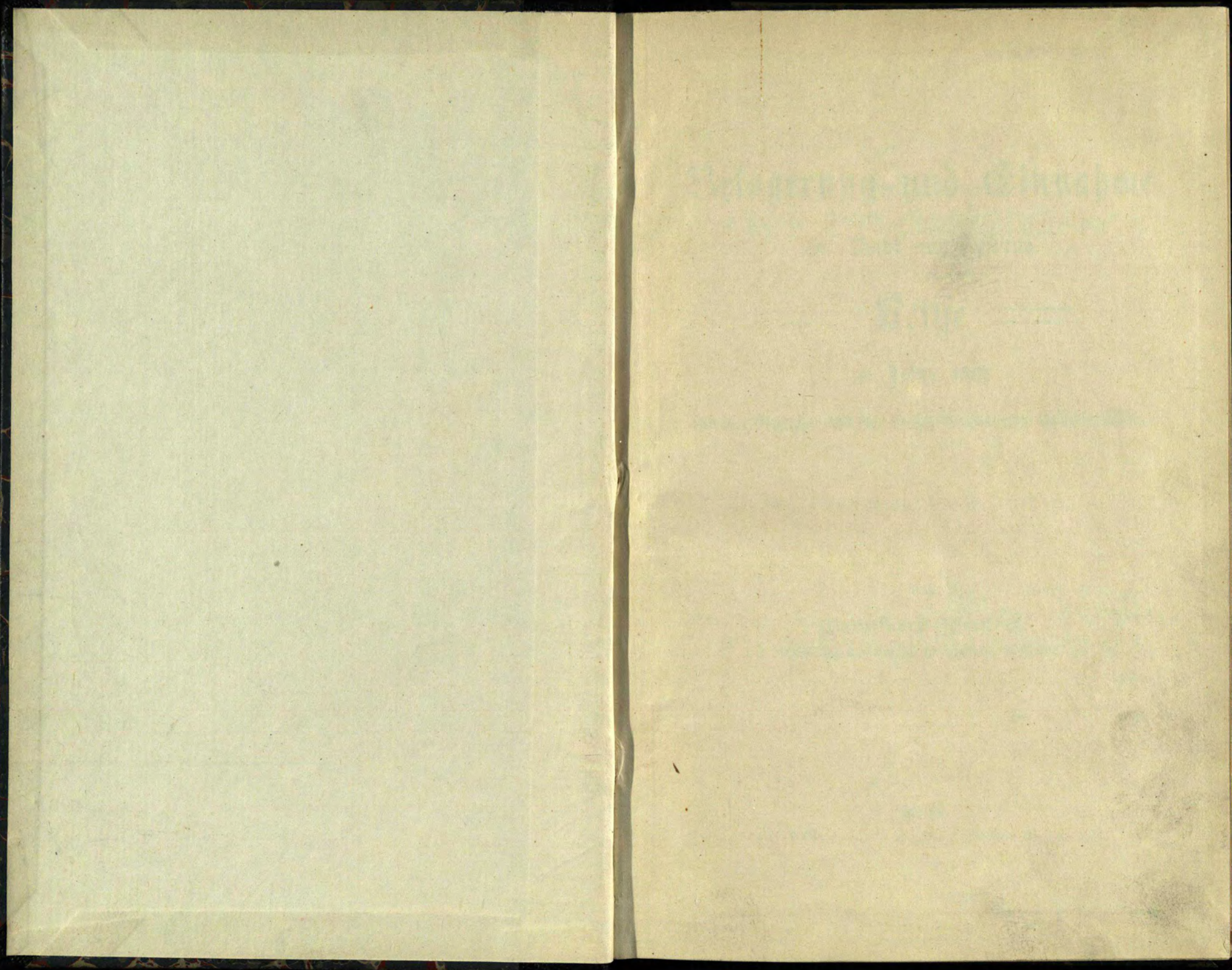


Calog. v. 1. 1. 1.
Museum n. n. N. 1. 1.





J. M. Kraus.

Belagerung und Einnahme

der Stadt und Festung

Reiße

im Jahre 1807

und ihre Drangsale bis zum Abzuge der Franzosen im Jahre 1808.

Mit einem Plane der Belagerung.

Von

Bernhard Ruffert,

Professor am Königl. Gymnasium zu Reiße.

J. J. M. R. u. d. O. F. M.

Reiße.

Josef Gravenur's Verlag (Gustav Neumann)

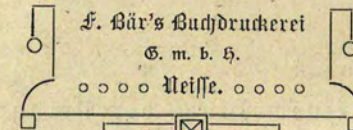
1909.



94(438) 1807/8: 355.44
(091)(438-201) 1807+355.018
(091)(438-201) 1807/8

Ruf
Bel
E 9

994. D



Benuzte Literatur.

1. Magazin des Krieges. 2. Heft. Tagebuch von der Belagerung der Festung Reisse. Geführt von einem Königlich-Preussischen Offizier daselbst. Leipzig 1808¹⁾.
2. Reisse vor und während der Belagerung. Eine Skizze in Abschnitten. Herausgegeben von einem Augenzeugen. Berlin 1808. (Der Verfasser, offenbar ein preussischer Offizier, übt eine freimütige Kritik an den Zuständen und Ereignissen in der Festung.)
3. Deponthon (Ordonnanzoffizier), Belagerungs-Journal von Reisse, 17. Juni 1807. Enthalten in dem Werke: Die Feldzüge von 1806 und 1807. 2. Teil. S. 95—102. (Eine stilistisch ungeschickte Übersetzung aus dem Französischen; stimmt fast wörtlich mit dem französischen Werke von Du Casso (s. Nr. 21) überein, so daß man zu der Annahme berechtigt ist, beiden Darstellungen habe eine gemeinsame Quelle zu Grunde gelegen.)
4. Doercks (Major), Meine militärische Laufbahn, geschrieben für meine Kinder im Jahre 1830. Enthalten in „Schles. Kriegstagebücher aus der Franzosenzeit 1806—1815“. Herausgegeben von Granier. Breslau 1904.
5. v. Weger (General). Tagebuch für die Festung Fort Preußen bei Reisse während der Belagerung im Jahre 1807. (Befand sich im Reisser Festungsarchiv²⁾. Eine Abschrift³⁾ befindet sich in den Händen des Verfassers.)
6. Relation über die Belagerung von Reisse. Handschrift im Besitz des Reisser Altertumsvereins.
7. Engelmann. Tagebuch über die Belagerung der Stadt und Festung Reisse 1807. Mitgeteilt von Prof. Rastner im 17. Jahresbericht der Reisser Philomathie 1872. S. 54—152.
8. G. . . . Die Belagerung von Reisse 1807. Abgedruckt im „Breslauer Erzähler“ 1807, S. 412 ff. und später im „Reisser Erzähler“ 1841, S. 547 ff.
9. v. Boffeln (Pfarrer). Tagebuch über die Belagerung von Reisse 1807. Handschrift im Reisser Stadtarchiv (K D 1).
10. Geisler (Kaplan). Tagebuch über die Belagerung von Reisse 1807. Abgedruckt in der Reisser Zeitung 1907, 26. Juni.
11. Martini (Franziskaner). Bericht über die Belagerung von Reisse 1807. Handschrift im Reisser Stadtarchiv (Script. rer. Niss. V. p. 171 ff.).
12. Gedert (Direktionskanzlist). Tagebuch von der Belagerung der Stadt und Festung Reisse 1807. Abgedruckt in der Monatschrift „Oberschlesien“ Jahrg. I Heft 9.
13. Kunhart, Tagebuch der Belagerung von Reisse 1807. Handschrift im Reisser Stadtarchiv (K D 1a und K 4).

¹⁾ Identisch mit dem in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens Bd. 41 S. 369 ff. von Wiedemann beschriebenen Tagebuche. ²⁾ Schles. Provinzialblätter (Neue Folge) „Rubezahl“ Bd. VIII 1869. S. 541. ³⁾ Aus dem Nachlaß des verst. Pfarrers Klein in Arnoldsdorf.

14. Tagebuch der Belagerung von Reisse¹⁾. Enthält auch die weiteren Ereignisse bis 1813. Handschrift im Besitz des Reisser Altertumsvereins.
15. Merkwürdigkeiten während der Belagerung von Reisse 1807. Handschrift im Reisser Stadtarchiv. (K D 1).
16. Tagebuch der Belagerung von Reisse nebst den Unglücksfällen, die durch das Bombardement verursacht worden. Ein vier Blätter umfassender Druckbogen im Reisser Stadtarchiv. Auch abgedruckt in den Schles. Provinzialblättern 1807 Bd. 45, S. 524 ff.
17. Über die gemeinschaftlichen Fehler vieler Festungen nebst einigen Vorschlägen, denselben abzuweichen. Von einem kgl.-Preussischen Offizier. Breslau 1809.
18. Schmid. Kurze Darstellung der jetzigen Zeitverhältnisse, vorzüglich in Rücksicht auf die Stadt Reisse. 1809. Handschrift im Reisser Stadtarchiv (K G N. letzter Band S. 93 ff.). Auch abgedruckt im „Reisser Erzähler“ 1841. Nr. 134. 13. Nov.
19. Minsberg. Geschichtliche Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstentumsstadt Reisse. 1834. S. 214 ff. (Weist nach dem „Magazin des Krieges“.)
20. Höpfner. Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. 4. Berlin 1851. (Ohne Quellenangaben. Dem Werke liegen aber, wie sich bei näherer Prüfung alsbald ergibt, das „Magazin des Krieges“, das Tagebuch von Weger, sowie andere zuverlässige, oft amtliche Quellen zu Grunde.)
21. Du Casse. Opérations du 9^{ème} Corps de la Grande Armée en Silésie. Paris 1851. (Bietet z. T. sehr zuverlässiges, auf amtliche Meldungen Vandammes gegründetes Material.)
22. Quellenstudien über die Kriegsgeschichte der württembergischen Truppen von 1792 an. Verfaßt vom königl. Generalquartiermeisterstab. Veröffentlicht in den Württembergischen Jahrbüchern Jahrg. 1852, 1. Heft, S. 65 ff.
23. Schneider. Erinnerungen aus den Feldzügen der Württemberger 1806 und 1807 in Schlessen. Stuttgart 1866. (Das auf die Belagerung von Reisse Bezügliche beruht auf schriftlichen Rapporten, die unmittelbar nach den Vorfällen erstattet wurden.)
24. v. Hueber. Geschichte des 5. Infanterieregiments König Karl. Lithogr. Handschrift im Besitz des Regiments.
25. v. Becker (Hauptmann). Schriftliche, auf eigenen Erlebnissen aus der Zeit der Belagerung beruhende Mitteilungen an den früheren Arnoldsdorfer Pfarrer Klein.
26. Klein (Pfarrer in Arnoldsdorf). Der Überfall auf das Blochhaus. Enthalten in Schles. Provinzialblättern (Neue Folge. 1868. S. 541 ff. (Nach Mitteilungen des Hauptmanns v. Becker.)
27. Muff und Wender. Geschichte des Grenadier-Regiments König Karl (5. Württemb. Nr. 123). Stuttgart 1889.
28. Knötel. Aus der Franzosenzeit. Leipzig 1896.
29. v. Lettow-Vorbeck (Oberst a. D.). Der Krieg von 1806 und 1807. Berlin 1896. Bd. 4. (Gibt die Quellen nicht an den betreffenden Stellen an, sondern am Anfang eine Zusammenstellung der benutzten Quellen und Bücher.)
30. v. Höpflin (Generalleutnant). Die Belagerung der Festung Reisse im Jahre 1807. In der Monatschrift „Oberchlessen“, Jahrg. VI 1907. Heft 1 und 2. (Benutzte das „Magazin des Krieges“, Höpfner und die genannten württembergischen Quellen.)

¹⁾ Der die Belagerung behandelnde Teil stimmt meist wörtlich mit dem „Magazin des Krieges“ überein.

Die Unglückschlachten von Jena und Auerstädt waren geschlagen. Stettin, Küstrin, Magdeburg hatten sich schwachvoller Weise fast ohne Gegenwehr ergeben. Nur Kolberg und Graudenz bildeten eine rühmliche Ausnahme.

In Schlessen erschien der Befehl, alle Festungen in den besten Verteidigungszustand zu setzen. In Reisse machte man damit am 22. Oktober 1806, also acht Tage nach der Schlacht bei Jena, schon den Anfang.

Zum besseren Verständnis des Folgenden erscheint es indes nötig, auf die Befestigungen von Reisse vorher noch etwas näher einzugehen (s. den beigegebenen Plan).

Die Stadt war zunächst umgeben von dem Hauptwall, der im dreißigjährigen Kriege nach dem Abzuge der Schweden etwa von 1644—1656 aufgeführt wurde; jetzt zieht sich fast überall an seiner Stelle eine Promenade um die Stadt herum. Dieser Hauptwall hatte zehn auspringende Winkel, Bastionen genannt, von denen seit 1769 drei, nämlich Bastion I,¹⁾ Bastion VI²⁾ und Bastion IX³⁾ bewohnbare Kasematten⁴⁾ besaßen.

Unter Friedrich d. Gr. wurde dieser Hauptwall von einem Kranze vorgeschobener Werke umgeben, die stellenweise Pulver- und Geschossmagazine bargen, und ihrerseits wieder von einer doppelten Umfassungslinie, Envelopen genannt, mit 30 auspringenden Winkeln, den sog. Saillants, umschlossen wurden.

Dem jetzigen Schützenhause gegenüber, auf dem diesseitigen Ufer der Reisse, lag das jetzt nicht mehr vorhandene Werk von Schlenze XIV. Im Norden befindet sich das 1742—44 von Friedrich d. Gr. angelegte sternförmige Fort Preußen. Von demselben geht links eine Verbindungslinie, die innere Jerusalemer Barrière genannt, bis zur Jerusalemer

¹⁾ gegenüber der Ecke Blücher- und Winterfeldtstraße.

²⁾ neben dem Festungsgefängnis.

³⁾ an der Kaiserstraße gegenüber der Schmiedebrücke.

⁴⁾ bombenfeste Gewölbe.

Redoute,¹⁾ und von da, zwischen der Friedrichsstadt und den Kohlsdorfer Wiesen, das sog. Inundationsretranchement bis zur Schleuse I.²⁾ Eine andere Linie geht rechts von Fort Preußen aus bis zum Bombardierfort³⁾ und von da weiter um die Kapuziner-Redoute⁴⁾ herum ebenfalls bis an die Neisse.

Nach Westen zu ist das Fort Preußen durch die äußere Jerusalem Barrière mit der auf einem Berge gelegenen kasemattierten Batterie verbunden, vor welcher die rückwärts geöffnete und mit unterirdischer Verbindung versehene, gleichfalls hoch gelegene Kaninchenredoute das davor ausgebreitete Gelände beherrscht.

Östlich vom Bombardierfort zweigt sich bis zur Grottkauer Barrière⁵⁾ in Form eines Halbkreises das neue oder Kapuziner- (jetzt hohe) Retranchement mit den Bastionen, Kapellen und Riegeln ab.

Östlich von Schleuse I, zwischen der Neisse und dem Mühlgraben, an der jetzigen Hohenzollernstraße, liegt die Kardinalsredoute. Am Ausgange des Stadtparkes, an der Viele, befand sich, durch Pallisaden gegen Angriffe geschützt, die Johannis-mühle und noch weiter flussaufwärts die Walkmühle, ihnen gegenüber, auf der andern Seite der Viele die jetzt umgebaute Blockhauschanze, damals ein bombenfest eingedecktes Wacht-haus, das mit der Schleuse I durch einen Damm, den sogenannten Inundationsdamm, jetzt ein Promenadenweg, verbunden war.

Einem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die Südseite der Festung auffallend wenig gegen einen Angriff geschützt ist. Das kommt daher, daß als Verteidigungsmittel auf dieser Seite die sogenannte Inundation dienen sollte, d. h. eine Einrichtung, die es ermöglichte, vermittelst der Schleuse I und 24 anderer im Innern der Festung angebrachter Schleusen das Wasser der Neisse und Viele so zu spannen, daß das ganze Gelände von der Kaninchenredoute um die Festung herum bis

¹⁾ gegenüber dem Lazarett.

²⁾ bei der Pionier-Schwimmanstalt.

³⁾ an dem hochgelegenen Teile des Garnisonkirchhofs.

⁴⁾ gegenüber der Breslauer Neissebrücke.

⁵⁾ beim Priesterhaus, das früher ein Kapuzinerkloster war.

nach Niederrheinland unter Wasser gesetzt werden und so die Festung vor einer feindlichen Annäherung gedeckt werden konnte; die Stadt und Festung selbst war dagegen durch das schon genannte Inundationsretranchement und den Inundationsdamm geschützt.

In der Zeit nun, zwischen dem 22. Oktober 1806, dem Tage, an dem man die Festungswerke instand zu setzen begann, und dem 23. Februar 1807, dem Zeitpunkte, an dem der Feind vor Neisse erschien, ist die Festung dreimal, nach verschiedenen Grundsätzen, armiert worden.

Die erste Armierung¹⁾ begann, wie erwähnt, am 22. Oktober 1806, und umfaßte die ganze Festung mit dem Fort Preußen. Man nahm es mit den Arbeiten, zu denen der Kreis täglich 4—5000 Mann stellen mußte, so Ernst, daß sie auch während der Nacht bei Mondenschein fortgesetzt wurden. Das Pulver wurde aus den damals sämtlich außerhalb der Werke gelegenen Luft-Pulvermagazinen in die 12 Kriegs-Pulvermagazine und die drei Erbkoffer der Festung geschafft. Die leichten Geschütze, sowie die Lafetten der leichten Geschütze wurden aus den Artillerieschuppen gezogen und revidiert, die reparaturbedürftigen zu den Handwerkern, die übrigen sofort auf die Wälle gebracht, wo man die schweren Geschützrohre einlegte. Die Armierung der Festungswerke erfolgte auf Grund der Armierung der Defensionsbestände, welche eine Lokalkommission unter Vorsitz des Obersten Pontanus schon 1802 getroffen hatte, und nach Tabellen, welche aus Berlin überkommen waren. Diese erste Munitionsversorgung war bedeutend dadurch gefördert worden, daß die Pulvermunition seit 1805 fertig vorhanden war.

Da traf am 28. Oktober 1806 der Befehl des Ingenieur-Inspektors aller schlesischen Festungen, des Generalmajors v. Lindener ein, daß wegen Unzulänglichkeit der Besatzung die Armierung der Festung auf den Stadt-Hauptwall, das Fort Preußen und auf die Kapuziner- und die Kardinals-Redoute zu beschränken sei. Dieser Befehl, dem als Autorisation ein Schreiben Sr. Majestät des Königs beigelegt war, schloß mit den Worten: „Wir sollen uns halten,

¹⁾ Relation über die Belagerung von Neisse 1807.

das heißt nur dann die Festung übergeben, wenn wir sehen, daß man sie nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann.“ Die Desarmierung, die auf die Garnison einen niederbeugenden, unvorteilhaften Einfluß äußern mußte, war trotz mancherlei entgegenstehender Schwierigkeiten — z. B. die Unterbringung der 6000 Zentner Pulver, da ein Pulvermagazin in dem Hauptwall nicht vorhanden war — nach Möglichkeit zur Ausführung gebracht, als der von Sr. Majestät zum Generalgouverneur von Schlesien ernannte Generalmajor Fürst von Anhalt-Pless am 13. Dezember 1806 in Reisse eintraf. Durch neue Truppenformationen, die sich auf alle Truppengattungen erstreckten, schuf er die Mittel zu einer umfangreichen Verteidigung der Festung. Mut und Zuversicht hoben sich, die Armierung der Festung konnte wieder auf sämtliche Werke ausgedehnt werden. Leider war diese Zuversicht durch den mißlungenen Versuch wieder herabgedrückt worden, den der Fürst von Anhalt-Pless zum Entsatz von Breslau mit einem Teil der Reisser Garnison unternahm. Der Fürst war nämlich mit einem Infanterie-Regiment und zwei Feldbatterien am 23. Dezember 1806 zum Entsatz von Breslau ausgerückt; das Unternehmen war aber durch vorzeitiges Bekanntwerden des Planes gescheitert, und bedeutend geschwächt mußte der Fürst am 7. Januar 1807 sich wieder nach Reisse zurückziehen. Seitdem wurde an der Armierung sämtlicher Festungswerke fleißig fortgefahren und am 30. Januar war die ganze Armierung des Platzes vollendet.

Die Männer, in deren Händen das Wohl und Wehe der Stadt und Festung lag, waren zunächst der Gouverneur der Festung, Generalleutnant v. Steensen, ein Däne, ein 71 jähriger Greis, der bereits vierzig Jahre seinem König diente. Doercks, ein Artillerieoffizier, der eine interessante Schilderung seiner Kriegserlebnisse hinterlassen hat und sich bei ihm zu melden hatte, fand ihn in Bastion I im Großvaterstuhle sitzend, Hände und Füße verpackt und an der Gicht laborierend, wo ihm der Bediente von Zeit zu Zeit auf einem Kartenblatt Schnupftabak an die Nase hielt, weil er wahrscheinlich die Hände nicht gebrauchen konnte.¹⁾ Trotzdem muß gesagt werden, daß er sich seiner Aufgabe

¹⁾ Doercks, a. a. D. S. 23.

ernstlich angenommen hat. Seine Befehle waren gut und zweckmäßig.¹⁾ Er wurde einerseits unterstützt von dem berühmten Mineur, Generalleutnant v. d. Lahr,²⁾ der zwar auch schon 73 Jahre alt war, aber trotzdem sich sehr tatkräftig gezeigt haben soll, jedenfalls aber während der Belagerung nicht sehr hervorgetreten ist, und seinem Adjutanten, dem Leutnant Schmidt vom Mineurkorps.

Speziell das Fort Preußen und die dazu gehörigen Werke befehligte der Kommandant, Generalmajor v. Weger, auch ein Mann von 68 Jahren, der nicht mehr leisten konnte, als er leistete, da seine Verstandeskkräfte und sein Gedächtnis schon sehr schwach waren.³⁾ Es wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er seine Infanterie allzusehr bevorzugte und gegen die Offiziere der Artillerie hart und auffahrend war. Artillerieoffizier vom Platz und Kommandeur en chef der ganzen schlesischen Festungsartillerie war Oberst Wernig, ein Mann von 72 Jahren, der aber sein Fach gründlich verstand. Feigheit und Angst kannte er nicht; er war der einzige Stabsoffizier, der selbst während des fürchterlichsten Bombardements die Werke durchging, selbst Hand anlegte und die Artilleristen ermunterte.⁴⁾

Ingenieuroffizier vom Platz war der Major v. Harroy, ein tüchtiger, geschickter Mann in seinen besten Jahren.

Auch der Chef des in Reisse garnisonierenden Infanterieregiments von Pelchrzim, Oberst Kalkreuth, zeichnete sich durch Unererschrockenheit und Energie aus und trug wesentlich dazu bei, den Widerstand der Besatzung rege zu halten.

Sehr angestrengt waren die Artillerieoffiziere, deren nur sehr wenige waren und deshalb oft wochenlang im Feuer standen. Allen Offizieren der Festung aber wird das Zeugnis ausgestellt, daß sie fast durchweg tapfer und unermüdblich tätig waren.

Die Geschützausrüstung bestand in 267 Kanonen, 29 Haubitzen und 48 Mörsern, zusammen 344 brauchbaren Geschützen. Dazu kamen noch 6 eiserne achtlötige Falkonets,

¹⁾ Reisse. Vor und während der Belagerung. S. 17.

²⁾ starb 1816 und liegt in Reisse auf dem Jerusalemer Friedhof (hinter der Kirche) begraben.

³⁾ Ebenda S. 18 f.

⁴⁾ Ebenda S. 22.

220 eiserne Röhrenmörser und einige Wallmusketen mit Luntenschlössern.

Außer der großen Anzahl der glücklicher Weise bereits im Jahre 1805 gefertigten Munition und einem Überfluß an Geschossen und an Blei waren 6140 Zentner loses Pulver in Fässern und 16 Zentner Mehlpulver vorhanden.¹⁾

Die Pulvermunition befand sich zum sofortigen Gebrauch in der Nähe des Geschützes in bedeutenden Quantitäten auf die Festungslinie verteilt. Dieselbe war fast durchweg nur in Wallkasten, die geladene Hohlmunition aber unter hölzernen Baracken mit Schindeldächern untergebracht. Sie verblieb leider auch während der wirklichen Belagerung so mangelhaft gegen die feindliche Geschosswirkung gesichert,²⁾ was, wie die Erfahrung tatsächlich bald lehrte, höchst verhängnisvoll werden mußte.

Die Garnison der Festung Reisse umfaßte vor Ankunft des Feindes zwei Bataillone des Infanterie-Regiments v. Belchrzim nebst zwei aus den eingezogenen Rekruten neu formierten Bataillonen des Regiments, ferner das dritte Musketiërbataillon des Regiments v. Müßfling³⁾ und zwei neu formierte Bataillone desselben Regiments, insgesamt

sieben Bataillone Infanterie mit	4194 Mann
dann vier Invaliden-Kompagnien	416 „
zwei Festungsartillerie-Kompagnien	206 „
Artillerie-Handlanger	795 „
Mineurs	60 „
Kavallerie	450 „
zusammen	6121 Mann

statt 12000 Mann, welche bei der Ausdehnung der Festungswerke zur vollständigen Besatzung erforderlich gewesen wären.⁴⁾

In der Festung befanden sich außerdem 280 Landleute zum Aufseßen der Gräben.

¹⁾ Hoepfner a. a. O. S. 231.

²⁾ Relation über die Belagerung von Reisse. 1807.

³⁾ Diese beiden Regimenter wurden, gleich den anderen, welche von dem Schicksal der Kapitulation ereilt wurden, nach den Unglücksjahren 1806/7 aufgelöst.

⁴⁾ Hoepfner a. a. O. S. 229.

In der Nähe der Geschütze waren für die Bedienungsmannschaften Wachthäuser und Baracken erbaut, da vorauszusehen war, daß ein Ablösen während der Belagerung nicht ausführbar sein würde. Diese hölzernen Wachthäuser und Baracken mit Schindeldächern schützten wohl notdürftig gegen Regen, Schnee und Wind, nicht aber gegen die Kälte, was umso empfindlicher war, als der Soldat damals keinen Mantel hatte und wie die Handlanger höchst notdürftig bekleidet war. Die unter den Artilleriehandlangern befindlichen Rekruten z. B. hatten keine Bekleidungsstücke mehr erhalten, sie blieben daher in ihrer mitgebrachten Bauernkleidung: Jacke, leinene Beinkleider, Hut, Mütze u. s. w.

Die vier aus den eingezogenen Rekruten neu formierten Bataillone hatte man mit den noch in dem Zeughaufe vorgefundenen Gewehren, alten Büchsen, Flinten und Karabinern bewaffnen wollen, indessen hatten diese Waffen nur für 1720 Mann ausgereicht; 945 Mann blieben unbewaffnet und wurden teils mit Lanzen versehen, teils als Handlanger verwendet.

Durch die Formation der neuen Bataillone hatten die alten Infanterie-Regimenter einen großen Teil ihrer Offiziere dadurch verloren, daß dieselben in den neuen Truppenteilen als Kommandeure und Kompagnie-Chefs angestellt worden waren, während Feldwebel und Unteroffiziere zu Offizieren ernannt wurden, wodurch naturgemäß der Verband der Truppen ein bedeutend lockerer werden mußte. Bei der mangelhaften Ausbildung und bei der durch die Masse der noch vorhandenen Polen teilweise geringen moralischen Beschaffenheit war die Besatzung keineswegs zuverlässig zu nennen, was auch eine aktive Verteidigung durch Ausfälle ungemein erschwerte.

Für die Verproviantierung der Festung schien ausreichend gesorgt. Die Landleute mußten Ochsen, Schweine und Schafe liefern, ein großer Teil derselben wurde geschlachtet, das Fleisch eingesalzen und geräuchert; Mehl, Getreide, viele Arten Gemüse, Heu und Stroh wurde in die Magazine geliefert. Der gesamte Vorrat von Butter, sowie eine beträchtliche Quantität Zwieback und andere Viktualien wurden in dem sogenannten Salzmagazin, dem jetzigen Nebengebäude des Kgl. Gymnasiums unter-

gebracht. Mit Brot und Zwieback war die Besatzung auf sechs Monate, mit Fleisch (jeden dritten Tag) auf etwa vier Monate, mit Gemüse und Butter (von letzterer wöchentlich ein halbes Pfund für den Mann) auf drei Monate versehen.¹⁾

Den Bürgern wurde befohlen, sich auf ein halbes Jahr mit Proviant zu versehen oder die Stadt zu verlassen.

Mit barem Gelde war man bis Ende März versorgt und erhielt kurz vor der Einschließung noch 20000 Taler in Pfandbriefen vom General-Gouvernement überwiesen. —

Inzwischen waren die feindlichen Heereskörper in Schlesien eingedrungen, und nach kurzer Gegenwehr ergab sich Glogau und am 2. Dezember 1806 kapitulierte Breslau nach einem 4 1/2 wöchentlichen Widerstande. Hierauf wandten sich die Feinde gegen Brieg und Schweidnitz. Brieg fiel schon nach acht Tagen, wogegen sich Schweidnitz sechs Wochen lang hielt. Nach dem Falle von Schweidnitz am 16. Februar kam die Reihe an Reisse, das den Feind volle sechzehn Wochen vor seinen Mauern festhalten sollte.

Während die eine Abteilung der feindlichen Truppen an Silberberg vorbeizog, nahm die andere Abteilung ihren Weg über Glas, nicht nur um die Gegend von den immer noch herumstreifenden preussischen Truppen zu säubern, sondern auch um den Versuch zu machen, ob sich nicht durch einfache Demonstrationen und Aufforderung die Befehlshaber beider Festungen, deren Besatzung man für schwach und demoralisiert hielt, zu einer Uebergabe verstehen würden. Der Versuch mißlang, und so zog denn die erstere Abteilung über Reichenbach, Frankenstein, Münsterberg und Ottmachau, die andere über Wartha auf Reisse zu.²⁾

Am 22. Februar brachte die von Reisse nach Münsterberg vorgegangene Patrouille die Meldung von dem Anmarsch eines feindlichen Korps.³⁾ Als bald wurden die Brücken an der Ziegel- und der Grottkauer Barriere ganz, die über die Reisse führende Zugbrücke vor dem Breslauer Tore (damals etwas oberhalb der jetzigen Eisenbahnbrücke), sowie die über den Vorgraben am Neustädter Tore führende Brücke größtenteils abgebrochen.⁴⁾ Auch

¹⁾ Hoepfner a. a. D. S. 230.

²⁾ Knötel, a. a. D. III.

³⁾ Hoepfner S. 224.

⁴⁾ Magazin S. 4.

die beiden Reissebrücken bei Boitz und Ottmachau hatte man vorsichtiger Weise zerstört. Die Berliner Reissebrücke dagegen blieb der Verbindung wegen bestehen.¹⁾ Die Wallgräben wurden mit Wasser gefüllt, die Festungswerke mit Pallisaden umzogen. Die herrlichen Linden der Rochusallee waren fast alle umgehauen worden, um auch nach dieser Richtung hin einen freien Ueberblick über das Gelände zu haben.

Die Avantgarde des feindlichen Korps wagte sich zwar bis Ottmachau, Boitz und andere auf eine Meile von Reisse entfernte Dörfer vor, wurde aber von der in Heidersdorf kantonierenden und von dem Rittmeister v. Eisenschmidt befehligten Festungskavallerie in einem Scharmügel bei Boitz zurückgeworfen. Am Abend desselben Tages wurde unsere Kavallerie aus Heidersdorf in die Festung zurückgezogen.²⁾ Am folgenden Morgen, den 23. Februar, gegen 7 Uhr³⁾ rückten die feindlichen Truppen über Münsterberg, Ottmachau und Sengwitz gegen Reisse vor. Es waren etwa 4000 Mann Württemberger, und zwar fünf Infanterieregimenter, zwei leichte Infanteriebataillone, zwei leichte Fußjägerbataillone, ein Jägerregiment, zwei Leib-Chevauxlegersregimenter, eine reitende Batterie und zwei Sechspfünder-Batterien, unter dem Befehl des französischen Divisionsgenerals Vandamme⁴⁾ und des württembergischen Generals v. Seckendorf, welche zu dem unter dem Oberbefehl des Prinzen Jérôme stehenden 9. Armeekorps gehörten.

Die Festungskavallerie rückte in der Richtung auf das Vorwerk Schilde bei Gießmannsdorf vor, stieß auf einen überlegenen Feind und zog sich deshalb wieder zurück.⁵⁾

Als man von den Wällen der Festung des Feindes ansichtig wurde, ertönte — es war gegen 1/2 11 Uhr — der erste Alarmschuß. Nun rasselten in allen Straßen der Stadt die Alarmtrommeln und die Bataillone rückten sofort mit geladenem Gewehr in die

¹⁾ Reisse vor und während der Belagerung S. 53.

²⁾ Magazin S. 4, Hoepfner S. 224.

³⁾ Du Casse S. 293.

⁴⁾ Ein Porträt von Vandamme besitzt das Reisser Museum (im Flur, Schaufenster 20, Nr. 2435).

⁵⁾ Hoepfner S. 224. Du Casse S. 293.

ihnen angewiesenen Stellungen auf den Wällen.¹⁾ Bei den ersten Kanonenschüssen erhoben die in den Kasematten von Bastion VI (dem Realgymnasium gegenüber) untergebrachten Kriegsgefangenen, die später nach Fort Preußen untergebracht wurden, ein furchtbares Geschrei, weil sie nun das Ende ihrer Gefangenschaft nahe glaubten.²⁾

Gegen Mittag machte der Feind keinen weiteren Versuch vorzurücken. Die preußische Kavallerie wurde deshalb nach der Festung zurückgezogen. Nachmittags schob der Feind seinen linken Flügel bis auf den Thomasschilder Berg vor und brannte gegen $\frac{3}{4}$ 3 Uhr Heidersdorf nieder;³⁾ um die Feinde daraus zu vertreiben, schoss man auch von der Festung mit Brandkugeln nach dem brennenden Dorfe. Schwarze Rauchsäulen stiegen aus allen Bauernhöfen auf. Die Einwohner, die wegen des heftigen Schießens von der Festung und vom Feinde fast nichts zu retten vermochten,⁴⁾ flohen auf die Felder; ihr Vieh wurde von den Württembergern nach Stephansdorf getrieben und dort in der Kirche eingestallt.⁵⁾ 64 Besitzungen mit allen Habseligkeiten und eine alte Frau wurden ein Raub der Flammen.⁴⁾ Gegen Abend war das Dorf ein Aschenhaufen.⁶⁾

Um dem Feinde die Rekognoszierung des Platzes zu erschweren, ging die Reisser Kavallerie unter dem Schutze des Feuers der Kaninchenredoute abermals vor. Auf dem Thomasschilder Berge kam es zu einem lebhaften Scharmügel, in welchem die Württemberger wohl einige Tote und fünf Verwundete verloren,⁷⁾ die preußische Kavallerie aber erfolgreich zurückdrängten. Nach französischen Quellen⁸⁾ waren — was auch nicht unwahrscheinlich ist — einige Gefangene und Deserteure den Württembergern in die Hände gefallen.

¹⁾ Reisse vor und während der Belagerung. S. 51.

²⁾ Gedert.

³⁾ Magazin S. 5.

⁴⁾ Handschriftl. Chronik im Reisser Ratsarchiv: K 3.

⁵⁾ Ziegler's Chronik (handschriftl.) im Reisser Ratsarchiv: K D 2 und v. Hoffeln, Tagebuch.

⁶⁾ Geisler's Tagebuch.

⁷⁾ Magazin S. 4; Höpfner S. 225.

⁸⁾ Du Casse S. 293.

Hinter dem Thomasschilder Grunde entwickelte sich hierauf der Feind in der Weise, daß sein aus Infanterie bestehender rechter Flügel sich an Glumpenau, der aus Kavallerie gebildete linke Flügel sich an Giesmannsdorf lehnte.¹⁾ Nachdem der Feind dann mehrere Stunden das Feuer der detachierten Festungswerke ausgehalten, nahm er seine Quartiere in den umliegenden Dörfern Kohlsdorf, Glumpenau, Woiz, Tschaußwitz, Giesmannsdorf, Stephansdorf, Sengwitz und Nowag. Damit war Reisse in einem Halbkreise von der Nordseite eingeschlossen. Am folgenden Tage, den 24. Februar, ließ Vandamme die preußischerseits zerstörte Brücke zwischen Woiz und Glumpenau wiederherstellen, dieselbe von einer starken Abteilung bewachen, Truppen auf das rechte Reissenfer übersetzen und nun auch die Dörfer Gruman, Kupferhammer, Bielau und Steinhübel besetzen. Jetzt war die Festung, stellenweise durch Patrouillen, von allen Seiten eingeschlossen.

Den nun eintretenden ernstesten Umständen Rechnung tragend, erließ noch an demselben Tage der Gouverneur im Verein mit dem Magistrat folgendes

Publikandum.²⁾

„Da anjetzt die Festung Reisse vom Feinde berannt und gänzlich eingeschlossen wird, so sind von Seiten des hiesigen königlichen Gouvernements und Cines Wohlw. Magistrats folgende Maßregeln zur Konservation der Stadt und Aufrechterhaltung der alsdann unumgänglich erforderlichen Ordnung festgesetzt worden.

Es werden daher alle hiesigen Einwohner, besonders aber die resp. Hauseigentümer ohne Unterschied ohne Ausnahme bei härtester persönlicher Verantwortung hierdurch verpflichtet für sich und für die ihrigen, ferner für alle und jede, welche in ihren Häusern befindlich sind, mit äußerster Strenge auf die genaueste Beobachtung dieser Maßregeln zu halten. Sie sind folgende:

- 1) Sobald feindliche Kugeln bis in die Stadt oder Friedrichsstadt reichen, ist sich von Seiten der städtischen Einwohner völlig so zu verhalten, als wenn die größte Feuersgefahr bereits eingetreten wäre.
- 2) Die Hauseigentümer oder Hauswirthe halten alsdann ihre Häuser hinten und vorn beständig verschlossen und nur denjenigen aus einem Hause, welche dringende Geschäfte außerhalb desselben sogleich dem Wirthe nachweisen können, ist es erlaubt, sich nach dem Orte des Geschäftes zu begeben und es daselbst wahrzunehmen.

¹⁾ Magazin S. 4. Höpfner S. 224.

²⁾ „Tagebuch der Belagerung von Reisse“, im Besitze des Reisser Altertumsvereins.

- 3) Es muß sich also Niemand auf den Straßen unnötigerweise herumtreiben, denn alles Zusammenlaufen auf der Gasse von 3 oder 4 Personen wird durch Kavallerie-Kommandos mittelst Arretierung derjenigen, die sich ergreifen lassen, sogleich gehemmt, die Uebertretung nach Beschaffenheit des Unfugs auch mit Festungsstrafe geahndet werden.
- 4) Zur Nachtzeit sind während des Bombardements die Hausfenster der unteren Etagen durch dahin gestellte Lichter zu erhellen, damit diejenigen, die unumgänglich auf der Straße zu thun haben, zur Konsevation der Stadt ihre Pflicht gehörig wahrnehmen können.
Zur Beförderung dieses Endzweckes werden die ganze Nacht hindurch die Straßenlaternen leuchten.
- 5) Entsteht endlich wirklich Brand in der Stadt, so haben die Bürger und Einwohner derselben alle diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche die Feuerlöschordnungen vorschreiben, und da die hiesige achtungswerthe Bürgerschaft sich bereits bei solchen Gelegenheiten vor mancher Stadt in Schlesien, ja vielleicht vor sehr vielen Städten der Königl. Länder lobenswürdig ausgezeichnet hat, so rechnet man anjehzt besonders auf ihren Eifer, die Verbreitung alles Unglücks abzuwenden und ihren erlangten Ruhm auch bei der größten Gefahr zu behaupten.
- 6) Da es erforderlich ist, alle Straßen- und Markt-Communikationen so frei wie möglich zu machen, so sind alle Buden, die sich auf dem Markte oder sonstwo befinden, wo sie irgend hinderlich sein könnten, ohne Unterschied auf die Seite und an feuerichere Orte zu schaffen. Wer hierunter säumnig ist, wird mit Geld und Arreststrafe büßen müssen.
- 7) Da die endesunterschiedenen Behörden die Erhaltung und Schonung der Stadt ihrer Pflicht gemäß beständig vor Augen haben müssen und daher alles dasjenige anwenden werden, wodurch beides geltend zu machen ist, so wird hiermit bei Festungsstrafe alles desfällige importuniren, besonders beim Gouvernement ernstlich untersagt. Denn nur allein dadurch, daß man dem Schicksal mit Entschlossenheit und Ergebung entgegentritt, kann man sich solches erleichtern und selbst bei dem Feinde Achtung erwerben.
- 8) Alles bewegliche Eigenthum ist soviel wie möglich in feuerichere Hausgewölbe oder Keller zu bringen.
- 9) Die Estriche oder Hausböden sind zur Verhinderung des Anzündens, wenn mit Brennmaterien geschossen wird, mit nassem Mist oder feuchtem Dünger dick zu belegen.
- 10) Dagegen aber sind alle brennbaren Sachen, als Heu, Stroh und alles, was Feuer fangen oder mehr verbreiten kann, wie es auch schon früher ernstlich befohlen wurde, außerhalb der Häuser oder auf freie Plätze zu schaffen, oder doch so in den untersten Hausbehältnissen zu verwahren, daß keine Verbreitung des Feuers dadurch möglich wird.
Sollte Jemand hierunter einer Nachlässigkeit überwiesen werden, so wird man ihn nicht nur, wie billig, zum Schadenersatz anhalten, sondern ihn auch in gesetzliche Untersuchung und Strafe nehmen.

- 11) Jedes Haus aber, in welches eine brennende Bombe, oder Haubitgranate fällt, sobald die Zerplazung geschehen ist, ist von den Einwohnern, weil solches alsdann ohne irgend eine Gefahr geschehen kann, genau nachzusehen, um alles Zünden durch die herumgesprungenen Stücke zu verhindern.
- 12) Ist aller Zulauf auf den Wällen¹⁾ und auf den Stadt- und Kirchentürmen gänzlich zu unterlassen, denn sämtliche Wachen sind nicht allein angewiesen, solches zu verhindern, sondern man wird auch einen jeden, der dawider handelt, zur Bestrafung ziehen.
- 13) Das Läuten aller Glocken und das Schlagen der Uhren²⁾ wird von heut an um deshalbs untersagt, weil es dem Feinde zur besseren Ausführung seiner Maßregeln als ein Signal behülflich sein kann.
- 14) Zuletzt wird der hiesigen Bürgerschaft noch bekannt gemacht, daß das Begraben der Toten, wenn solches außerhalb der Stadt, besonders auf dem Jerusalems-Kirchhofe ohne persönliche Gefahr nicht mehr geschehen könnte, auf dem hiesigen großen Kirchhofe³⁾ ohne Vermehrung der sonstigen Kosten statthaben soll.

Da man sich nach den bekannten guten Gesinnungen aller hiesigen Einwohner der willigsten und pünktlichsten Befolgung obiger Vorschriften, deren Festsetzung und Einschärfung nur die äußerste Notwendigkeit hat herbeiführen können, versichert, so hat man diesem weiter nichts hinzuzufügen für nötig erachtet.

Neisse, den 24. Februar 1807.

Kgl. Preuß. Gouvernement in Vereinigung mit dem hiesigen Stadtmagistrat."

Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich diese umsichtigen Verhaltensmaßregeln während der Dauer der Belagerung zum Nutzen der Einwohnerschaft und der Besatzung vortrefflich bewährten.

Die Erwägung, daß das damals grade eingetretene Tauwetter das südlich der Festung gelegene Gelände sehr aufgeweicht hatte, und überdies die Festung von dieser Seite durch das Inundationssystem geschützt war, während bei der Nord- und Nordostfront zwar mit den hochgelegenen Werken des Fort Preußen, des Bombardierforts und der Kaninchenredoute gerechnet werden mußte, dafür aber das wellige Gelände einen besseren Schutz vor dem Festungsfeuer und eine leichtere Anlage von Belagerungsbatterien gestattete, ließ Vandamme für den Angriff diese letztere Front wählen und berichtete in diesem Sinne an den

¹⁾ Dieses Verbot ist im Laufe der Belagerung wenig beobachtet worden, vergl. Engelmann, S. 84.

²⁾ Die Uhren schlugen nur am Tage.

³⁾ Der Platz um die katholische Pfarrkirche herum.

Oberstkommandierenden des 9. Armeekorps, den Prinzen Jérôme. Dieser, wohl in der Erwägung, daß eine Einnahme des Fort Preußen und der benachbarten Werke noch keineswegs die Uebergabe der eigentlichen Festung bedingte,¹⁾ und daß dieser Zweck von Süden her viel leichter zu erreichen sein müßte, gestattete nur die Anlage eines kleinen Laufgrabens vor dem Fort Preußen, um das Feuer der Festung dahin zu locken und ordnete dagegen an, daß der eigentliche Angriff auf die nach Neuland zu gerichtete Front erfolgen solle.²⁾

Am 26. Februar hielt der Pfarrer v. Zoffeln in der Pfarrkirche ein feierliches Bittamt um Abwendung des drohenden Unglücks ab. Von nun an wurde der katholische Gottesdienst — evangelischer fand während der Belagerung überhaupt nicht statt — täglich in der Sakristei der Pfarrkirche einfach und still abgehalten; an den Sonntagen wurde nach der hl. Messe außer den notwendigen Verkündigungen noch das Evangelium verlesen und der Segen erteilt.³⁾

Vom 27. Februar ab hörte das Glockengeläut von den Kirchtürmen, sowie von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr das Stundenschlagen vom Ratsturm auf.⁴⁾

Um die Pfarrkirche vor der sicheren Zerstörung zu schützen, — denn das hohe Dach der Kirche mußte die feindlichen Artilleristen geradezu reizen, dasselbe als Zielscheibe zu wählen — mußten vier Wächter auf der Kirche und dem Glockenturm sich Tag und Nacht aufhalten, und in der Sakristei wachten die beiden Glöckner mit den Kirchendienern.⁵⁾ Auch auf dem Rathaus hielten zwei städtische Beamte, der Kanzlist und der Registrator, abwechselnd Wache.⁶⁾

Zum Schutze gegen die feindlichen Kugeln verjagten die Einwohner ihre Häuser mit Pallisaden, die Haustüren mit Bohlen, ihre Fenster mit Ziegeln und begannen ihre Keller als

¹⁾ Du Casse, p. 295.

²⁾ Höpfner, S. 225.

³⁾ Geisler. Kastner, Geschichte der Pfarrkirche S. 51.

⁴⁾ Geisler. Kuppe, Handschriftl. Chronik v. Meisse. Meisse vor und während der Belagerung S. 57.

⁵⁾ Kastner, Pfarrkirche S. 51.

⁶⁾ Gekfert.

provisorische Wohnräume herzurichten;¹⁾ um die verheerende Wirkung der feindlichen Geschosse abzuschwächen, wurden der behördlichen Anordnung entsprechend nicht nur die Böden der Häuser, sondern auch die Straßen mit Mist belegt.

Der Gouverneur mit seinem Stabe sowie die Behörden bezogen die bombensichere, 1905 eingerissene Kasematte Nr. 1, der Kaserne 2 gegenüber an der jetzigen Winterfeldtstraße. Die Hauptwache, die schon damals unter der alten evang. Garnisonkirche am Ringe lag, wurde, als die evang. Kirche durch feindliche Geschosse immer mehr gefährdet wurde, seit dem 22. April nach dem Berliner Tore verlegt;²⁾ am 17. Mai befand sie sich im sogenannten Schmetterhaufe,³⁾ dem alten Kaufhause, das am inneren Ringe, etwa an der Stelle des jetzigen Bergmann'schen Hauses lag.

Das Militärlazarett war in dem alten Jesuiten Seminar, der späteren Gewehrfabrik am Salzring, gegenüber dem jetzigen Gymnasium, untergebracht. Vom 24. April bis zum 26. Juni war es nach dem Franziskanerkloster⁴⁾ (zwischen Kaserne 1 und 2) verlegt, wo fünf Priester und zwei Brüder während der ganzen Zeit der Belagerung getreulich aushielten, Gottesdienst hielten und über hundert Kranke pflegten.⁵⁾ Auch in dem Kapuzinerkloster, dem jetzigen Priesterhause, waren, weil die Räume des Franziskanerklosters nicht ausreichten, Kranke untergebracht.⁶⁾

Das Zivilkrankenhaus befand sich von jeher auf der Josephstraße in den Räumen des jetzigen Brauhauses, hatte aber unter den feindlichen Geschossen viel zu leiden; schon am 22. Mai war es nach dem Redoutensaal⁷⁾ verlegt.

Das Laboratorium wurde gleich zu Anfang der Belagerung durch feindliche Geschosse demoliert, deshalb kam es am 14. April nach Kasematte Nr. 6, gegenüber dem Realgymnasium; in dem

¹⁾ Meisse, vor und während der Belagerung. S. 57.

²⁾ Magazin des Krieges S. 31. Dörcks, S. 39.

³⁾ Engelmann S. 137.

⁴⁾ Es wurde 1855 eingerissen und 1856 an seine Stelle die evang. Schule gebaut, die 1905 zu einem Offizierskasino umgebaut wurde.

⁵⁾ Martini.

⁶⁾ Engelmann S. 119.

⁷⁾ Er befand sich da, wo jetzt die kath. Mädchenschule an der kath. Pfarrkirche steht.

unteren Stockwerk waren Depots von Munition, in dem oberen wohnte das Feuerwerkerpersonal.¹⁾ Am 22. Mai wurde es nach Kasematte Nr. 9 an der jetzigen Kaiserstraße, gegenüber der Schmiedebrücke, verlegt.²⁾

Nachdem nun über die Richtung des Angriffs eine Entscheidung getroffen war, verlegte Bandamme am 25. Februar sein Hauptquartier von Ottmachau nach dem Schlosse zu Bielau,³⁾ wo er wie ein König speiste und täglich offene Tafel von 20—40 Gedecken hielt, zu der alle erdenklichen Delikatessen, wie z. B. Krebse und frische Kirschen im Januar von Breslau beschafft und von den Kreisen Reisse und Grottkau bezahlt werden mußten.⁴⁾ Die Dörfer Ober-, Mittel- und Nieder-Neuland wurden am 27. Februar besetzt,⁵⁾ zwischen Bielau und Ober-Neuland eine Truppenabteilung postiert, welche in Hüttenlagern von Holz und Stroh (Barracken) kampierten, die sich von der Bielauner Kapelle längs des Dorfes bis hinunter nach Neuland hinstreckten. Später wurden solche Hüttenlager auch vor Glumpenau, wo der württembergische General v. Seckendorf sein Quartier aufgeschlagen hatte, errichtet.

Um der Stadt das Wasser abzuschneiden, vielleicht auch um der Blockhauschanze das sie schützende Wasser zu entziehen, oder um überhaupt die Inundation nach Möglichkeit unwirksam zu machen, hatten die Württemberger in der Nacht zum 28. Februar die Bielle, deren Wasser trotz seiner Unsauberkeit größtenteils in der Stadt zur Zubereitung von Speisen dienen mußte,⁶⁾ oberhalb von Neumühl in die Reisse abgeleitet. Durch das Höherspannen der Schleuse Nr. 1 wurde dieser Verlust in wenigen Stunden wieder ersetzt.⁷⁾

Als man sah, daß der Feind den Angriff auf der Südseite beschlossen hatte, wurden die Schleusen Nr. 1 und die übrigen in der Festung befindlichen Schleusen höher gespannt, um das für die Südfront bereit gehaltene Verteidigungsmittel, die

¹⁾ Dörcks S. 25.

²⁾ Engelmann S. 142.

³⁾ Magazin des Krieges S. 5; Höpfner S. 226.

⁴⁾ Riedinger, Bombelles (1900) S. 10 und Dörcks, S. 22.

⁵⁾ Magazin des Krieges S. 5.

⁶⁾ Geckert.

⁷⁾ Magazin S. 6.

Inundation, in Tätigkeit treten zu lassen. Aber da stellte es sich heraus, daß die Inundation, von der man sich so viel versprochen hatte, die auf sie gesetzten Hoffnungen täuschte. Dieses Versagen der Inundation wollte man nachträglich damit erklären, daß einerseits durch den Anbau der Neuländer Felder der Boden sich allmählich erhöht habe, andererseits der Fachbaum der Schleuse Nr. 1 vor Jahren erniedrigt worden sei, um im Frieden bei großem Wasser Acker und Wiesen der Umgegend nicht zu sehr der Überschwemmung auszusetzen. Der Ingenieuroffizier vom Platz mußte erklären, daß die Schleuse Nr. 1 eine zu große Spannung des Wassers nicht ertragen und einstürzen werde.¹⁾ Anstatt nun, wie vorausgesetzt wurde, das Wasser auf eine Viertelmeile von der Kaninchenredoute um die Stadt herum bis nach Niederneuland treiben zu können, war es bei der größten Anstrengung nur auf etwa 400 m, und zwar auch nur im Westen von der Kaninchenredoute bis zur Blockhauschanze, möglich.

In der bisher festgehaltenen Annahme, daß der Angriff von Norden und Nordosten her erfolgen werde, hatte die Reisser Besatzung am 25. Februar die Mährengasse²⁾ angezündet, deren Einwohner sich vorher auf Befehl des Gouverneurs zum größten Teil in die Festung geflüchtet hatte.³⁾ Das Feuer hatte sich auch dem Schützenhause mitgeteilt und dasselbe in einen Aschenhaufen verwandelt.⁴⁾ Tags darauf, am 26. Februar, wurde von der Festung aus die fürstliche Ziegelei oder Ziegelscheuer (rechts am Anfange des Dorfes Konradsdorf) in Brand gesteckt und am folgenden Tage, den 27. Februar, die Wachsbleiche (an der Reisse, gegenüber dem Schützenhause), die Viehweidenmühle⁵⁾ (bei dem jetzigen Heinrichsbrunn), das Karlaivorwerk (in der Nähe von Konradsdorf) und die der Festung zunächst gelegenen Häuser angezündet, um dem Feinde keinen Schutz gegen das Festungsgeschütz zu gewähren.

In diesem Irrtum über die Richtung des Hauptangriffs wurden die Verteidiger Reisses noch bestärkt durch einen in der

¹⁾ Höpfner S. 229.

²⁾ Magazin S. 5. Höpfner S. 233.

³⁾ Reisse, vor und während der Belagerung S. 52.

⁴⁾ Raftner, Geschichte der Reisser Schützengilde (1850) S. 152.

⁵⁾ Magazin des Krieges S. 6. Höpfner S. 233.

finsternen, stürmischen Nacht zum 2. März ausgeführten Scheinangriff auf das Fort Preußen, die Kaninchenredoute und das Kapuziner- oder hohe Retranchement,¹⁾ durch den es, von der Festung unbemerkt, dem Feinde geglückt war, zur gedeckten Annäherung an die Festung und Aufstellung der Geschütze einen Laufgraben (Tranchee, Parallele) nach der Südseite der Stadt zu eröffnen. Derselbe nahm seinen Anfang an der Neuländer Chaussee, 200 Schritt (132 m) vor der Stelle, wo jetzt diese Chaussee von der Eisenbahn durchschnitten wird (s. im Plan) und zog sich in einer Länge von etwa 1 km und einer Entfernung von 400 m von den äußersten Festungswerken bis zu der Stelle am Wege nach Wielan hin, wo jetzt das Kreuz beim Stehler Missionshause steht. Selbstverständlich richteten sich, als man beim Morgengrauen von der Festung aus überrascht dieses Werk der nächtlichen Tätigkeit erblickte, die Schilde von acht auf dieser Seite befindlichen Geschützen dahin, um das begonnene Werk wieder zu zerstören, allein die Feinde konnten dadurch in ihrer Arbeit wohl aufgehalten, nicht aber auf die Dauer gehindert werden.²⁾ Zur Herstellung der Laufgräben wurden übrigens die Bauern der Umgegend gezwungen, die infolge der, wenn auch nur teilweise gelungenen, Inundation oft im Wasser stehend arbeiten mußten; sehr viele von ihnen — es sollen wohl 60 bis 80 gewesen sein — haben durch das Geschützfeuer der Festung ihr Leben eingebüßt und mit ihrem Blute den Boden gedüngt oder sind verstümmelt zu den Ihrigen zurückgekehrt.³⁾

Schon in der folgenden Nacht wurde der aufgeworfene Laufgraben über seinen westlichen Endpunkt in grader Richtung, und zwar nach Neumühl zu, verlängert, so daß er nur noch etwa 400 m von der Blockhauschanze entfernt war, zu deren Angriff der Feind am Ende des verlängerten Laufgrabens eine Batterie anlegte.⁴⁾ Auch am entgegengesetzten Flügel wurde im Laufe der Zeit, und zwar in den Nächten bis zum 15. April, der Laufgraben über die Neuländer Chaussee hinaus nach Nieder-

¹⁾ Höpfner S. 235.

²⁾ Höpfner S. 234.

³⁾ Magazin des Krieges S. 21. Engelmann S. 108.

⁴⁾ Höpfner S. 234. Magazin des Krieges S. 6 f.

Neuland zu, aber mehr in südlicher Richtung verlängert.¹⁾ Von dem ersten Laufgraben aus wurde zugleich seit dem 12. April eine Kommunikation in der Richtung nach Ober-Neuland bis an den Wielauer Weg hergestellt, während eine andere Kommunikation östlich an der Chaussee nach Mittel-Neuland entlang im Zickzack aufgeworfen und am 14. April beendet wurde.²⁾ Endlich wurde noch in der Nacht zum 15. April die seit zwei Nächten in Angriff genommene östliche Verlängerung des ersten Laufgrabens über die Neuländer Chaussee hinaus in der Richtung nach der Kapelle bei Nieder-Neuland, also mehr in nördlicher Richtung, zu stande gebracht.³⁾

Zur Deckung für die Kavallerie bauten die Württemberger in einer Entfernung von 270 m hinter dem Laufgraben sowohl auf dem Wege nach Mittel-Neuland als auch auf dem Wielauer Wege eine Brustwehr (Epaulement), welche die Festungsartillerie ebenfalls zu zerstören suchte.

Auch auf der entgegengesetzten Seite, vor der Kaninchenredoute, hatte der Feind in den Nächten des 4. bis 21. März einen Laufgraben von 200 m Länge und etwa 600 m Entfernung von der Redoute aufgeworfen, um seine Batterien vor dem Feuer des genannten Werkes zu schützen. Der zweite vor dem ersten angelegte Laufgraben wurde nebst der die beiden Gräben verbindenden Kommunikation einige Tage später fertig.⁴⁾

Am 4. März erhielt Vandamme von dem Prinzen Jérôme den Befehl, sofort ein Linienregiment und drei Bataillone leichter Infanterie als Garnison nach Glogau abzuschicken, den bereits nach Meisse unterwegs befindlichen Belagerungspark unverzüglich nach Brieg zu senden, sich selbst aber nach Breslau zu begeben und die Belagerung vorläufig in eine bloße Einschließung zu verwandeln.⁵⁾ Es blieben demnach nur noch 3300 Mann Infanterie und zwei Regimente Württemberger Kavallerie vor Meisse.⁶⁾

Während dieses Zeitraumes der bloßen Einschließung, welche bis zum 16. April währte, mußte sich der Feind auf eine

¹⁾ Magazin des Krieges S. 23. Höpfner S. 246. ²⁾ Magazin S. 21 f. ³⁾ Magazin S. 22. ⁴⁾ Magazin S. 14. ⁵⁾ Du Casse, p. 6. Deponthon, p. 97. Relation. ⁶⁾ Höpfner, S. 237.

vornwiegend vorbereitende Tätigkeit beschränken. Die Laufgräben wurden, damit zur Ankunft der Geschütze alles bereit wäre, in der bereits angedeuteten Ausdehnung hergestellt, an den beiden Enden des ersten Laufgrabens, beim Galgen an der Straße nach Mittelneuland, und gegenüber der Blockhauschanze, Batteriebauten anzulegen versucht,¹⁾ um aus ihnen Stadt und Festungswerke mit Granaten zu überschütten. Eine hinter den Batteriebauten schnell hervorkommende und bald im Süden bald im Norden der Festung auftauchende reitende Batterie warf mit großer Geschwindigkeit eine Anzahl Granaten in die Stadt und zog sich, durch das auf sie sofort eröffnete Feuer der Festungsgeschütze zum Schweigen gebracht, ebenso schnell wieder zurück.²⁾

In manchen Nächten überschütteten die Stadt vierzig, ja sogar über fünfzig Granaten. Die erste Granate, die ein Gebäude gefährdete, fiel in den Schornstein des Magdalenerinnenklosters (an Stelle des jetzigen Stadthauses) und von da in die Zelle der glücklicherweise grade abwesenden Schwester Apollonia, wo das Geschloß Ofen, Thür, Fenster und einen Teil des Fußbodens zertrümmerte; es hatte zwar gezündet, es wurde aber alles glücklich gelöscht.³⁾ Wenn auch in der Stadt die meisten dieser Geschosse niederfielen, ohne besonderen Schaden anzurichten, so zertrümmerte doch z. B. dem Verfasser eines Tagebuches eine Granate alle Fenster, sodaß ihm die Glassplitter ins Gesicht flogen; durch eine andere zum Fenster hereinfliegende Granate wurde das große Refektorium des Gymnasiums beschädigt, wieder eine andere barst mit furchtbarem Getöse vor einem Fenster des Krankenhauses auf der Josefsstraße und zwei Granatstücke kamen in ein Zimmer geflogen, in welchem zwanzig Kranke schliefen, die glücklicher Weise mit dem bloßen Schrecken davonsamen. Einem zufällig auf der Zollstraße gehenden Unteroffizier riß eine plagende Granate die Eingeweide aus dem Leibe. Bei einem solchen Granatenregen war die Luft mit Pulverdampf angefüllt und ein dichter Schleier umfloß die ganze Gegend.⁴⁾

¹⁾ Engelmann S. 65 u. Gekert. ²⁾ Magazin S. 6 u. 19. ³⁾ Engelmann S. 65. ⁴⁾ Engelmann, S. 87, 101 und 108; Merkwürdigkeiten 2c.; Tagebuch nebst den Unglücksfällen 2c. S. 1.

Am häufigsten wurden auf diese Weise gleich von den ersten Tagen ab angegriffen das Fort Preußen,¹⁾ dessen Kommandant General v. Weger von nun an sein Fort nur noch in den dringendsten Fällen verließ,²⁾ die Kaninchenredoute³⁾ und das Retranchement bei Schleiße Nr. 14, wo auch feindliche Infanterie sich hinter dem Gemäuer des Karlanvorwerkes und dem der nächsten abgebrannten Häuser der Viehweidenmühle festgesetzt hatte.⁴⁾

Ganz besonders aber hatte es der Feind auf die anfangs nur mit einer Wache und zwei Dreipfündern verteidigte Blockhauschanze abgesehen, weil sie, in der Flanke des Angriffs gelegen, die Arbeiten des Belagerers ganz empfindlich zu schädigen und aufzuhalten vermochte. Die Württemberger machten sie deshalb nicht nur gleich von Anfang an⁵⁾ zum Gegenstand ihrer hartnäckigen, zum Teil nächtlichen Angriffe, die aber stets kräftig zurückgewiesen wurden, sondern es wurde auch am 5. März gegen sie am linken Flügel ihres Laufgrabens eine Batterie in Stellung gebracht. Von seiten der Verteidigung wurde sie darum in Bezug auf Besatzung und Geschützrüstung erheblich verstärkt, eine bessere Verbindung nach derselben eröffnet und in den nahen Fürstengarten ein Unterstützungstrupp in der Stärke von einem Offizier und 60 Mann gelegt.⁶⁾

Endlich gruben sich auch württembergische Jäger nachts 200 m vor dem Laufgraben ein und schossen fast täglich von dieser ziemlich gedeckten Stellung aus bei Tagesanbruch auf die auf den äußersten Festungswerken an den Geschützen beschäftigten Artilleristen,⁷⁾ wurden aber durch wohlgezielte Kartätschenschüsse immer wieder zum Schweigen gebracht. Andere näherten sich zu demselben Zwecke auf dem Bauche kriechend den Festungswerken, wie z. B. der Kaninchenredoute.⁸⁾ Ueberhaupt schien es die Praxis der Württemberger zu sein, durch beständiges Alarmieren, besonders zur Nachtzeit, die Besatzung zu beschäftigen und zu ermüden.⁹⁾

Nicht minder hatten die Ortschaften der Umgegend zu leiden. So wurde außer dem schon genannten Heidersdorf von den

¹⁾ Magazin S. 5. ²⁾ Mag. S. 5. Höpfner S. 233. ³⁾ Mag. S. 6 u. 8. ⁴⁾ Mag. S. 6 u. 20. ⁵⁾ Mag. S. 5. ⁶⁾ Mag. S. 11. ⁷⁾ Mag. S. 6 u. 21. Höpfner S. 233. Engelmann S. 64 u. 68. ⁸⁾ Reiffer Erzähler. ⁹⁾ Höpfner S. 234.

Feinden der Wellenhof in Oberneuland am 28. Februar abends 11 Uhr in Brand gesteckt,¹⁾ und zwar, wie es hieß, durch Unvorsichtigkeit der daselbst befindlichen Württemberger, wobei auch zwanzig Pferde ein Raub der Flammen wurden.²⁾ Am 20. März zündeten die Feinde den noch bisher verschont gebliebenen Teil von Mährengasse an,³⁾ am 24. März einen großen Teil von Stephansdorf.

In der Zwischenzeit ließ Vandamme mit dem am 27. Februar verstärkten Belagerungskorps wiederholt mit Geschützen vor dem Lager bei Bielan und bei Glumpenau, natürlich außer der Schußlinie, manövrieren und Parade abhalten,⁴⁾ was angesichts der Festung auf die Soldaten des Belagerungskorps eine nicht zu unterschätzende moralische Wirkung ausübte.⁵⁾ Das ganze bei einer solchen Musterung aufmarschierte Korps, bei dem 150 Artilleristen waren, konnte man auf ungefähr 5000, zuweilen auch nur 3000 Mann schätzen.⁶⁾

Im Dienste der beiden kriegsführenden Parteien waren auch häufig Spione tätig, welche über die Zustände des feindlichen Heeres Kunde bringen mußten. Ueber einen z. B. vom Reisser Gouverneur an den Postmeister von Oppeln gesandten Spion berichtet Vandamme an Jérôme am 13. März 1807.⁷⁾

Aber auch von eigenartigen Erpressungsversuchen von württembergischer Seite wissen die Quellen zu berichten. Am Nachmittage des 14. März kam der Pächter des Pfarrgutes Schilde bei Giesmannsdorf zum Reisser Stadtpfarrer v. Zoffeln und berichtete, daß sein und seiner Familie Leben auf dem Spiele stehe, wenn nicht binnen 24 Stunden an den Feind 1500 Taler bezahlt würden als Entschädigung für den acht Tage vorher bei Gelegenheit eines Ausfalles erlittenen Verlust. Der Pfarrer machte hiervon sofort dem Gouverneur v. Steensen Mitteilung, der sogleich eine geharnischte Beschwerde an Vandamme abschickte, und die Drohung der Württemberger blieb unausgeführt.⁸⁾

¹⁾ Mag. S. 6. Höpfer S. 234. Engelmann S. 63. ²⁾ Handschriftl. Chronik im Reisser Ratsarchiv: Script. rer. Niss. K. 3. ³⁾ Mag. S. 14. Ein einziges Haus, das dritte vom Bahnübergange linker Hand, hatten die Flammen verschont. ⁴⁾ Mag. S. 17 u. 19. Engelmann S. 97. ⁵⁾ Du Casse p. 62. ⁶⁾ Mag. S. 14 f. ⁷⁾ Du Casse II p. 122. ⁸⁾ Engelmann S. 77; Tagebuch im Besitze des Reisser Altertumsvereins; Merkwürdigkeiten während der Belagerung von 1807.

Die Tätigkeit der Reisser Besatzung mußte sich darauf erstrecken, den am meisten angegriffenen Teil der Enveloppe durch Erbauung von Quermällen (Traversen) möglichst gegen feindliches Feuer zu schützen, die Explosion der feindlichen Bomben und Granaten nach Kräften unschädlich zu machen, die Belagerungsarbeiten, wie Aufwerfen von Laufgräben und Anbringen von Batterien in denselben, vor allem die am linken Flügel des ersten Laufgrabens der Blockhauschanze gegenüber angelegte Batterie zu zerstören. Bei einer solchen Gelegenheit wurde gleich in den ersten Tagen der Belagerung ein hoffnungsvoller französischer Ingenieuroffizier Mathieu in dem Augenblicke von einer preussischen Kanonenkugel niedergestreckt, als er gerade die Belagerungsarbeiten in den Laufgräben leitete.¹⁾ Aus demselben Anlaß ging am 13. April das Kreuzvorwerk (an Stelle der jetzigen Dampfabrauerei und der Weigel'schen Kesselfabrik) in Mittel-Neuland und zwei Tage darauf nahezu das ganze Dorf, weil der Feind darin Depots angelegt hatte, in Flammen auf.²⁾

Wenn in der Nacht verdächtige Geräusche im feindlichen Lager oder Laternen in den Laufgräben von der Festung aus wahrgenommen wurden, wurden sofort Leuchtkugeln dahin gesandt und auf die mit Belagerungsarbeiten beschäftigten Feinde ein ununterbrochenes Feuer eröffnet.

Selbstverständlich wurde auch das Angriffsf Feuer der feindlichen Geschütze von der Festungsartillerie kräftig erwidert. Als die Reisser Besatzung in der Nacht zum 7. April wahrnahm, wie der Feind mit zwei Haubitzen aus dem Schäferhofe³⁾ bei Ober-Neuland kam, um damit die Festung zu beschießen, warfen die Verteidiger aus der Enveloppe Nr. 30 (dem Bielaner Wege gegenüber) zwei fünfzigpfündige Bomben nach dem Schäferhofe, welcher auch sogleich in Flammen aufging, wodurch die Gegend so erhellt wurde, daß man die Belagerer auf allen Seiten entdecken und beschießen konnte; natürlich mußten die beiden Haubitzen sich schleunigst zurückziehen.

Ebenso traten unsere Geschütze in Tätigkeit, wenn sich feindliche Patrouillen der Festung allzu sehr näherten, oder feindliche Jäger aus Löchern vor dem Laufgraben nach unseren Artilleristen

¹⁾ Du Casse, p. 296. ²⁾ Kunharts Tagebuch; Reisser Erzähler. ³⁾ Reisser Erzähler.

schossen. Oft schoß unsere Artillerie sogar, wenn der Feind auch schwieg, nur um ihre Wachsamkeit zu beweisen.

Von nur geringer Bedeutung aber waren die Ausfälle, welche man von der Festung aus machte. So hatte in den ersten Tagen des März eine Jägerkompagnie des württembergischen Regiments „König“ unter dem Hauptmann v. Brüssle (oder Brugelli)¹⁾ die Kaninchenredoute und das Fort Preußen durch fortwährende nächtliche Angriffe beunruhigt. Der Kommandant des Fort Preußen, General v. Weger, erfuhr durch einen Spion, daß sich diese Kompagnie in dem der Reisser Pfarrei gehörigen Vorwerke Schilde bei Giesmannsdorf eingenistet habe.²⁾ Der beständigen Neckereien müde, beschloß der Kommandant, diese Kompagnie aufzuheben. Er machte seinen Plan am Abend vorher seinen Offizieren bekannt und empfahl Verschwiegenheit, damit er nicht etwa vorzeitig durch Deserteure verraten werden möchte. Der Mannschaft wurde der Zeitpunkt erst am Morgen des Ausfalltages selbst mitgeteilt.³⁾

Nach preussischen Quellen⁴⁾ spielte sich der Ausfall folgendermaßen ab: Am 8. März, an einem kalten, frostigen Sonntagmorgen, zogen gegen 7 Uhr geräuschlos 300 Mann Kavallerie, 80 Schützen von dem dritten, vierten und fünften Bataillon des Regiments v. Müßling und 15 Jäger unter Bedeckung von zwei Kanonen zum Jerusalemer Tore hinaus. Die Schwadron des Rittmeisters v. Schmiedeberg schlug den nach Ottmachau führenden Weg ein, um die Ausfallskolonne gegen die in Glumpenau postierten Feinde zu decken, und um zugleich das Vorwerk Schilde zu umgehen und die etwa Entrinnenden niederzuhanen oder gefangen zu nehmen. Die Schwadron des

¹⁾ In den preussischen Quellen heißt er Brugelli, in den französischen Brugelle und Brussel, in den württembergischen Brüssle. ²⁾ Auch eine am 5. März vom Rittmeister v. Schmiedeberg mit 100 Pferden vorgenommene Erkundung hatte ergeben, daß Schilde und Stephansdorf schwach besetzt, Glumpenau aber stark verschanzt sei. (Höpfner S. 234.) ³⁾ Reisse vor und während der Belagerung, S. 67. ⁴⁾ Magazin S. 8, Höpfner S. 240. Klein, Aus der Belagerung von Reisse, S. 1 ff. Engelmann S. 69. v. Weger's Tagebuch. Du Casso I p. 298. Ueber den Rittmeister v. Schmiedeberg s. Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens VI S. 136; über den Rittmeister v. Eisenschmidt s. Schles. Provinzialbl. 1836 S. 292 und Zeitschr. f. Geschichte u. Altertum Schlesiens V S. 334.

Rittmeisters v. Eisenschmidt dagegen zog die nach Stephansdorf führende Straße, um die rechte Flanke gegen die in Stephansdorf kantonnierende feindliche Kavallerie zu decken. Der Angriff auf Schilde selbst fiel den von Leutnant v. Kalinowski angeführten Schützen und Jägern, sowie der Schwadron Klinggräf zu. Es gelang, die feindliche Jägerkompagnie zu Schilde vollständig zu überraschen. Nachdem die Vorposten geräuschlos aufgehoben waren, kam man unbemerkt in Schilde an, wo ein Teil der Jäger gerade mit dem Schlachten eines Ochsen beschäftigt war. Hauptmann v. Brüssle war der erste, der den Ueberfall wahrnahm. Alles griff eiligst zu den Waffen. Aber jeder Widerstand war nutzlos. Sowohl durch den vorderen, als den hinteren Ausgang drangen unsere Husaren und Schützen in das Gehöft ein. Eine Kugel streckte den Hauptmann, der den Torweg verteidigte, tödlich verwundet zu Boden. Seine Jäger warfen die Waffen von sich und gaben sich gefangen. Ein anderer Teil, der sich nach Stephansdorf durchschlagen wollte, wurde von unseren Husaren nach Schilde zurückgetrieben und mußte sich ebenfalls ergeben. Durch die Schüsse wurde die in Glumpenau und Stephansdorf kantonnierende Kavallerie aufmerksam; sie kam eiligst herangesprengt, um ihren in Schilde bedrängten Kameraden zu Hilfe zu kommen, wurde aber von unserer Kavallerie mit ihren beiden Kanonen daran gehindert und so lange zurückgehalten, bis die Ausfallskolonne, ihre Gefangenen in der Mitte, sich wieder unter dem Schutze der Kanonen der Kaninchenredoute befand.¹⁾

Der Verlust des Feindes war bedeutend: 21 Mann waren gefallen, die ganze übrige Kompagnie, zwei Offiziere und ihr Hauptmann sowie 130 Mann nebst 3 Jägern zu Pferde gerieten in Gefangenschaft. Unser Verlust bestand in 4 Verwundeten und einem Toten.

Nach einem dem Verfasser zur Verfügung gestellten Teilmanuskript von der 3. B. noch unvollendeten neuen Geschichte des 5. württembergischen Infanterieregiments „König Karl“ —

¹⁾ Ein preussischer Soldat hatte aus dem Stalle des Reisser Pfarrei-Vorwerks Schilde ein Stutenpferd mit einem Fohlen geraubt und mit nach Reisse gebracht, mußte es aber auf Requisition des Pfarrers wieder herausgeben. (v. Zoffeln's Tagebuch.)

das frühere Regiment „König“ — war dagegen Hauptmann v. Brüssle von dem Rohen der Ausfallkolonne sowohl durch den auf dem Thomasschilder Berge aufgestellten Beobachtungsposten, als auch durch weitere abgesandte Patrouillen unterrichtet. Nachdem er durch einen berittenen Jäger in Glumpenau um Hilfe gesandt hatte, war er dem Feinde mit seiner Kompanie bis dicht hinter dem Thomasschilder Berge entgegengerückt, wurde aber in das Berwerk zurückgedrängt. Als der Feind hier einzudringen versuchte, stürzte der Hauptmann, der bisher vom Wohnhause her die Verteidigung geleitet hatte, zum Sturm auf den Feind vor, sank aber, von einer feindlichen Kugel getroffen, zu Boden. Die erbetene Hilfe kam zu spät.

Die französische Quelle¹⁾ stellt den Ausfall als gänzlich unbedeutend hin.

Der schwer verwundete Hauptmann v. Brüssle wurde in dem Hause des Fleischers Gerblach, dem jetzigen Bischof'schen Hause, Ecke Bischofstraße und Kirchplatz, untergebracht²⁾ und der Behandlung eines geschickten Arztes, (des Regimentschirurgen Rüttnick, übergeben. Die gefangenen Jäger wurden vor der Jerusalemer Kirche aufgestellt und angesichts einer freudig bewegten Volksmenge von den Soldaten, die an dem Ausfalle teilgenommen hatten, ausgeplündert; es wurden ihnen die über den Rücken geschnallten Tornister abgenommen und geleert, ihre Taschen untersucht, sogar hinter den Halsbinden wurde Geld gefunden. Als bald entwickelte sich ein marktartiges Treiben in der Friedrichsstadt, die sich bald einstellenden Juden kauften die in silbernen Löffeln, goldenen und silbernen Uhren, silbernen Kommodenbeschlägen und Rosenkränzen bestehende Beute an.³⁾ Hierauf wurden die Gefangenen mit den beiden Offizieren in der Kasematte Nr. 6 untergebracht. Am Nachmittage des folgenden Tages erschien ein Trompeter mit dem Diener des gefangenen Hauptmanns; indes erlag v. Brüssle trotz sorgfältigster Pflege bereits am dritten Tage (10. März) seiner schweren Verwundung. An seinem Begräbnisse⁴⁾ — er wurde hinter dem Jerusalemer Kirchhofe bei dem Pulverhause begraben — nahmen nicht nur seine gefangenen

¹⁾ Du Casse I 298. ²⁾ Tagebuch im Besitze des Meißner Altertumsvereins. ³⁾ Engelmann S. 70. ⁴⁾ Ausführlich geschildert von Engelmann S. 73 f.

Untergebenen, sondern auch der Meißner Gouverneur mit den Offizieren der Garnison teil, was Baudamme in einem Schreiben an den General Hedonville mit uneingeschränkter Dankbarkeit anerkannte.¹⁾

Aber nicht immer verliefen die von der Meißner Garnison unternommenen Ausfälle so glücklich. So machte neun Tage später, am 17. März, die Garnison, nachdem am vorhergehenden Tage eine Erkundung²⁾ in Bezug auf die Stärke der in Stephansdorf und Glumpenau dort kantonierenden Truppenmassen stattgefunden hatte, unter dem Oberbefehl des Kommandanten v. Weger mit 400 Mann Kavallerie und 600 Mann Infanterie, 4 Kanonen und 2 Haubitzen einen Ausfall³⁾ aus der Festung, um die in Stephansdorf liegende württembergische Kavallerie — es war das Leibchevaulegers-Regiment — aufzuheben und gefangen zu nehmen. Die Kolonne rechts sollte Stephansdorf angreifen, die Kolonne links dagegen nach Schilde vorgehen und der anderen Kolonne die linke Flanke decken. Trotz aller Vorsicht hatte aber ein in der vorangegangenen Nacht desertierter Unteroffizier das Unternehmen dem Feinde verraten, und als die preussischen Truppen zur äußeren Jerusalemer Barrière ausrückten, braunte schon die Alarmstange bei Glumpenau. Als dann die rechte Kolonne vor Stephansdorf ankam, stand schon das ganze Kavallerieregiment vor diesem Dorfe aufmarschiert und erwartete die Preußen. Der Ausgang des sowohl vor Stephansdorf als vor Schilde — das bei dieser Gelegenheit in Flammen aufging — hin und herwogenden Kampfes konnte unter solchen Umständen nicht zweifelhaft sein. Als nun auch von Glumpenau eine neue feindliche Kolonne mit Geschütz heranrückte, sah sich der Kommandant gezwungen, das Vorhaben aufzugeben und die Truppen wieder in die Festung zurückzuziehen, was in bester Ordnung vor sich ging. Der Verlust der Besatzung war bedeutend; er bestand bei der Infanterie an Toten, Verwundten und Gefangenen in zwei Unteroffizieren und 33 Schützen, bei der Kavallerie aber in zwei Offizieren, die in Gefangenschaft geraten waren, zwei Unteroffizieren und 50 Mann. Der Verlust des Feindes indes

¹⁾ Du Casse II S. 126. ²⁾ Mag. S. 11. ³⁾ Mag. S. 11; Höpfner S. 241; v. Weger's Tagebuch. Württembergische Jahrbücher, S. 77.

mußte wohl nicht minder beträchtlich gewesen sein. — Schon am folgenden Tage wurde die Auswechsellung der bei diesem Ausfalle in Gefangenschaft geratenen Mannschaften, zu denen außer den erwähnten zwei Offizieren noch drei andere¹⁾ kamen, gegen die bei dem Ueberfall von Schilde gemachten württembergischen Gefangenen bewirkt.

Später, am 6. und 12. April, fanden noch kleinere Ausfälle mehr zu Erkundungszwecken durch Kavallerieabteilungen in einer Stärke von 100 bis 150 Pferden gegen Schilde und Stephansdorf²⁾ statt, wobei es — wenigstens am 12. April — mit dem in Stephansdorf liegenden Kavallerievorposten zu einem Scharmützel kam, in welchem unsere Kavallerie einen Wachtmeister und zwei Husaren verlor, während die französischen Berichte³⁾ sogar von einem Verluste von 92 Mann und 11 Pferden sprechen.

Auch nach dem vor der Kaninchenredoute aufgeworfenen Laufgraben wurden wiederholt Erkundungsritte unternommen, so am 5. März⁴⁾ durch den Rittmeister Schmiedeberg mit 100 Pferden, wobei von den 50 feindlichen Jägern, die den Laufgraben besetzt hielten, drei getötet und einer gefangen genommen wurde. Am 24. und am 28. März wurden weitere Refognoszierungen⁵⁾ dahin unternommen, doch ohne besonderen Erfolg. Die häufigsten Erkundungsausfälle galten aber dem linken Flügel des an der Südseite hergestellten Laufgrabens. Wohl gegen achtmal wurde von der Walkmühle oder von der Johannismühle aus eine Erkundung des Laufgrabens vorgenommen,⁶⁾ den man bald völlig leer, bald wieder stark mit Infanterie besetzt fand, wobei man zugleich dem Feinde durch Wegnahme von Schanzzeug oder durch Zerstören von Belagerungsarbeit nach Möglichkeit Schaden zuzufügen suchte.

Ein großer Übelstand für die Verteidigung des Platzes waren die zahlreichen Desertionen. Nicht nur, daß wiederholt in der Festung gehaltene Kriegsgefangene Gelegenheit suchten und

¹⁾ Zweien bei dieser Gelegenheit ausgewechselten preussischen Offizieren, Major v. Kosecki und Leutnant Doerck, wurde die geschehene Auswechsellung aber erst sieben Wochen später mitgeteilt und ihre Auslieferung am 10. und 11., die des dritten gar erst am 22. Mai vollzogen. Mag. S. 45 u. 51. ²⁾ Mag. S. 18 u. 22; Höpfner S. 245. ³⁾ Du Casse I p. 314. ⁴⁾ Mag. S. 7. ⁵⁾ Mag. S. 14 u. 16. Mag. S. 10, 13, 20 u. 22. ⁶⁾ Dörck S. 32.

fanden zu entweichen, auch die Garnison wurde, wohl infolge des schweren Dienstes, durch die zahlreichen Desertionen empfindlich geschwächt.

Aber auch von außen her traten an die Leute Versuchungen zur Fahnenflucht heran. So fanden Patrouillen, welche vom Fort Preußen auf das vorliegende Glacis abgesandt wurden, gedruckte Zettel¹⁾ herumliegen, welche offenbar für das Meißner Militär bestimmt waren. Der eine lautete:

Die Kameraden der alliierten Truppen des französischen Kaisers Napoleon des Großen an ihre Waffenbrüder der Festung Meisse.

Liebe Kameraden!

Wir machten noch vor kurzem die Belagerung von Glogau, Breslau, Brieg und Schweidnitz mit. Diese festen Plätze konnten uns nicht widerstehen, die Garnison wurde Kriegsgefangen und die gemeinen Soldaten und Unteroffiziere nach Frankreich abgeführt.

Diejenigen, welche vor der Uebergabe zu uns herüberzukommen für gut fanden, sind sehr gut aufgenommen worden. Unser Herr General ließ ihnen zu essen und zu trinken geben, auch Rasse verabreichen, um in ihre Heimat heimkehren zu können, sodaß solche in diesem Augenblick bei ihren Verwandten von allem Militärdienst befreit leben, denn alle Staaten des Königs von Preußen sind nun dem Kaiser Napoleon dem Großen unterworfen.

Kommt also auch zu uns herüber, ihr werdet ebenso gut aufgenommen werden und zufrieden zu sein Ursache haben, als eure Kameraden, die diesem brüderlichen Räte gefolgt sind.

La Fleur, Corporal von der Wache.

Ein anderer Zettel klingt schon drohender:

Die Kameraden der alliierten Truppen des französischen Kaisers Napoleon des Großen an die preussischen Landjäger der Festung Meisse.

Liebe Kameraden!

Durch die Ueberläufer benachrichtigt, daß ihr solche an ihrem Entweichen hindert, mache ich euch hiermit kund, daß wenn ihr selbst nicht bald den Entschluß faßt, zu uns herüber zu kommen, euch dem Kriegsungemach und so manchen Mühseligkeiten entzieht, um ruhig und in Frieden im Schoße eurer Familie leben zu können, wie es unser Herr General einem jeden von euch verspricht, in der Folge ganz und gar keine Rücksicht auf euch genommen werden wird und ihr ohne weiteres als Kriegsgefangene nach Frankreich abgeführt werden werdet.

Beherzigt dies und kommt noch zu uns, ehe dieses Loos euch zu teil werden muß.

La Fleur, Corporal von den Vorposten.

¹⁾ In Abschrift aus dem handschriftlichen Nachlaß des früheren Pfarrers Klein in Arnoldsdorf, Kreis Meisse.

Eine kräftige Antwort darauf gibt nun ein Meißer Jäger in folgendem Bettel:

Wenn ihr nicht aufhören werdet, solche schändliche, wider alle Kriegsgesetze gefertigte Bettel auszustreuen, so schwöre ich im Namen meiner Kameraden und sämtlichen Treugesinnigen, sowohl von der Infanterie als Kavallerie, daß wir euch bei vorfallender Gelegenheit unmenſchlich behandeln werden.

Die Pflicht erfordert, daß wir unserem König mit größter Treue dienen, so wie es auch Pflicht, eure Schuldigkeit zu tun.

Königlich Preussischer Oberjäger Königstreue.

Bei vielen indes fiel der ausgestreute schlimme Same auf fruchtbaren Boden. Bald desertierten Soldaten bei Gelegenheit von Rekognoszierungen oder Ausfällen, bald gingen zur Nachtzeit die äußersten Wachposten zum Feinde über, wobei sie gleichzeitig ihre Kanonen vernagelten¹⁾ oder die Lunten ins Wasser warfen, um das Abfeuern der Geschütze hinter ihnen her zu verhindern.²⁾ Das eine Mal war es ein Unteroffizier mit sechs Gemeinen, ein andres Mal ein solcher mit elf Mann, wieder ein andres Mal ein Wachtmeister und drei Mann, manchmal war es eine noch größere Zahl. Man wollte die Desertionen durch Verdoppelung der Posten verhindern, aber auch dies half nichts, denn oft liefen dann beide zugleich davon. Die Desertionen rissen schließlich so ein, daß man am 28. April auf dieses Vergehen die Todesstrafe setzte.³⁾ Nichtsdestoweniger hatte, wie die Erfahrung lehrte, auch diese Maßregel keinen besonderen Erfolg. Schon am folgenden Tage sollte wegen dieses Verbrechens die angedrohte Strafe an zwei Deserturen vollzogen werden. Zum Richtplatz geführt, wurde der ältere tatsächlich gehangen, der jüngere wurde, weil er, wie es hieß, kein eigentlicher Soldat, sondern nur ein Handlanger bei der Artillerie war, in dem Augenblicke begnadigt, als sich bereits die Schlinge um seinen Hals gelegt und er die Todesangst ausgestanden hatte. Zwölffmaliges Gassenlaufen und zehnjährige Kettenhaft unter dem Berliner Thor ersetzte die Todesstrafe.⁴⁾ Fünf Tage später wurde ein Deserteur vor dem Breslauer Tore

¹⁾ indem sie in das Zündloch einen mit Widerhaken versehenen Nagel trieben. ²⁾ Meisse vor und während der Belagerung, S. 76. ³⁾ Engelmann, S. 124. ⁴⁾ Kunhart; Engelmann, S. 125.

gehangen.¹⁾ Am 8. Mai soll sich die Gesamtzahl aller Deserteure bereits auf 900 belaufen haben.²⁾

In Bezug auf die Annahme von Parlamentären war gleich zu Anfang der Belagerung in einer Beratung mit den höheren Offizieren die Bestimmung getroffen worden, daß mit dem Empfange eines feindlichen Unterhändlers ein bestimmter Offizier betraut werde, der an der Pallisadenbefestigung der Johannismühle — vom 20. April ab an der Jerusalemer Barrière — in Begleitung einiger Husaren mit gesattelten Pferden aufgestellt war und niemand in die Festung einlassen durfte. Nahte sich ein Parlamentär, der gewöhnlich von einem Trompeter und mehreren Gemeinen begleitet war und durch Trompetengeschmetter Einlaß begehrte, so mußte der Offizier ihm entgegenreiten, die Depeschen oder mündlichen Aufträge von ihm in Empfang nehmen und der dazu bestimmten Kommission überbringen, so daß alle Unterhandlungen mit dem Feinde zur Kenntnis sämtlicher höheren Offiziere gelangten.³⁾ Zuweilen fuhr auch der von der Ankunft eines Parlamentärs unterrichtete Gouverneur in Begleitung eines Offiziers zur Unterredung hinaus. Meistens handelte es sich hierbei um Auswechslung von Kriegsgefangenen oder Erkundigung über dieselben, zuweilen auch um Einleitung eines Waffenstillstandes oder Aufforderung zur Übergabe; wohl mindestens siebenmal in den letzten sechs Wochen war der Gouverneur zur Übergabe des Places durch Parlamentäre aufgefordert worden.

Das Verhalten und die Stimmung der Bürger war, wie überall, tren und ergeben; sie waren bereit, Hab und Gut ohne Klage hinzugeben, wenn die Verteidigung des Places es erheischte;⁴⁾ die meisten belebte der Geist der Vaterlandsliebe. Noch vor Ankunft der Feinde konnte man Äußerungen hören wie: „Meisse wird nicht belagert werden, wird es aber auch belagert, so werden wir uns doch nicht ergeben“. Als dann der Feind wirklich vor der Festung erschien, erfüllten sie ohne Murren alle auf die Verteidigung der Stadt abzielenden, für sie aber manche Härte bergenden Befehle des Gouverneurs. Sie mußten ihre

¹⁾ Kunhart. ²⁾ Engelmann, S. 133. ³⁾ Höpner, S. 233 u. 249. Mag. S. 29. Engelmann, S. 117. ⁴⁾ Höpner, S. 231.

Gewehre und andere Waffen, mit denen die noch unbewaffnete Besatzung versehen wurde, auf das Rathhaus abliefern, willig und gern taten sie es. An den Nachrichten und Gerüchten, welche das Schicksal und die Zukunft der Stadt betrafen, nahmen sie den lebhaftesten Anteil. Solche Gerüchte, die in Reisse umliefen, waren z. B., daß Napoleon in einer Schlacht geblieben und die französische Armee auf dem wildesten Rückzuge begriffen sei,¹⁾ daß die preussisch-russische Armee an der Weichsel über die Franzosen einen entscheidenden Sieg²⁾ davongetragen habe, daß eine russische Armee im Anmarsch sei, um Reisse zu entsetzen, oder daß die Gläzer Garnison bei Frankenstein das nach Reisse bestimmte schwere Geschütz vernagelt und das ganze Belagerungskorps zerstreut habe, und dergleichen mehr. Solche Nachrichten liefen dann von Mund zu Mund und richteten die Hoffnung der Bürger auf; man eilte in die Gasthäuser, um das Erfahrene anderen mitzuteilen oder von anderen etwas zu erfahren. Mit Verachtung sprachen die Bürger von solchen Kommandanten, durch deren Treulosigkeit eine Festung gefallen war und ichmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie Einwohner einer Festung sein würden, die ihre Pflicht genau erfüllen wollten, wenn auch Unglück aller Art sie treffen, ihr Hab und Gut den Flammen und der Verwüstung preisgegeben würde.³⁾

Voll Opferwilligkeit zeigten sie sich gegen die Garnison. Seit dem 4. März unterstützten sie die Besatzung im Blockhause mit Lebensmitteln und brachten an diesem Tage auch eine beträchtliche Summe Geldes zusammen, um dafür mehrere Eimer Brantwein anzukaufen, womit sie am Morgen nach einem nächtlichen Angriffe die tapferen Festungsartilleristen erquickten.⁴⁾ Während der Beschießung flüchteten sich die Einwohner in die Keller. Zuweilen auch beobachteten die Bürger von den Wällen oder den Dächern nicht gefährdeter Gebäude aus den Verlauf des feindlichen Angriffs.⁵⁾

¹⁾ Engelmann, S. 72. ²⁾ Der Kern dieses Gerüchtes war wohl die unentschiedene Schlacht zwischen der preussisch-russischen und der französischen Armee bei Preussisch-Eylan am 7. und 8. Februar, wo es den Preußen nur gelang, den rechten Flügel der Franzosen zurückzuschlagen. ³⁾ Reisse vor und während der Belagerung; S. 40 ff. ⁴⁾ Mag. S. 7 u. 15. ⁵⁾ Engelmann, S. 56.

Hatte eine Kugel gezündet, so eilten die Bürger, die unter sich eine Art freiwillige Feuerwehr gebildet hatten, bei dem Rufe der Glocke und der Lärmtrompete auf dem Ratsturm alsbald mit den stets bereit gehaltenen Spritzen und anderen Gerätschaften herbei und dämpften, keine Gefahr scheuend, unerschrocken und meist mit Erfolg den entstandenen Brand. Hörte das Schießen eine Zeitlang auf, eilte alles auf die Straßen, um den von den feindlichen Geschossen angerichteten Schaden zu betrachten, jung und alt lustwandelte, war das Wetter schön, auf den damals in den hochgelegenen Teilen der Friedrichstadt angelegten Spaziergängen, Tröbder stellten in schnell aufgeschlagenen Buden für kurze Zeit ihre Waren zum Verkaufe aus, die Handwerker begannen wieder zu arbeiten, und die Gasthäuser füllten sich mit Bürgern. Bei schlechtem Wetter blieb man daheim im geheizten Zimmer, wo die Familien, in rührender Liebe ihres unglücklichen Königs gedenkend, wohl zuweilen das damals viel gesungene Lied: „Gott erhalte unseren König“ anstimmten.¹⁾

Im weiteren Verlaufe der Belagerung erzeugten die stehenden Gewässer in den Festungsgräben und der Inundation durch die aus ihnen emporsteigenden Miasmen, das enge Zusammenwohnen in dumpfen Kellerräumen, die mangelhafte Ernährung unter der Bevölkerung zahlreiche Erkrankungen an Unterleibstypheus (Nervenfieber), und fast täglich fanden mehrere Begräbnisse statt.

Wenn auch Besatzung und Bürgerschaft, wie es am Anfange schien, mit Lebensmitteln ausreichend versorgt schien, so wurde doch — wenigstens bei den Bürgern — bald Mangel fühlbar. In den ersten Tagen der Belagerung, ja noch am 6. und 7. März, hatten Bauern frische Lebensmittel in die Stadt gebracht. Bald aber blieben dieselben aus. Als man durch ausgesandte Rundschafter nach dem Grunde dieses bedrohlichen Umstandes forschte,²⁾ erfuhr man, Baudamme habe auf den Dörfern der Reisser Umgegend / durch Kurrende / bekannt machen lassen, daß, wer dabei betroffen wird, daß er Lebensmittel in die Stadt zu bringen suche, sogleich erschossen und unter Umständen das ganze Dorf niedergebrannt werden solle. Und wirklich war auch ein Bauerweib, welches Butter in die Stadt bringen wollte, ohne weiteres

¹⁾ Engelmann, S. 67, 92 u. 105. ²⁾ Engelmann, S. 72.

erschossen worden.¹⁾ Es geschah also angesichts der damit verbundenen Lebensgefahr nicht sehr oft, daß Bauern der Umgegend im Dunkel der Nacht sich durch die feindlichen Posten schlichen, um entweder Lebensmittel an die Festungswerke zu bringen, wo sie ihnen gleich im ganzen abgekauft wurden, oder auch auf Leitern in die Gräben — gewöhnlich bei der Grottkauer Barrière — stiegen und Lebensmittel, meistens Butter und Eier, selbst in die Stadt zu bringen, wo sie ihnen für ziemlich hohen Preis abgekauft wurden. Gegen Ende des Monats März wurde der Mangel an Fleisch und anderen Lebensmitteln immer fühlbarer und infolge dessen die Preise immer höher.²⁾ Während im Monat März des vorhergehenden Jahres das Quart Butter in Reisse noch 10 Silbergroschen (= 1 Mk.), das Pfund Kalbfleisch 2 Silbergroschen (20 Pfg.), Schweinefleisch 3 bis 4 Silbergroschen, die Mandel Eier 5 Silbergroschen kostete,³⁾ wurde am Ende März dieses Belagerungsjahres das Quart Butter mit 32 Silbergroschen, das Pfund Kalbfleisch mit 6, geräuchertes Schweinefleisch mit 12, die Mandel Eier mit 16, ein Huhn mit 16, ein Paar Tauben mit 14 Silbergroschen bezahlt; Kalb- und Hammelfleisch war später (Anfang April) überhaupt nicht mehr zu haben.⁴⁾

Man hat der damaligen Polizei den vielleicht nicht unbegründeten Vorwurf gemacht, daß sie die ohnehin schon mit bitterer Not kämpfende Bürgerschaft gegen den in der Stadt immer mehr um sich greifenden Wucher der Fleischer, Bäcker und Kaufleute mit den notwendigsten Lebensmitteln nicht genügend geschützt und die Preise durch Aufstellung bestimmter Taxen geregelt habe.⁵⁾

Reisser Fleischer versuchten auch zuweilen, mit Genehmigung des Kommandanten durch die Jerusalem Barrière, die zwar gesperrt, deren Brücke aber nicht abgetragen war, unter geschickter Umgehung der feindlichen Vorposten auf die nächsten Dörfer zu gelangen und Vieh anzukaufen. In dieser Weise hatten auch einige Fleischer in Riemertsheide mehrere Kälber aufgekauft. Als der Schulze des Ortes, Züttner mit Namen, dies sah, ordnete er,

¹⁾ Kunharts Tagebuch. ²⁾ Engelmann, S. 85. ³⁾ Schles. Provinzialblätter 1806. ⁴⁾ Engelmann, S. 90. Magazin S. 19. Höpfner, S. 244. ⁵⁾ Engelmann, S. 90.

um sein Dorf vor der von Vandamme angedrohten Strafe zu bewahren, die Rückgabe des Viehs und die Ablieferung des Fleisches in das Lager Vandammes in Bielau an. Die Fleischer entwichen aber glücklich und erstatteten in Reisse Anzeige bei dem Gouverneur v. Steensen. Dieser schickte in der Nacht zum 14. April den Rittmeister v. Schmiedeberg mit hundert Husaren nach Riemertsheide, um den Schulzen Züttner gefangen nach Reisse zu bringen. Das Detachement gelangte glücklich durch die feindlichen Posten nach dem von feindlicher Infanterie besetzten Dorfe. Die weißen Mäntel der Husaren und der Dialekt des Trompeters des Detachements — er war ein geborener Ausbacher — täuschten den Posten am Eingange des Dorfes in dem Grade, daß er nicht allein die Barrière öffnete, sondern den Rittmeister v. Schmiedeberg auch nach der Wohnung des Schulzen führte, der unter dem Vorgeben, man wolle ihn zum General Vandamme nach Bielau führen, zu Pferde mitgenommen wurde.¹⁾ Nach einer anderen Darstellung²⁾ hat man ihn zur Nachtzeit dadurch aus dem Hause gelockt, daß man blinden Feuerlärm machte. Der Schulze ging auch in die Falle, verließ, Hilfe bringen wollend, sein Haus und wurde von den hinter der Thür stehenden Husaren gefangen genommen. Noch vor Tagesanbruch nach Reisse gebracht, wurde Züttner einem militärischen Verhör unterworfen und zu zwölfmaligem Gassenlaufen verurteilt. Sechs Tage darauf, am 20. April nachmittags, wurde das Urteil an ihm vollzogen.³⁾ Dann wurde er unter dem Berliner Thor zu den Baugefangenen gesperrt und in Ketten gelegt. Der Unglückliche starb bald darauf.⁴⁾ —

Inzwischen war es, trotzdem zur Belagerung der Weichsefestungen hundert Geschütze gefordert worden, dem General Vandamme nach langen Bemühungen am 10. April gelungen, einen Park von zwanzig schweren Geschützen⁵⁾ — nach württembergischen Quellen⁶⁾ waren es 12 eiserne Zwölfpfünder, 4 achtzehnpfündige Haubitzen, 2 sechzigpfündige Mörser und 25 Handmörser — zu erhalten, der sich unter dem Schutz der Brigade Lefebvre von

¹⁾ Höpfner, S. 246. ²⁾ Handschriftl. Tagebuch im Besitze des Reisser Altertumsvereins. ³⁾ Engelmann, S. 118. ⁴⁾ Dörcks, S. 31. ⁵⁾ Höpfner, S. 244. ⁶⁾ Württembergische Jahrbücher S. 78.

Schweidnitz nach Meisse in Bewegung setzte. Für jede Kanone und Haubitze waren 200 Schuß und Wurf, für jeden Mörser 100 Bomben vorgesehen.

Von der Kaninchenredoute hatte man einen großen Transport von Geschützen und Wagen nach dem Bielauer Hauptquartier zufahren sehen,¹⁾ und auch ein in die Festung geflüchteter Bauer berichtete, daß das schwere Geschütz, von Schweidnitz kommend, bereits in Glumpenau eingetroffen sei und der Feind auch beträchtliche Stärkung erhalten habe.²⁾ In der Nacht vom 14. zum 15. April wurde das Geschütz des Artillerieparkes in die zu ihrem Empfange fertigen Batterien gebracht.³⁾ In der Nacht zum 16. bemerkte man von der Enveloppe und dem Hauptwall aus, daß nicht bloß in den Laufgräben ungewöhnlich fleißig gearbeitet und Faschinen, Schanzkörbe und Bohlen hineingetragen wurden,⁴⁾ sondern vernahm auch von Mittel- und Ober-Neuland, sowie von der Straße nach Bielau und Kupferhammer her sehr deutlich das Ab- und Zufahren vieler Wagen.⁵⁾ Die Festungsartillerie, die wohl ahnte, was das bedeute, suchte in der Nacht die Bemühungen der Feinde mit aller Macht hintanzuhalten, und die Batterien der nach Mittel-Neuland zu gerichteten Saillants Nr. 14 und 16 hatten in dieser Nacht fast all ihre Munition verbraucht.⁶⁾ Infolge dessen waren die Württemberger erst gegen 9 Uhr des folgenden Tages mit ihren Vorkehrungen so weit fertig, daß nun das eigentliche Bombardement mit schwerem Geschütz aus sechs wohlbesetzten Batterien⁷⁾ beginnen konnte.

Gleich der erste Tag des eigentlichen Bombardements war ein Unglückstag im schlimmsten Sinne des Wortes. Bei Saillant Nr. 14, dem spitzwinkligen Festungswerk vor dem Anfange der Straße nach Mittel-Neuland, war ein mit sechs Pferden bespannter Pulverwagen vorgefahren, auf den Pferden waren die Traineknechte sitzen geblieben. Der an sich schon große Wagen auf dem hochgelegenen Werke, dazu der auf dem Pferde sitzende Mann mochten

¹⁾ Meisse vor und während der Belagerung, S. 71. ²⁾ Mag., S. 23. ³⁾ Da Casse S. 314. ⁴⁾ Meisse vor und während der Belagerung, S. 72. ⁵⁾ Mag., S. 23. ⁶⁾ Mag., S. 24. ⁷⁾ Über die Verteilung der Geschütze auf die einzelnen Batterien s. Höpfner S. 245.

wohl von dem Feinde bemerkt worden sein. In dem Augenblicke, wo der Wagen zum Abladen geöffnet wurde, flog eine Granate in den Wagen, eine andere in einen nahen Munitionskasten und zündete. Ein furchtbarer Knall erfolgte, viele Fenster in der Stadt zersprangen infolge der starken Lufterschütterung. Wagentheile, Gliedmaßen von Menschen und Pferden flogen in der Luft umher, die zum Teil an fünfzig Schritt weit geschleudert wurden. Der Artillerieoberst v. Wernitz, der zufällig in der Nähe war, eilte sogleich mit einigen seiner Leute herbei und legte selbst mit Hand an, um die unter brennenden Holzbalken liegenden geladenen Bomben und Granaten an einen sichern Ort zu bringen und brennende Lumpen von Kartuschbenteln, die in der Nähe von Pulvertonnen lagen, in den Graben zu werfen; zugleich traf er die nötigen Anstalten zur Unterbringung der Toten und Schwerverwundeten. 27 Artilleristen, darunter zwei Offiziere, waren ein Opfer der grausigen Katastrophe. Die Schwerverwundeten wurden, verbrannt und furchtbar verstümmelt, nach dem Lazarett gebracht, wo die meisten unter den schrecklichsten Schmerzen nach kurzer Zeit starben. Auch die in dem Saillant befindlichen Geschütze waren stark beschädigt, und es bedurfte einiger Zeit, bis das Werk wieder in Tätigkeit treten konnte.¹⁾

Aber damit war das Unglück des Tages noch nicht erschöpft. Noch schrecklicher sollte der Abend werden. Schon im Laufe des Tages hatten schwere Bomben mehrere Häuser verwüstet und eine Frau getötet, eine fünfzigpfündige Bombe hatte trotz des vorgesezten Holzstoßes auch das kleine Refektorium des Gymnasiums,²⁾ dessen Mauern, Dach und Refektorium bereits am 29. März durch einschlagende Granaten beschädigt worden,³⁾ übel zugerichtet, und zwanzig andere Geschosse hatten schon das Gymnasium heimgesucht.⁴⁾ Nun fiel noch gegen 5 Uhr eine Bombe in das mit Butter, Zwieback und Salz angefüllte Magazin neben dem Gymnasium, das ehemalige Schulgebäude, und zündete. Bald schlugen die Flammen zum Dache heraus. Auf den sogleich entstandenen Feuerlärm eilten die Bürger zur Rettung herbei,

¹⁾ Magazin, S. 24; Merkwürdigkeiten; Höpfner, S. 246; Meißner Erzähler; Kunhardt; Meisse vor und während der Belagerung, S. 73; Dörcks, S. 25. ²⁾ Engelmann, S. 110. Merkwürdigkeiten 2c. ³⁾ Ebenda S. 92. ⁴⁾ Ebenda S. 111.

finden aber das Gebäude verschlossen.¹⁾ Da man das königliche Gebäude nicht mit Gewalt zu öffnen wagte, wurde nach dem Proviantmeister geschickt, der in der Kasematte Nr. 1 am Breslauer Tore wohnte.²⁾ Dadurch verging eine kostbare Zeit. Und als das Magazin endlich geöffnet war, zeigte es sich, daß in demselben gar kein Wasser vorrätig gehalten war. Der heftige Wind und die ununterbrochene, fürchterliche Kanonade, durch die der Feind jegliche Rettung zu vereiteln suchte,³⁾ zwang die Bürger und das mithelfende Militär, das Magazin mit seinem kostbaren Inhalte, das nicht mehr zu retten war, preiszugeben. Auch hatte ein Teil der Bürger wegen des schroffen Auftretens der Offiziere unmutig die Brandstätte verlassen. Jetzt wandten die zurückbleibenden Löschen ihre Aufmerksamkeit dem Gymnasium zu. Die Schüler waren bereits am 28. Februar entlassen und die Korridore mit Mehl- und Zwiebacktonnen belegt worden.⁴⁾ Schon war das Dach von den Flammen ergriffen und der Uhrturm, der damals das Gymnasium schmückte, fiel krachend in den Hof. Die Bibliothek hatte man vorher ausgeräumt und in vier Zimmern untergebracht, von denen zwei mit ihrem Inhalte nebst dem Kataloge⁵⁾ und dem Archive⁶⁾ jetzt ein Raub der Flammen wurden. Von 10—12000 Bänden waren nur ca. 2000 Bände der Vernichtung entgangen.⁷⁾ Auch verbrannte alles, was an geographischen, mathematischen und physikalischen Apparaten seit 1801 durch die rege Fürsorge der damaligen Kgl. Rath. Schulkommission angeschafft worden war.⁸⁾ Inzwischen waren zwei Bomben in die Kirche gefallen, deren Dach alsbald zu brennen anfang. Nun standen alle drei Gebäude in hellen Flammen. Löscheversuche mittelst Spritzen waren bei der Kirche wegen ihrer Höhe vergeblich.⁹⁾ Wie zwei brennende Riesenfackeln erleuchteten die Türme die ganze Stadt.

¹⁾ Geckert, Merkwürdigkeiten zc. Tagebuch im Besitze des Reisser Altertumsvereins. ²⁾ Ebenda. ³⁾ Magazin, S. 25. Reisser Erzähler. Tagebuch zc. nebst den Unglücksfällen zc. Reisse vor und während der Belagerung, S. 76. Geckert. ⁴⁾ Scholz, Geschichte des Kgl. Rath. Gymnasiums zu Reisse. Reisser Gymnasialprogramm 1824. ⁵⁾ Tagebuch zc. ⁶⁾ Merkwürdigkeiten zc. ⁷⁾ Intelligenzblatt der Jena'schen Literaturzeitung 1818 Nr. 30; Schles. Prov.-Blätter, Bd. 71, 1820, S. 366. ⁸⁾ Schles. Prov.-Blätter, Bd. 71 S. 365. ⁹⁾ Engelmann, S. 112; Kunhardt.

Ein schauerlich schöner Anblick! Die Glocken schmolzen¹⁾ von der fürchterlichen Glut; die Flamme erfaßte auch die von dem Turme nach dem Orgelchore führende Treppe, und bald stand auch das Innere der Kirche in Flammen; Orgel,²⁾ Hochaltar³⁾ und die schönen Doppeltüren⁴⁾ verbrannten. Nun wankte der südliche dem Gymnasium zugekehrte Turm und fiel krachend über die Kirche hinweg in den Hof.⁵⁾ Dem Falle des anderen sah die auf dem Platze wogende Menschenmenge mit ängstlicher Spannung entgegen; denn, fiel der brennende Turm in das gegenüberliegende Häuserviertel mit dem Lazarett und in seine mit Schindeln gedeckten Hinterhäuser, dann hätte leicht ein großer Teil der Stadt den Flammen zur Beute fallen können. Doch glücklicher Weise fiel er mitten in die Weberstraße hinein und zwar so abgemessen, daß er kein Haus berührte und seine Spitze sich mitten im Rinnestein einspießte. Nur ein Bürger und Mädchen waren durch das herumspitzende Feuer beschädigt worden. Alsbald eilten die unerschrockenen Bürger an den am Boden liegenden brennenden Turm heran und bemühten sich unausgesetzt, die Flammen zu löschen, während ihre Kleider, damit sie nicht in Brand gerieten, von den Dahinterstehenden begossen wurden.⁶⁾

Während dies geschah, waren Gesindel und zügellose Soldaten in die drei brennenden Gebäude eingedrungen, um zu stehlen und zu plündern. Aus dem Magazin wurden Butterfässer in großer Zahl auf die Straße gerollt und weggeschleppt.⁷⁾ Im Gymnasium wurden Kisten und Kasten, das Eigentum der Professoren und solcher, die ihre besten Sachen dem Gymnasium zur Aufbewahrung übergeben hatten, erbrochen oder ganz weggetragen; auch die in den Korridoren lagernden Mehl- und Zwiebacktonnen wurden von diebischen Händen weggeschafft.⁸⁾ Aus der Kirche raubte ein Soldat die kostbare Monstranz, ein anderer Räuber schleppte das silberne Tabernakel davon. Zum Glück erlangte die Kirche beides wieder. Die Monstranz brachte der

¹⁾ Engelmann, S. 113. ²⁾ Reisser Erzähler. Engelmann, S. 113. Merkwürdigkeiten zc. ³⁾ Geckert. ⁴⁾ Kunhardt. ⁵⁾ Tagebuch zc.; Kunhardt; nach den „Merkwürdigkeiten“ fiel er in sich zusammen. ⁶⁾ Tagebuch; Engelmann, S. 113. ⁷⁾ Nach anderen Quellen wären die Vorräte des Gebäudes, weil es nicht mehr zu retten war, den Armen preisgegeben worden (Reisser Erzähler). ⁸⁾ Ebenda und „Merkwürdigkeiten zc.“

von Gewissensbissen getriebene Soldat am nächsten Tage von selbst wieder, das Tabernakel hatte der alte, kranke Rektor des Gymnasiums, dem Räuber nachgehend, ihm mutig und beherzt wieder abgenommen.¹⁾

Noch fünf Tage lang brannte das Gymnasium unter dem Schutt und den glühenden Balken des oberen Stockwerkes weiter. Vom Winde entfacht, brachen die Flammen immer wieder hervor, und das von neuem ausbrechende Feuer rief die Bürger wiederholt zum Löschen herbei,²⁾ bis endlich ein kräftiger Regen und ein diesem folgender Schneefall die Glut löschte und die Gefahr endgültig beseitigte. Die Professoren, denen der Gouverneur auf ihr Ersuchen keine Unterkunft gewähren konnte, blieben noch einige Zeit in den Räumen des unteren Ganges des zur Ruine gewordenen Gymnasiums wohnen und fanden später bei mildtätigen Bürgern eine gastliche Aufnahme.³⁾

Magazin und Gymnasium hatten ihr Dach und ihr oberstes Stockwerk eingebüßt, die Kirche, ihres Daches, ihrer herrlichen Türme mit den Glocken und ihres inneren Schmuckes beraubt, war bis auf das Gewölbe niedergebrannt; alle drei Gebäude stellten nur noch drei düstere Ruinen vor, welche der Witterung und dem Regen ausgesetzt blieben. Die Garnison hatte einen erheblichen Vorrat an Butter, Zwieback &c. verloren.⁴⁾

Das gleich am ersten Tage so schrecklich eingeleitete Bombardement, im Vergleich zu dem die vorangegangene Beschießung durch eine reitende Batterie mit Granaten gleichsam nur ein Vorspiel war, galt, wie man bald wahrnahm, mehr der Stadt und ihren Gebäuden, als den Festungswerken; durch die Vernichtung zahlreicher Menschenleben und Gebäude verbreitete es überallhin Furcht und Schrecken. Bei einem solchen Bombardement wurde die Stadt mit feindlichen Geschossen förmlich übersät; innerhalb einer Stunde zählte man allein in der Gegend des Gymnasiums 22 herabstürzende Bomben. Zischend, pfeifend und heulend fuhren die Granaten, Paßkugeln und Bomben durch

¹⁾ Engelmann, S. 112. ²⁾ Magazin, S. 26. ³⁾ Tagebuch. ⁴⁾ Zwei andere Schilderungen dieses Brandes veröffentlichte der Verfasser in dem Jahresberichte des Reiffers Altertumsvereins 1907 und in der Zeitschrift „Oberischlesien“ VI. Jahrg. Heft 12.

die Luft, schlugen an die Mauern der Häuser, stürzten in die Dächer der Häuser, daß die Dachziegel gleich Kartätschen umherprasselten, schlugen auch in entlegenen Stadtteilen mehrere Stockwerke durch, in deren Räumen Tod und Verderben verbreitend, oder fielen, das Pflaster aufreißend, auf den Straßen und Plätzen nieder. Besonders furchtbar mußte ein solches Bombardement auf die Gemüther zur Nachtzeit wirken, noch furchtbarer, wenn — wie z. B. am 3. und 16. Mai — während eines Bombardements noch ein Gewitter über der Stadt stand, und seine zuckenden Blitze sich mit dem Aufblitzen der feindlichen Geschütze, der erschütternde Donner des Himmels sich mit dem Donner der Kanonen mischte. War endlich ein so furchtbares Bombardement vorüber, so waren die Straßen mit einem undurchdringlichen Pulverdampfe angefüllt, daß man nicht 200 Schritt weit sehen konnte.¹⁾ Beginn, Dauer und Zahl der täglichen Bombardements blieb sich nicht gleich. So dauerte ein solches am 22. April nachts von 1—3, dann morgens von 4—7, nachmittags von 3—6 und abends von 9 Uhr ab die ganze Nacht hindurch bis morgens gegen 7 Uhr. Sogar am Pfingstsonntage schwiegen die feindlichen Batterien nicht.²⁾

Nur selten verlief das Einschlagen einer Bombe für die Bewohner ohne ernststen Unfall wie bei jener Destillateursfrau, die, als mit furchtbarem Geprassel eine Bombe in ihr Zimmer fiel und zerplatzte, eine Zeitlang vor Schrecken wie betäubt war, sonst aber unverfehrt blieb.³⁾ In das Haus des Kaufmanns Zerbini am Buttermarkt 16 schlug eine Bombe vom Dachstuhl herunter bis in den Keller durch. Die Gewalt der Explosion hob eine eiserne Tür aus den Angeln und warf sie auf den Besitzer, der, von Schrecken gelähmt, zu Boden sank, aber unverfehrt blieb.⁴⁾ — Meistens indes erwiesen sich die feindlichen Kugeln als nicht so harmlos. Eine Bombe, die in das Haus des Kanonikus Schmidt in der Kantorgasse einschlug, zertrümmerte die den Eingang schützenden Bohlen und riß dem Kantor Kößler die linke Hand weg, während der Kanonikus von dem Luftdruck nach der Treppe des Mittelstockes geschleudert wurde.⁵⁾ Ein

¹⁾ Engelmann, S. 146; Merkwürdigkeiten &c. ²⁾ Engelmann, S. 130 und 137. ³⁾ Engelmann, S. 120. ⁴⁾ Engelmann, S. 110. ⁵⁾ Merkwürdigkeiten &c.; Gedert.

Vater mit seinen beiden Söhnen verloren ihr Leben dadurch, daß zwei Bomben ihre Wohnung zertrümmerten, und die Unglücklichen unter Schutt und Steinen lebendig begraben wurden. Manchen, die zufällig aus dem Fenster sahen, riß in diesem Augenblicke eine Bombe den Kopf weg, viele wurden auf der Straße oder in ihren Wohnungen — ein Mann sogar in seinem Bette, wo er sich am sichersten wähnte — von herabfallenden Bomben getötet. Einem auf der Berliner Reißbrücke gehenden Dienstmädchen wurde von einer Kugel der Kopf weggerissen und der verstümmelte Körper an das Brückengeländer gelehnt.¹⁾ Ein besonders trauriger Fall erregte in der Einwohnerschaft allgemeine Teilnahme. Der alte Fleischer Schröder hatte sich in der Meinung, daß das Bombardement vorüber sei, mit seiner Frau und seiner von ihrem jungen Ehemann, ihrem kleinen Kinde und dem Dienstmädchen begleiteten Tochter aus dem Keller wieder in das Wohnzimmer zu ebener Erde begeben, als eine Bombe zum Fenster hereinfiel. Um der furchtbaren Wirkung der Explosion zu entgehen, eilte alles nach der Tür, konnte sie aber in der Hast nicht schnell genug finden. Da zerplatzte schon die Bombe und riß die Fliehenden zu Boden, die bis auf die junge Frau alle ihren schweren Verletzungen erlagen.²⁾

Einen schrecklichen Anblick gewährte es, die zererschossenen Häuser in der Nähe zu betrachten. Die Dächer waren zum Teil abgedeckt, die oberen Stockwerke meist unbewohnbar. Viele Häuser wiesen von Bomben herrührende ungeheure Löcher auf, die Giebel, ja ganze Wände waren eingestürzt.³⁾ Viele von Bomben zu Grunde gerichteten Häuser drohten dem Einsturz und waren von ihren Bewohnern verlassen.⁴⁾ Eine Seltenheit war es, wenn ein Haus nur zwei Kugeln bekam: die meisten hatten 10, 20, 40 und 80 Kugeln erhalten; das Haus des Kaufmanns Zerboni zählte sogar 86 Kugeln.⁵⁾ Von 508 Häusern der ganzen Stadt waren nur fünf unbeschädigt.⁶⁾

Nicht viel besser erging es den öffentlichen Gebäuden. Der Ratsturm erhielt, namentlich in seinem oberen Teile, durch

¹⁾ Engelmann, S. 139 u. 124. ²⁾ Reisser Erzähler. Geisler, Martini, Engelmann S. 126, Doercks. ³⁾ Reisse vor und während der Belagerung, S. 29. ⁴⁾ Merkwürdigkeiten. ⁵⁾ Engelmann, S. 146. ⁶⁾ Tagebuch des Reisser Altertumsvereins.

feindliche Geschosse zahlreiche Löcher. Das Kammereigebäude, dessen Front durch Bomben schrecklich zugerichtet war, zählte am Ende der Belagerung 32 Kugeln.¹⁾ In dem Residenzgebäude auf der Bischofsstraße wurden alle Fenster, das Dach und kostbare Zimmer demoliert.²⁾ Die alte evangelische (spätere Garnison-) Kirche war — auch im Innern — zu einer vollständigen Ruine gemacht.³⁾ Das schöne mit Freskogemälden geschmückte Gewölbe der Kreuzkirche, von der ein Turm vorher teilweise in Brand geraten war, wurde am 25. Mai wiederholt von Kugeln durchschlagen.⁴⁾ Der Dachstuhl des benachbarten Kreuzstifts, das eine Bombe von oben bis unten durchschlug, und die Prälatenwohnung an der Brüderstraße waren ganz zerstört.⁵⁾ Die furchtbarste Verwüstung zeigte aber die katholische Pfarrkirche. Das gewaltige, neun Stockwerke umfassende Dach, das öfters in Brand geraten, aber immer von den Wächtern glücklich gelöscht worden war, zeigte zahlreiche Löcher,⁶⁾ das Gewölbe war von zehn Bomben durchlöchert, die eiserne Sakristeithür, die meisten Altäre, mehrere Kapellen, die große schöne Orgel, die Bänke, sämtliche Fenster waren zertrümmert, das Pflaster mit Schutt und Glascherben bedeckt.⁷⁾ Auch die Krankenhäuser wurden von den mörderischen Kugeln nicht verschont. Schon am 7. April hatte eine Granate ein Fenster des Lazarets zertrümmert, wodurch ein kranker Württemberger verletzt wurde, „der dies sehr übelnahm.“⁸⁾ Nicht minder wüteten die Geschosse im Zivilkrankenhaus. Dort schlug am 3. Mai eine Bombe das ganze Gebäude bis zum Refektorium durch, so daß die Insassen mit ihrem Vorsteher in den Keller flüchten mußten.⁹⁾ Eine andere Bombe schlug am 22. Mai in den Saal, wo 18 kranke Frauen lagen. Das Geschloß pläzte unter einem Bette, schleuderte die im Bett Liegende im Saale umher und zerbrach ihr das Genick und beide Beine; gleichzeitig wurde das Bett über die übrigen Kranken hinweggeworfen, ohne indes jemanden zu verletzen.¹⁰⁾

¹⁾ Engelmann, S. 146 und 119. ²⁾ Engelmann, S. 118 und 130. ³⁾ Merkw.; Reisser Erzähler; Engelmann, S. 145. ⁴⁾ Seckert; Reisser Erzähler; Kunhardt; Engelmann, S. 122, 139 u. 143. ⁵⁾ Engelmann, S. 119. ⁶⁾ Engelmann, S. 137. ⁷⁾ Kastner, Geschichte der Pfarrkirche, S. 50; Kunhardt. ⁸⁾ Seckert. ⁹⁾ Engelmann, S. 130. ¹⁰⁾ Kunhardt; Engelmann, S. 141.

Frankfurt

Schwer zu leiden hatte auch die Garnison. Fast täglich wurden im Dienst tätige Artilleristen durch plagende Bomben verwundet und getötet. Ungezählte Male flogen in den Festungswerken gefüllte Munitions- und Pulverkasten in die Luft, die Bedienungsmannschaften gleichzeitig zu Tode verwundend. Bomben fanden ihren Weg durch die Fenster in die Kasernen oder fielen auf den Hof, wo sie zerpland zahlreiche Soldaten verletzten oder töteten. Am 11. Mai fiel sogar eine Bombe unter die in Kasematte I zur Parole versammelten Offiziere und Unteroffiziere; alle warfen sich zur Erde und blieben unverseht bis auf einen Leutnant, der durch ein Bombenstück im Gesicht verletzt wurde.

Der Festungsproviand erlitt nach dem Brande des Magazins beim Gymnasium noch weitere Verluste durch das Bombardement. Am 27. April wurde die bei der Kapuzinerredoute befindliche Garnisonbäckerei¹⁾ durch feindliche Geschosse in Brand gesteckt; das ganze Gebäude mit 8—12000 Kommissbrotten nebst den sämtlichen Backutensilien wurde ein Raub der Flammen.²⁾ Einen anderen empfindlichen Schaden erlitt die Garnison durch den am 29. April durch eine Bombe verursachten Brand des Stroh- und Heumagazins bei der großen Mühle. 4000 Pferde der Garnison verloren dadurch ihr Raufutter.³⁾ Ein letzter Rest von Heu und Stroh, der in einem Schuppen in der Nähe der Kaserne IV aufbewahrt wurde, brannte am 13. Mai ab.⁴⁾ — Ein schwerer Schlag für die Ärzte und Kranken war die Demolierung des Medizingewölbes der Stadtapothek am 18. Mai durch eine feindliche Bombe;⁵⁾ denn die Bergapothek⁶⁾ in der Friedrichstadt vermochte nicht den großen Bedarf an Medizin zu decken. — Eine große Gefahr drohte am 22. Mai der Stadt von dem in Kasematte VI beim Brüdertor untergebrachten Laboratorium. Dort war bei der Herstellung von Zundern zu Bomben und Granaten ein Funke in den Saß gekommen. Der ganze Saß flog auf und verletzte zehn Arbeiter. Zugleich wurde der Fuß-

¹⁾ Die hinter dem Gymnasium befindliche Garnisonbäckerei war am 17. April in Brand geraten, konnte aber noch gerettet werden. (Magazin, S. 26.) ²⁾ Merkw.; Kunhardt; Engelmann, S. 123. ³⁾ Magazin, S. 36 Merkw. 2c. ⁴⁾ Mag., S. 43. ⁵⁾ Mag., S. 52; Engelmann, S. 83; Merkw. ⁶⁾ Damals am oberen Teil der Königstraße.

boden des darüberliegenden, von einer Artilleristenfamilie bewohnten Zimmers gehoben und der franke Kanonier und sein Kind fielen in den brennenden Saß hinab. Hätte nicht mutige Entschlossenheit der Anwesenden den Brand sogleich im Entstehen gelöscht und ein Oberfeuerwerker die Tür zu dem anstoßenden, mit fertiger Munition gefüllten Zimmer schnell zugeschlagen, so wäre durch die Entzündung des Pulvers und der Munition die ganze Kasematte in die Luft geflogen und hätte das nahe Kreuztist und vielleicht einen großen Teil der Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt.¹⁾

Gegen Ende der Belagerung wurde die Beschießung der Stadt so andauernd und heftig, daß manche Einwohner in ihrer Angst glaubten, der jüngste Tag sei gekommen und der Untergang der Stadt stehe bevor.²⁾ Es kamen Bomben herein, die über 200 Pfund wogen.³⁾ Auch Kugeln mit brennender Materie wurden verwandt.⁴⁾

Von den Straßen, deren Pflaster teils durch Bomben ausgehöhlt, teils mit Unmengen von Schutt, Steinen, Dachziegeln und Stücken zersprungener Bomben und Granaten bedeckt war,⁵⁾ hatten besonders die Zollstraße und die Kramerstraße,⁶⁾ die dem Feuer der feindlichen Batterien am meisten ausgesetzt waren, gelitten. Wie ein Reisender jener Zeit auf Grund eigener Anschauung berichtet, war Reisse, ebenso wie Breslau und Kosel, weit ärger zugerichtet als Kolberg, von dem die patriotischen Schriftsteller fast nur allein zu berichten wissen.⁷⁾

Schon längst hatte man bemerkt, daß die Feinde es ganz besonders auf das im Südwesten der Stadt gelegene Erdwerk der Blockhauschanze abgesehen hatten, weil es in seiner vorgeschobenen Lage sie in Rücken und Flanke belästigte und das weitere Heranbringen der Belagerungsarbeiten unmöglich machte⁸⁾. Öfter als jedes andere Werk wurde daher das Blockhaus von

¹⁾ Doercks, S. 29; Magazin, S. 51; Engelmann, S. 142. ²⁾ Engelmann, S. 144. ³⁾ Magazin, S. 27. ⁴⁾ Engelmann, S. 122. ⁵⁾ Reisser Erzähler. ⁶⁾ Kunhardt. ⁷⁾ Knötel, Aus der Franzosenzeit. S. 112. ⁸⁾ v. Höpflin, Belagerung der Festung Reisse im Jahre 1807.

den feindlichen Batterien des linken Flügels an der Viele, wenn auch bisher ohne Erfolg, angegriffen¹⁾. Auch ein Pulvermagazin im Blockhause wurde am 21. April durch eine feindliche Bombe in die Luft gesprengt, wobei fünf Mann von der Besatzung gefährlich verwundet wurden²⁾, aber trotz der Nähe des feindlichen Laufgrabens wurde es wieder hergestellt. Hierauf verstärkte man das Werk durch Quermälle (Traversen), so daß es mit seinen neun Geschützen die feindlichen Angriffe auch weiterhin erfolgreich abwehren konnte³⁾.

Als Prinz Jérôme gegen Ende des Monats April zur Besichtigung der Belagerungsarbeiten nach Meisse kam, befahl er Vandamme, sich vor allem der für die Belagerer so lästigen Blockhauschanze zu bemächtigen⁴⁾. Diesem Befehle nachkommend, traf Vandamme am 30. April die nötigen Anstalten zu einem wohlorganisierten Angriff auf das Werk.

† Blockhauschanze, Walkmühle und Johannismühle⁵⁾ lagen in einem Abstände von etwa 132 m von einander in einer Linie an der sich der Stadt nähernden Viele. Dahinter befand sich der Fürstengarten. Die auch einige kleine Gebäude enthaltenden Werke waren von Palisaden umzogen. Besetzt war das Blockhaus mit einem Hauptmann, zwei Unteroffizieren und dreißig Mann, die Walkmühle und die Johannismühle mit je einem Unteroffizier und zwanzig Mann, während in den Gebäuden des Fürstengartens ein nächtliches Pikett von zwei Offizieren und vierzig Mann lag⁶⁾.

Nachdem die Stadt bereits eine Stunde lang aufs heftigste beschossen worden war, rückten in der Nacht zum 1. Mai, wie die auf dienstlichen Rapporten beruhenden württembergischen Quellen⁷⁾ berichten, fünf aus Freiwilligen der württembergischen Infanterie zusammengesetzte Kolonnen gegen jene Werke vor⁸⁾.

¹⁾ Magazin S. 17, 18, 32. Höpfner S. 242. Reisser Erzähler. Geckert. ²⁾ Mag. S. 30. ³⁾ Mag. S. 32. Höpfner S. 249. ⁴⁾ Du Casse S. 317. Höpfner S. 251. ⁵⁾ S. Plan. ⁶⁾ Tagebuch im Besitz des Altertumsvereins. ⁷⁾ v. Hueber, Geschichte des 5. württembergischen Infanterieregiments „König Karl“ S. 27. Schneider, Erinnerungen aus den Feldzügen der Württemberger 1806 und 1807 in Schlessien S. 40. ⁸⁾ Nach preussischen Berichten (Höpfner S. 253) waren in diesem Augenblick zwei preussische Deserteure, ein Oberjäger und der Posten in der Johannismühle bei ihnen angelangt, die Württemberger hätten ihnen die Parole abgenommen

Die erste Kolonne, bestehend aus 200 Mann des 2. leichten Infanteriebataillons unter Major von Brüssle¹⁾ rückte, von der Verteidigung anfangs nicht bemerkt, unter dem Schutze der Nacht gegen die Blockhauschanze vor und wurde dabei durch eine zweite Kolonne von 200 Mann des 1. leichten Infanteriebataillons unter Oberst v. Neubronn unterstützt, die das Werk rechts umgehen sollte. An der das Werk deckenden Viele angelangt, suchte man diese durch Fackelwerfen gangbar zu machen, aber vergebens. Da stürzten sich vier württembergische Offiziere, den Säbel im Munde, in den 1,3 m tiefen und 3,8 m breiten Wassergraben und durchschwammen ihn, während ein Hornist, bis an den Hals im Wasser stehend, den Avanciermarsch blies. Ihrem Beispiele folgten die übrigen Mannschaften. Die inzwischen alarmierte Besatzung eröffnete nun auf die anrückenden Württemberger ein heftiges Kartätschenfeuer und streckte mit einem einzigen Schusse sechs Mann nieder. Von Zimmerleuten ihrer Truppe unterstützt, hieben die Feinde hierauf auch die Palisaden ein und bahnten so den Nachdrängenden einen Eingang. Trotzdem sich die Besatzung auf das tapferste verteidigte, überwältigte sie der an Zahl überlegene Feind mit dem Bajonett. Neun Kanonen wurden erbeutet, sechs von ihnen vernagelt, eine durch zwei württembergische Unteroffiziere und 20 Mann unter heftigstem Kartätschenfeuer nach dem Hause Vandammes getragen und zwei nebst der vorgefundenen Munition in das Wasser geworfen²⁾. Gegen 30 Mann der Besatzung wurden niedergemacht, ein Offizier und 50 Mann gefangen genommen. Das ganze Werk wurde so viel wie möglich ruiniert³⁾.

und sie dann als Führer zu den zu überrumpelnden Werken mitgenommen. Nach einem andern Bericht (Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins) hätte der Feind vorher das Pikett bei Reumnühl überfallen und wäre dann auf dem nach dem Blockhause sich hinziehenden Damme, der sonst gewöhnlich mit Schilbweiden besetzt war, dem Blockhause in den Rücken gekommen.

¹⁾ Nicht zu verwechseln mit dem von dem Ausfalle des 8. März her bekannten Hauptmann v. Brüssle. ²⁾ Nach einem preussischen Bericht (Mag. S. 48) hatten die Feinde aus dem Blockhause vier Geschütze mitgenommen, drei vernagelt und ihre Lafetten zertrümmert und in den Morast geworfen, zwei dagegen unbeschädigt zurückgelassen. ³⁾ Anders lautet der preussische Bericht (Höpfner S. 252). Nach diesem war man gerade mit

Die dritte von einem Leutnant befehligte, aus 50 Mann des Infanterie-Regiments „Herzog Wilhelm“ bestehende Kolonne ging gegen die Walkmühle vor und brachte mittelst tragbarer Laufbrücken einige Übergänge über die Viele zu stande. Mehrere Soldaten, welche es nicht erwarten konnten, bis die Palisaden eingehauen waren, überstiegen dieselben, was die alarmierten Verteidiger durch Bajonettstiche und Gewehrschüsse vergebens zu verhindern suchten, verjagten die Artilleristen, nahmen einige gefangen, töteten einen und vernagelten ein Geschütz. Zuletzt wurde die Walkmühle mit den dazu gehörigen Gebäuden angezündet¹⁾.

Die vierte, 100 Mann starke, den Regimentern „Kronprinz“ und „Lilienberg“ entnommene Kolonne unter Führung des Hauptmanns v. Bauer ging gegen die Johannismühle vor. Eine 50 Mann starke Abteilung vom Regiment „Kronprinz“ griff das Werk in der rechten, eine ebensolche in der linken Flanke an. Als die Württemberger in aller Stille auf etwa 26 m herangekommen waren²⁾, wurden sie erst von der Verteidigung bemerkt und durch heftiges Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der benachbarten Batterie angegriffen. Nachdem bereits die eigentlich für die Wegnahme der Walkmühle bestimmte Abteilung, sich in der Dunkelheit verirrend, die Johannismühle irrtümlicher Weise angegriffen, Palisaden eingehauen und Gefangene gemacht hatte, bemächtigte man sich einer Batterie von drei Kanonen und vernagelte dieselben. Auch diese Mühle wurde nebst den dazu gehörigen Häusern niedergebrannt, und mit 20 gefangenen Preußen

Herstellung der Brustwehren beschäftigt, das der Festung zugekehrte Thor stand offen, weil man Schanzkörbe hineintrug. Der Posten rief die herannahenden Feinde an und erhielt zur Antwort: „Arbeiter“. Die Parole wurde richtig abgegeben. Schnell drangen die Württemberger in das Werk, überwältigten die Schildwache und nahmen die Gewehre weg. Nun erst erfaßte man die Sachlage und schlug Lärm, aber zu spät! Die wehrlos gemachte Besatzung wurde überfallen und unter der Drohung, sie bei dem geringsten Lärm niederzustoßen, in aller Stille über die tragbaren Laufbrücken nach den feindlichen Laufgräben abgeführt.

¹⁾ Nach den preussischen Berichten (Höpfner S. 252) hätten die Württemberger auch hier sich der Schildwache gegenüber als Arbeiter ausgegeben und das Feldgeschrei richtig abgegeben. Eingelassen wären sie mit der Besatzung in gleicher Weise wie mit der in der Blockhauschanze verfahren. ²⁾ Schneider, S. 35.

und einer Kanone wurde der Rückzug nach den Laufgräben angetreten¹⁾.

Die Aufgabe, den Fürstengarten zu nehmen, fiel dem Oberstleutnant v. Hügel mit 200 Mann des 1. Fußjägerbataillons²⁾ zu. Wie es scheint, hatte diese Kolonne ihr Ziel zuerst erreicht, die Viele zwischen Johannismühle und Walkmühle mittelst tragbarer Laufbrücken passiert, sich auf die Besatzung des Fürstengartens gestürzt, zwei Offiziere mit ungefähr 20 Mann gefangen genommen und die dortigen Gebäude in Brand gesteckt³⁾. Durch den Erfolg ermutigt, machten die Württemberger darauf sogar den Versuch, die Brücke bei Schleuse I zu nehmen, wurden aber durch das Feuer der wachsam und mißtrauischen Besatzung zu schnelligem Rückzug genötigt. Durch das von den angegriffenen Werken her vernommene Schreien und Schießen, sowie durch die in hellen Flammen stehenden Gebäude aufmerksam geworden, hatte die Besatzung auf den Festungswällen ein kräftiges Feuer nach den augenscheinlich genommenen Werken eröffnet. In der Festung war der Generalmarsch geschlagen worden, und der vom Überfalle benachrichtigte Kommandant des Fort Preußen, Major v. Weger, war mit seiner Reserve von 150 Mann nach der Schleuse I geeilt⁴⁾. Die Württemberger hatten aber den Angriff nicht mehr abgewartet. Das ununterbrochene nach den brennenden Werken gesandte kräftige Feuer, sowie der grauernde Morgen hatten sie vielmehr gezwungen, sich wieder, nachdem sie alles demoliert hatten, nach den Laufgräben zurückzuziehen.

Major v. Weger ließ nun die vom Feinde verlassenen Werke von neuem besetzen, die bei dem Angriff auf die Blockhauschanze zur Herstellung eines Dammes in die Viele geworfenen

¹⁾ Die preussischen Quellen schildern diese Überrumpelung in ähnlicher Weise wie die der Blockhauschanze und der Walkmühle. Höpfner S. 252.

²⁾ Stammtuppe des jetzigen Grenadierregiments „König Karl“ (5. württembergisches) Nr. 123 in Ulm. ³⁾ Hier widersprechen sich die preussischen Berichte: nach dem einen bemächtigte man sich der ganzen Reserve ohne allen Widerstand und führte sie ebenfalls ab; nach dem andern wehrte sich die Mannschaft hartnäckig und wurde dann erst durch die Übermacht überwältigt (Höpfner S. 152). ⁴⁾ v. Weger, Tagebuch. Nach Höpfner S. 253 waren es 200 Mann, von denen 100 die Blockhauschanze, die anderen 100 die Johannismühle wieder nehmen sollten.

Faschinen wieder herausholen und die Laufbrücken über die Viele zerstören¹⁾. Als es heller Tag geworden und alles still war, zog sich der Kommandant mit seiner Reserve wieder nach dem Fort Preußen zurück, worauf das Blockhaus mit einem Unteroffizier und 6 Mann als Avertissementsposten besetzt wurde²⁾.

Der ganze Überfall hatte etwa von 1—3 Uhr nachts gedauert³⁾. Der Verlust auf preussischer Seite betrug insgesamt 3 Offiziere und 150 Mann⁴⁾; 14 Geschütze hatte der Feind erbeutet. Die Württemberger hatten 4 Tote und 15 Verwundete; dem Oberstleutnant Guérin von der Artillerie war der Kopf von einer preussischen Kugel zerrissen worden⁵⁾.

Der Umstand, daß die Blockhauschanze und die Werke der Walkmühle und der Johannismühle gänzlich demoliert und auch die Gebäude darin bis auf den Grund niedergebrannt waren, so daß kein Posten mehr darin aufgestellt werden konnte, sowie der fernere Umstand, daß von diesen Posten aus ganz besonders häufige Desertionen stattfanden, wodurch die Garnison stark gelichtet wurde, bestimmten den Gouverneur, diesen wichtigen Außenposten ganz aufzugeben⁶⁾. Nachdem am folgenden Tage (1. Mai) das im Blockhaus noch befindliche Geschütz in die Festung zurückgebracht⁷⁾ und am Abend darauf die Brücken an der Johannismühle und auf der Chaussee vor dem Fürstengarten verbrannt worden waren⁸⁾, zogen sich auf Befehl des Gouverneurs die Wachen der erwähnten Posten mit einbrechender Nacht über die Schleuse I in die Festung zurück. Nun wurden die Werke von den Württembergern — das Wach- oder eigentliche Blockhaus hatten sie mittelst eingelegter Pulvertonnen in die Luft gesprengt — zum zweiten Male, diesmal ohne Widerstand, in Besitz genommen⁹⁾, alsbald aber von der Festung aus mit aller Hefigkeit beschossen, um dem Feinde den Besitz möglichst zu erschweren¹⁰⁾.

¹⁾ Du Casse S. 317. Höpfner S. 253. Mag. S. 38. ²⁾ v. Weger, Tagebuch; Höpfner S. 254. ³⁾ Nicht, wie französische Quellen (Du Casse S. 317) in prahlerischer Weise behaupten, noch keine Viertelstunde. ⁴⁾ Du Casse S. 317 und Höpfner S. 253. ⁵⁾ Du Casse a. a. D. ⁶⁾ Mag. S. 39. Höpfner S. 254. ⁷⁾ Mag. S. 38. ⁸⁾ Mag. S. 40. ⁹⁾ Mag. S. 38. v. Weger, Tagebuch; Du Casse S. 317. ¹⁰⁾ Höpfner a. a. D.

Um der Meißner Garnison eine etwaige Wiedereroberung des Blockhauses unmöglich zu machen, durchschnitten die Württemberger den von den Werken nach Schleuse I führenden Inundationsdamm an drei Stellen mit Gräben. Erst am 6. Mai gelang es den in ihren Arbeiten durch das Festungsgeschütz gestörten Feinden, sich in dem Blockhause endgültig festzusetzen und dasselbe durch einen Faschinendamm mit dem linken Flügel des ersten Laufgrabens vor der Straße nach Oberneuland in Zusammenhang zu bringen¹⁾. Das Bestreben der Feinde, in dem in Besitz genommenen Werke eine Wurfatterie anzulegen, um aus größerer Nähe die Festung beschießen zu können, wurde durch Kartätschenfeuer sowohl von der Festung, als auch von der Kardinalsredoute aus in dem Grade erschwert, daß man erst in der Nacht zum 21. Mai die Batterie zu stande brachte.

Nun aber wurde nicht nur der Stadt, sondern auch vor allem der bisher noch ziemlich verschont gebliebenen Friedrichsstadt mit feindlichen Geschossen aus vier Haubitzen so zugesetzt, daß sich der Kommandant der Friedrichsstadt und des Fort Preußen, Major v. Weger, gezwungen sah, seine Leute, die jetzt in den Friedrichstädter Kasernen nicht mehr sicher waren, soweit sie in den Kasematten keinen Raum fanden, im Freien lagern zu lassen²⁾. Hauptsächlich fielen nun der nach der Blockhauschanze zu gelegenen und durch Erhöhung der Brustwehren und Anlegung neuer Batterien verstärkten Enveloppe, sowie der durch vier Zwölfpfünder und einen fünfzigpfündigen Mörser armierten Kardinalsredoute die Aufgabe zu, die besonders der Schleuse I so gefährlich werdende Batterie in der Blockhauschanze in Respekt zu halten³⁾.

Um die Schleuse I zu zerstören, machte der Feind die ernsthaftesten Anstrengungen. Aber da man in der Nähe der Schleuse stets einen Vorrat von dem zur Reparatur nötigen Material bereit hielt, so gelang es, die Schleuse tatsächlich bis zum Ende der Belagerung in leidlich brauchbarem Zustand zu erhalten⁴⁾.

Nach der Wegnahme der für die Verteidigung so wichtigen Blockhauschanze hatte der Rittmeister v. Eisenschmidt — wie es

¹⁾ Mag. S. 39. ²⁾ Höpfner S. 270. Mag. S. 53. Du Casse S. 319. ³⁾ Höpfner S. 255. Mag. S. 41. ⁴⁾ Mag. S. 30.

scheint, über den Kopf des Gouverneurs hinweg — einen Landdragoner, namens Klöfel¹⁾ mit einem Bericht über den Zustand von Reisse an den Generalgouverneur Grafen v. Goezen, den Nachfolger des Fürsten von Pleß gesandt. Der Bericht beschränkte sich nicht auf die Meldung von der Wegnahme der Blockhauschanze, sondern schilderte auch, wie es in der Festung an Geld, Kleidungsstücken und Materialien zur Aufertigung von Munition fehle, wie die Geschütze bereits größtenteils in unbrauchbarem Zustande, die Besatzung äußerst erschöpft und durch die trüben Nachrichten, welche der Feind nach der Festung zu befördern wisse, sehr entmutigt worden sei, und wie in der Festung bereits ziemlich laut von Übergabe gesprochen werde. Zum Schluß sprach der Rittmeister die Befürchtung aus, es möchte dem Feinde nach der Wegnahme der Blockhauschanze schließlich doch gelingen, auch die Schleuse I zu zerstören und dadurch den Fall Reisses zu beschleunigen²⁾.

Angesichts dieser ernsten Sachlage erbot sich der Vorsteher des Militärbureaus des Grafen v. Goezen, Leutnant Rottenburg, ein kenntnisreicher, verdienstvoller Offizier und die rechte Hand des Grafen³⁾, zu dem Versuch, nach Reisse zu gelangen, um dort den gesunkenen Mut der Besatzung und der Bürgerschaft wieder aufzurichten und eine voreilige Kapitulation zu verhindern. Als Frauensperson verkleidet, langte er in der Nacht zum 7. Mai, mit Lebensgefahr sich durch die feindlichen Posten schleichend, in Gesellschaft Klöfels an dem Glacis des Fort Preußen an. Er überbrachte die vollkommene Zufriedenheit des Generalgouverneurs Grafen Goezen mit dem bisherigen Verhalten der Garnison und machte der letzteren Hoffnung auf einen nahen Entsatz. Auch brachte er 10000 Taler in Pfandbriefen mit, welche, in der Stadt umgesezt, zur Instandhaltung der Lafettierung, Anschaffung von Zeug zu Kartuschen usw. verwendet wurden, ferner eine Vollmacht

¹⁾ Er wurde später bei einem zweiten Ausritte festgenommen und auf Vandammes Befehl gehängt. (Knötel, S. 272) ²⁾ Höpfner S. 256.
³⁾ Er hatte früher in Reisse gestanden, war später in Magdeburg in Gefangenschaft geraten, aber auf sein Ehrenwort, nicht mehr zu dienen, wieder entlassen worden und deshalb vom Grafen Goezen als Vorsteher seines Militärkabinetts verwendet worden.

für den Reisser Gouverneur, welche diesen im Namen des Königs ermächtigte, alle in der Stadt befindlichen Gelder mit Beschlagnahme zu belegen. Endlich führte Leutnant Rottenburg noch zwei Vollmachten für sich selbst bei sich. Die eine, die er gleich bei seinem Eintreffen vorzeigen sollte, verlangte, daß er, weil mit allen Absichten des Grafen v. Goezen am besten vertraut, zu allen die Verteidigung und das Schicksal der Festung betreffenden Beratungen zugezogen werden solle. Die andere, nur im Notfalle vorzuzeigende Vollmacht forderte alle Stabsoffiziere der Garnison auf Ehre und Pflicht auf, ohne Zustimmung Rottenburgs sich in keine Kapitulation einzulassen¹⁾. Auch fertig gedruckte Proklamationen hatte Rottenburg mit nach Reisse gebracht, in denen unter anderem der etwas veraltete Sieg bei Preußisch-Eylan nochmals verwertet, Entsatz binnen vier Wochen, sowie der baldige Beitritt Österreichs zu dem preußisch-russischen Bündnis in Aussicht gestellt wird, was aber bei der durch solche Meldungen schon zu oft getäuschten Bürgerschaft wenig Glauben fand. Die Bemerkung aber, die Belagerer seien viel schwächer als die Besatzung, der Feind liege in den letzten Zügen, der Mangel an Munition werde ihn bald zwingen, das Land zu verlassen, und er mache „ohnehin nur ein leeres Geräusch“, klang angesichts der fortwährend hereinfliegenden Bomben und ihrer verwüstenden Wirkung geradezu wie grausamer Spott²⁾.

Von dem Buchdrucker Rosenkranz³⁾, der schon früher wiederholt beruhigende und Hoffnung erweckende Nachrichten hatte drucken müssen, die sich nachher als trügerisch erwiesen hatten, verlangte Leutnant Rottenburg den Druck eines Anhanges zu den von Glas mitgebrachten Proklamationen. Rosenkranz aber weigerte sich, indem er erklärte, er wolle seine Presse nicht zu Lügen mißbrauchen lassen, man nenne ihn bereits den Lügendrucker und den Leutnant Rottenburg den Lügenpropheten. Er wurde deshalb am 12. Mai nachmittags um ½3 Uhr von vier Mann und einem Unteroffizier aus seinem Hause abgeholt, zum Polizeidirektor Stegmann und von da zum Gouverneur gebracht, wo man ihn verhörte und der Gouvernementsauditeur Wischke ihn

¹⁾ Höpfner S. 257 ff. Magazin S. 42. ²⁾ Engelmann S. 133.
³⁾ Ein früherer Besitzer der jetzigen Bär'schen Druckerei.

— wohl infolge einer gereizten und ungebührlichen Sprache — mit dem Stock in die Zähne schlug, daß ihm sogleich das Blut herausfloß. Hierauf wurde er in Ketten geschmiedet und unter das Berliner Tor zu den anderen Gefangenen gebracht. Drei Tage lang blieb er in dieser Lage, dann wurde er entfesselt und ins Stockhaus (das jetzige Gefängnis in der Wilhelmstraße) gebracht. Zur Verhütung eines etwaigen Aufruhrs mußten Husaren mit gezogenem Säbel durch die Straßen reiten und auf die Bewegungen der Bürger achtgeben, eine Maßregel, die sich bei der sonst loyalen Haltung der Einwohner keineswegs als dringend geboten erwies. Erst nach abgeschlossener Kapitulation wurde Rosenkranz am 4. Juni abends entlassen¹⁾.

An Versuchen, Neisse zu entsetzen, hat es nicht gefehlt. Der bisherige Generalgouverneur von Schlesien, Fürst von Pleß, der sich den Anforderungen der damaligen ersten Zeitumstände nicht gewachsen zeigte, war am 27. März durch den Grafen Goecken ersetzt worden, welcher seit dem 23. desselben Monats Gouverneur von Glatz war, wo ihm 5200 Mann, teilweise unbewaffnet, zur Verfügung standen. Des Grafen eifrigstes Bestreben war, alle Elemente des Widerstandes neu zu beleben, so daß er schon nach wenigen Wochen über 6000 Streiter verfügen konnte.

Diese Tätigkeit konnte schwerlich dem französischen General Lefebvre verborgen bleiben, der mit einem Korps von Baiern und Württembergern bei Frankenstein stand, um die Festungen Glatz und Silberberg zu beobachten und die von dieser Seite her unternommenen Entsatzversuche zu verhindern²⁾. Auch betrieb Goecken in Glatz eifrig die Absendung eines kleinen Expeditionskorps unter dem Major v. Losthin, das sich ebenfalls den Entsatz des schwer bedrängten Neisse zur Aufgabe stellen sollte³⁾; allein nach anfänglichen Erfolgen scheiterte der Versuch alsbald. Trotzdem behielt der Graf den Entsatz noch weiter im Auge. Am 11. Mai beauftragte er den Major von Losthin, mit 1430 Mann von Silberberg aufzubrechen, in weitem Bogen um das von den

¹⁾ Engelmann S. 135. Tagebuch des Altertumsvereins. Geckert.

²⁾ Du Casse I S. 320. Quellenstudien des württemberg. Generalquartiermeisterstabes S. 29. Höpfner S. 242. ³⁾ v. Höpflin II S. 49.

Feinden besetzte Frankenstein herum nach Breslau zu marschieren, dort die schwache französische Besatzung zu überrumpeln und auf dem rechten Oderufer nach Cosel weiterziehend den Entsatz von Neisse nochmals zu versuchen. Der Plan wurde jedoch nach Breslau verraten; trotzdem schlug Losthin die ihm entgegengeschickten Baiern und Sachsen am 14. bei Canth. Da aber bei dieser Gelegenheit die preussische Reiterei arg mitgenommen worden war, wollte Losthin angesichts des überlegenen Feindes nach Glatz zurückkehren, wurde indes am 15. zwischen Adelsbach und Niedersalzbrunn überfallen und mit 15 Offizieren und 350 Gemeinen gefangen genommen.

Durch den Mißerfolg dieser Expedition war die Hoffnung auf einen Entsatz von Neisse zuschanden geworden¹⁾. Graf Goecken mußte sich darauf beschränken, den nun unausbleiblichen Fall der Festung Neisse, mit der er in fortgesetztem heimlichen Verkehr stand²⁾, so lange als möglich zu verzögern³⁾.

Am 12. Mai wurde ein Kriegsrat abgehalten⁴⁾, an welchem außer dem Gouverneur der Kommandant v. Weger, Generalleutnant v. d. Lahr, Oberst Kalkreuth, Oberst v. Bernitz, Ingenieurmajor Harroy, Leutnant Rottenburg und alle Stabs-offiziere der Garnison teilnahmen; es wurde darüber beratschlagt, ob und wie lange man die Verteidigung des Platzes noch fortsetzen solle. Die Stimmen waren geteilt, Rottenburg verhielt sich schweigend. Man konnte sich nicht verhehlen, daß die Lage äußerst bedenklich geworden sei. Von dem Pulvervorrat und dem während der Belagerung angefertigten Pulver waren bereits über 6000 Zentner verschossen, und der augenblickliche Vorrat, 1900 Zentner⁵⁾, würde — auch wenn man in Zukunft

¹⁾ Wagner, Unter dem schwarzen Adler. Bilder aus Schlesiens militärischer Geschichte. Berlin 1905. S. 106. ²⁾ So begleitete am 17. Mai eine Kavallerieabteilung einen reitenden Boten zum Jerusalemer Tor hinaus, um ihn durch die feindlichen Vorposten über Heidersdorf und Sengwitz nach Glatz durchzuschaffen. (Höpfner S. 267. Mag. S. 48. ³⁾ Knötel. Aus der Franzosenzeit. S. 272. ⁴⁾ Höpfner S. 260. Magazin S. 54. ⁵⁾ Dörcks dagegen sagt (S. 33), er habe während des Waffenstillstandes (3.—16. Juni) einen Bestand von 2436 Zentnern Pulver aufgenommen. Auch Geld, Kommissbrot, das die Soldaten für 1½ Silbergrößen verkauft hätten, und eingefalzene Fleisch sei noch vorhanden gewesen.

damit äußerst sparsam umginge — höchstens bis zum 15. Juni gereicht haben. Noch empfindlicher war der Mangel an Munition. Eine vierteljährliche Belagerung hatte bei dem anhaltenden, starken Schießen, wenn auch anfangs manch' unnützer Schuß geschah, einen erheblichen Teil des Vorrats aufgebraucht, umso mehr, als die vielen gleichzeitig tätigen Geschütze oft 12—16 Stunden des Tages donnerten¹⁾. Auch die Verpflegung machte schon große Schwierigkeiten. Der Vorrat an Fleisch ging trotz aller Sparsamkeit zu Ende. Das frische Fleisch von 50 erbeuteten Kühen war hauptsächlich für das Lazarett verwendet worden und bereits aufgezehrt. Der reichliche Vorrat an Butter, Zwieback und Gemüse war am 16. April dem Brande des Salzmagazins am Bolltore zum Opfer gefallen, der Vorrat an Brot und Mehl durch das Abbrennen der königlichen Bäckerei bei der Kapuzinerredoute am 27. April vernichtet worden, wobei einige tausend Brote und sämtliche Backgeräte verbrannten²⁾. Durch den Brand des Stroh- und Heumagazins bei der großen Mühle hatten am 29. April 400 Pferde der Garnison fast ihr ganzes Raufutter verloren³⁾, und in der Nacht vom 12. zum 13. Mai war in der Friedrichsstadt in der Nähe der Kaserne 4 ein Schuppen mit dem letzten Heuvorrat der Garnison in Flammen aufgegangen.⁴⁾

An Geld war vollständiger Mangel. Die von der patriotischen Bürgerschaft aufgebrachten Summen konnten der Notlage auf die Dauer ebenso wenig abhelfen, wie die durch militärische Exekution beschlagnahmten Depositalgelder und Papiere, die zwangsweise bei den Bürgern in Geld umgesetzt wurden.

Besonders empfindlich war der Umstand, daß am 25. Mai eine Bombe in die Stadtapotheke eingeschlagen und den dortigen Medizinvorrat vernichtet hatte, so daß ein gefährlicher Mangel an Medikamenten eintreten mußte, der die Ärzte zur Machtlosigkeit verurteilte. Der Krankheiten waren so viele, daß manchen Tag fünf bis sechs Menschen starben.

Schließlich war auch die diensttuende Besatzung infolge des schweren Dienstes, der mangelhaften Ernährung und des Verlustes an Toten und Verwundeten — in den Lazaretten lagen 400 bis

¹⁾ Reisse vor und während der Belagerung S. 94. ²⁾ Reisse vor und während der Belagerung, S. 93. ³⁾ Mag. S. 36. ⁴⁾ Mag. S. 39.

600 Kranke und Verwundete — auf zwei Drittel des anfänglichen Bestandes zusammengeschmolzen, ja schon im Anfange des Monats Mai hatte die Garnison über tausend Mann verloren¹⁾.

All' diese Erwägungen führten zu der Überzeugung, daß die Belagerung schwerlich länger als vierzehn Tage, höchstens noch drei Wochen ausgehalten werden könne.

Zunächst aber schleppte sich die Verteidigung noch etwa vierzehn Tage hin, während welcher Zeit die Fortschritte des Feindes immer bedeutender und die Verteidigung immer schwerer wurde.

Bedenkliche Fortschritte machten zunächst die Feinde in ihren Belagerungsarbeiten. Von der Straße nach Neumühl aus wurde am 17. April eine Kommunikationslinie nach dem linken Flügel der Parallele aufgeworfen²⁾. Vom 11. bis 18. Mai gelang es den Feinden, vom Festungsgeschütz beständig gestört, 330 m vor der Mitte der ersten Parallele, zwischen den Wegen nach Mittelneuland und Bielau, einen zweiten Laufgraben von 530 m Länge auszuheben, der von den Werken der Festung keine 200 m mehr entfernt war³⁾. Indes erwies sich diese zweite Parallele für den Feind wegen des eindringenden Inundationswassers als unbrauchbar⁴⁾. Aus demselben Grunde konnte man mit der Verbindung zwischen den beiden Parallelen nicht recht fertig werden.

Auch vor der Kaninchenredoute legten die Württemberger am 15. Mai eine zweite Parallele⁵⁾ in einer Entfernung von 238 m vor der ersten nebst einer Kommunikation zwischen den beiden Parallelen an.

Auf dem Kapellenberge vor Hannsdorf trugen die Feinde seit dem 19. Mai die dortige Kapelle ab⁶⁾, erbauten auf dem Berge eine ziemlich große Redoute und legten zwei Batterien an. Für den Fall, daß bei einem Ausfalle aus der Festung die feindlichen Truppen geworfen würden, sollte diese Redoute zum Rückzug

¹⁾ Mag. S. 39. ²⁾ Mag. S. 26. Höpfner S. 246. ³⁾ Mag. S. 44 ff. ⁴⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 98. ⁵⁾ Nicht im Monat März, wie irrtümlich auf Seite 23 angegeben. ⁶⁾ Engelmann S. 139 und 144; Mag. S. 49.

und Sammlungsort dienen; die Geschütze des Fort Preußen und der Bastion Kieglitz suchten indes diese Arbeiten nach Möglichkeit zu stören¹⁾.

Auf einem Berge südlich von Großneundorf, unweit der Rochusberge, wo einige in jener Gegend noch stehende zum Vorwerk Gräferei gehörende Häuser in Flammen aufgingen²⁾, erhob sich Ende Mai eine Schanze mit einem aus fünfzehn Hütten bestehenden Lager, in welches Truppen rückten, die man für die dort postierten Jäger hielt; es wurde nach Möglichkeit von Bastion Kieglitz aus beunruhigt³⁾.

Von der an Stelle der Blockhauschanze angelegten Verschanzung wurde am 25. Mai über die von der schwachen Inundation überschwemmten Wiesen durch Schanzkörbe eine Kommunikation nach dem linken Flügel der ersten Parallele hergestellt⁴⁾; sie berührte die Parallele an der Stelle, wo die Wege von Bielau und dem Steyler Missionshause zusammenstoßen. Auf diese Weise war der ganze linke Flügel der Parallele um ein bedeutendes der Stadt näher gebracht. In demselben wurden alsbald zwei Batterien angelegt.

Die Angriffstätigkeit der Feinde steigerte sich im Laufe der Belagerung immer mehr. Während am 16. April im Laufgraben vor Neuland nur 6 Batterien in Tätigkeit traten, waren dieselben bis zum 23. April um 6 und bis zum 10. Mai um weitere 3 Batterien vermehrt worden, so daß schließlich 15 Batterien mit 40 bis 50 Geschützen ihr Feuer über die unglückliche Stadt entluden.

Die Feinde hatten auch eine aus 4 Haubitzen bestehende reitende Batterie bald in dem Hohlwege hinter Mährengasse⁵⁾, bald in der Flesche auf dem Wege nach Finstergasse⁶⁾ bei Konradsdorf, bald in dem vor dem hohen Retranchement befindlichen Grunde auf dem nach Kieglitz führenden Wege⁷⁾ aufgefahren, mit

¹⁾ Reiffe vor und während der Belag. S. 87. ²⁾ Merkwürdigkeiten usw. ³⁾ Mag. S. 53 und 54; Höpfner S. 268; Engelmann S. 146. ⁴⁾ Höpfner S. 268. Mag. S. 53. ⁵⁾ Mag. S. 49. Reiffe vor und während der Belag. S. 88. ⁶⁾ Mag. S. 53. ⁷⁾ Du Casse I. p. 320. Mag. S. 52 und 53.

der sie hintereinander 30 bis 50 Granaten in die Stadt warfen, so daß jetzt von allen Richtungen Bomben und Granaten die Stadt trafen.

Von Festungswerken erfuhren besonders das Fort Preußen, die Kaninchenredoute und das Retranchement bei Schleiße 14 fortgesetzte Angriffe¹⁾.

Und schwieg das feindliche Geschütz auch einmal, so zielten, wie im Anfang der Belagerung, württembergische Jäger, in tiefen Löchern vor dem Laufgraben oder hinter den Ruinen der Wall- und der Johannismühle²⁾ verborgen, oder bis an den Grabenrand der äußeren Festungswerke vordringend, nach den die Geschütze bedienenden Artilleristen oder den mit dem Ausbessern der Schießscharten beschäftigten Artilleriehandwerkern³⁾.

Nicht weniger hatte die Umgebung der Festung zu leiden. Feindliche Kavallerie überschwemmte die Dörfer und zwang die jeglicher Willkür preisgegebenen Bauern, ihr Letztes herzugeben, wofür die Geplünderten dann noch obendrein mißhandelt wurden⁴⁾. Eine in allen Dörfern angeschlagene Verordnung, was der Soldat zu verlangen und wie er sich zu verhalten habe, wurde von den herumziehenden Marodeuren einfach verlacht.

Aber auch der Feind hatte unter dem Feuer der Festung sehr zu leiden. Mehr als einmal wurde von dem Geschützfeuer der Festung Pulverwagen und Pulvermagazin in die Luft gesprengt⁵⁾. Infolge Munitionsmangels mußte öfters das Bombardement schweigen und neue Munition erst aus weiter Ferne herbeigeschafft werden⁶⁾. Ebenso wurden den Feinden wiederholt ihre Batterien in dem Laufgraben — u. a. auch die bei dem Köpfhause⁷⁾ an der nach Neuland führenden Straße errichtete Hauptbatterie⁸⁾ — von den Festungsgeschützen zerstört.

¹⁾ Mag. S. 42. Reiffe Erzähler S. 9. Über den Heldentod eines Unteroffiziers bei diesem Retranchement am 23. April siehe Engelmann S. 121 und Merkwürdigkeiten usw. ²⁾ Mag. S. 46. ³⁾ Mag. S. 27. Höpfner S. 248. Engelmann S. 117, 130. ⁴⁾ Handschriftl. Chronik von Reiffe im Reiffe'schen Ratsarchiv (K 3). ⁵⁾ Mag. S. 33 und 48. Tagebuch der Belagerung von Reiffe nebst den Unglücksfällen usw. (18. April). ⁶⁾ Kunharts Tagebuch (23. Mai). ⁷⁾ Da, wo jetzt die Chaussee von der Eisenbahn durchschnitten wird. ⁸⁾ Mag. S. 30. Höpfner S. 247. Engelmann S. 121.

und für längere Zeit außer Tätigkeit gesetzt, da die Wiederherstellungsarbeiten von der Festung aus erschwert oder verhindert wurden¹⁾. Nicht selten mußte das Geschütz in den Laufgräben, in denen nicht nur württembergische, sondern auch bayrische und französische Offiziere kommandierten²⁾, auch deshalb schweigen, weil Schneeschmelze und heftige Regengüsse die Gräben mit Wasser füllten³⁾.

Allerdings trafen am 20. und 28. April sowie am 9. Mai aus Schweidnitz und Breslau einige Verstärkungen der Belagerungsartillerie ein⁴⁾, doch war der auf 12, später 13⁵⁾ Batterien verteilte, ohnehin nicht starke Bestand von Geschützen — der große Bedarf für die Belagerung von Danzig gestattete es Napoleon nicht, dem Belagerungskorps vor Neisse mehr Mittel zuzuwenden⁶⁾ — von einigen 50 durch Verlust oft auf einige 40 vermindert. In der Festung dagegen waren (am 17. April) 60, gegen Ende der Belagerung sogar 80 Geschütze in Tätigkeit⁷⁾. Während der ganzen Belagerung blieb daher trotz der furchtbaren Wirkung der feindlichen Geschosse das Feuer der Festung dem des Feindes überlegen⁸⁾.

Dabei war der Verlust an Mannschaften beim Feinde nicht unbeträchtlich. Sowohl einzelne Ausfälle und die Einnahme der Blockhauschanze, als auch das Geschützfeuer der Festung hatten zum Teil schwere Opfer gefordert⁹⁾. So wurde der Chef der Belagerungsartillerie, ein französischer Oberst, von einer Kugel niedergestreckt¹⁰⁾. An einem Tage wurden von den Feinden bei Neuland mehrere hundert Soldaten begraben¹¹⁾.

Die Stärke des württembergischen¹²⁾ Belagerungskorps, zu dem noch gegen 300 Mann Franzosen, meistens Artillerie- und Genietruppen, und 100 Bayern gehörten¹³⁾, wechselte sehr häufig.

¹⁾ Mag. S. 26, 33, 35, 52. Höpfner S. 245. Engelmann S. 116.
²⁾ Du Cassé I p. 318. ³⁾ Höpfner S. 248. Engelmann S. 130. Tagebuch der Belagerung von Neisse nebst den Unglücksfällen usw. (5. Mai).
⁴⁾ Du Cassé I p. 318. Höpfner S. 258. Engelmann S. 134. ⁵⁾ Mag. S. 52. ⁶⁾ Bergmann. ⁷⁾ Mag. S. 27. ⁸⁾ Mag. S. 52. Höpfner S. 248.
⁹⁾ Du Cassé I p. 323. Engelmann S. 116. ¹⁰⁾ Mag. S. 27. ¹¹⁾ Neisse vor und während der Belag. S. 79. ¹²⁾ Württembergische Fußjäger wurden mit Vorliebe zum Laufgraben- und Vorpostendienst verwendet. (Muff. S. 13.)
¹³⁾ Mag. S. 48. Höpfner S. 266.

da im Laufe der Belagerung bald Truppenabteilungen nach andern Orten abkommandiert wurden, bald neue Verstärkungen eintrafen¹⁾. Von dem Sollbestande einer Division (10 000 Mann) war oft kaum die Hälfte vorhanden²⁾. Durch Verstärkungen gegen Ende der Belagerung, wie z. B. am 23. Mai durch ein sächsisches Regiment³⁾, war das Korps auf 8000 Mann und noch mehr angewachsen, was den Feind in den Stand setzte, Neisse ganz eng von allen Seiten einzuschließen⁴⁾.

Zweimal erhielt das Belagerungskorps den Besuch vom Prinzen Jérôme: am 20. April, bei welcher Gelegenheit der Prinz durch seinen Adjutanten den Gouverneur, allerdings vergeblich, zur Übergabe aufforderte⁵⁾, und am 13. Mai; Jérôme nahm sein Hauptquartier in Bielau, wogegen Vandamme das seine nach Glumpenau verlegte, wo zehn Tage vorher der württembergische Generalleutnant v. Seckendorf wegen Krankheit seines Dienstes enthoben und durch den Generalleutnant v. Cammerer ersetzt worden war⁶⁾.

Die gegen Ende der Belagerung aus der Festung unternommenen Ausfälle glückten nicht immer. Wiederholt hatte man durch Rundschafter erfahren, daß der Feind hinter dem Kapellenberge in der Nähe von Hannsdorf einen Vorrat von Leitern und Fackeln, vielleicht für einen geplanten Sturm, liegen habe. Am Nachmittage des 8. Mai rückte deshalb die ganze Kavallerie unter dem Rittmeister v. Schmiedeberg durch die Grottkauer Barrière, verbrannte in der Nähe von Hannsdorf ein Depot von 200 Leitern und vielen hundert Fackeln und erbeutete zugleich 52 Stück Rindvieh, das auf den Feldern weidete⁷⁾.

Einen Ausfall zur Erkundung der feindlichen Vorposten unternahm am 12. Mai ein Detachement von 200 Reitern unter

¹⁾ Näheres über diese Truppenbewegungen enthalten die „Württemb. Jahrbücher“ 1852 S. 77 ff. ²⁾ v. Höpflin (Zeitschr. „Oberschlesien“ VI S. 11). ³⁾ Mag. 52. ⁴⁾ Bergmann. Du Cassé I p. 320. Über die Verteilung der Truppen um die Festung Neisse herum siehe den dem „Magazin des Krieges“ beigegebenen Plan. ⁵⁾ Du Cassé I p. 316. Höpfner S. 250.
⁶⁾ Württembergische Jahrbücher 1852 S. 82. Mag. S. 46. Höpfner S. 261.
⁷⁾ Magazin S. 43. Höpfner S. 258. Engelmann S. 133. Neisse vor und während der Belag. S. 77.

dem Rittmeister v. Schmiedeberg, begleitet von einigen Jägern und Schützen des 3. Bataillons v. Müßling, aus der Grottkauer Barrière nach den Anhöhen von Hannsdorf und Großneundorf, wo feindliche Kavallerie, und nach den Gebüsch hinter St. Rochus und der dort von den Feinden erbauten und von zwei kleinen Kanonen besetzten Brücke, wo feindliche Jäger und Infanterie standen. Der Ausfall gelang. Die feindlichen Vorposten wurden geworfen und 8 Gefangene gemacht, während der preussische Verlust nur 4 Mann betrug¹⁾.

Fünf Tage später zog eine Abteilung Kavallerie von 100 Pferden durch die Jerusalem Barrière und besetzte Heidersdorf ohne Widerstand. Im Vorrücken stieß sie auf die feindlichen Bedetten, warf sie und alarmierte in Stephansdorf die dort einquartierte württembergische Kavallerie. Zwei Gefangene wurden gemacht.²⁾

Ein letzter großer und zwar doppelter Ausfall wurde vom Gouverneur und dem Kommandanten für die Nacht zum 22. Mai verabredet. Der Plan des ersten Ausfalles war, zunächst die vom Feinde am Wege nach Finstergasse angelegte Schanze zu nehmen und dann nach Umgehung des östlichen Flügels der ersten Parallele in diese einzudringen, durch mitgenommene Arbeiter und Artilleristen die nächsten Batterien zu zerstören und die darin befindlichen Geschütze zu vernageln und unbrauchbar zu machen. Gleichzeitig mit diesem Ausfalle sollte, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu teilen und eine etwaige Hilfeleistung von dieser Seite zu verhindern, in entgegengesetzter Richtung eine Abteilung von 80 Schützen des Regiments v. Müßling mit 200 Pferden durch die Mährengasse vorrücken, um das in den Rochusbergen liegende Jägerpikett zu überfallen und die dort über die Reisse führende Brücke³⁾ zu nehmen, während die Kavallerie die feindliche Reiterei in Hannsdorf alarmieren sollte. Eine vom Hauptmann v. Aulock und den Leutnants v. Schulz und Ustrabowsky geführte Abteilung von 100 Mann des Regiments Pelchrzim setzte bei Schleuse X östlich vom Neustädter Tore über den Borgraben und schlug die

¹⁾ Mag. S. 45. Höpfner S. 261. ²⁾ Mag. S. 48. Höpfner S. 267.

³⁾ Nach Weger's Tagebuch waren es Pletten (flachgehende Fahrzeuge), die der Feind auf der Reisse zum Übersetzen über den Fluß dort untergebracht hatte.

Richtung nach der Kapelle bei Niederneuland ein. Der Hauptmann und der Leutnant v. Schulz wandten sich mit 60 Mann nach links und nahmen die erwähnte Schanze, wobei der Hauptmann durch einen Büchsenchuß verwundet wurde. Der übrige Teil der Mannschaft bog unter Führung des Leutnants Ustrabowsky rechts ab, um den Ostflügel der Parallele zu umgehen. Ein Kartätschenschuß des wachsam Feindes streckte den mutigen Führer mit mehreren seiner Leute zu Boden¹⁾. In der nun entstehenden Verwirrung desertierte ein Teil der Mannschaft, ein anderer wurde von feindlichen Kugeln getroffen. Der Rest rettete sich in eiliger Flucht nach der Festung zurück. Der Hauptmann v. Aulock wurde dadurch ebenfalls zum Rückzuge genötigt. Der Verlust betrug außer den Vermissten 16 Tote.

Nicht viel glücklicher verlief der zweite Ausfall nach dem Rochusberge und Hannsdorf, weil er, wie vermutet wurde, von Deserturen vorher verraten worden war. Das Jäger-Pikett wurde zwar geworfen, doch als der andere Teil der Schützen den Versuch machte, die Brücke zu nehmen, erhielt der Feind Verstärkung durch ein leichtes Infanterie-Bataillon. Beide Jägerabteilungen wurden umringt, ein Teil fiel auf dem Platze, ein anderer geriet, zum Teil verwundet, darunter der Leutnant Koschutski²⁾, in Gefangenschaft, die übrigen zogen sich nach der Festung zurück, wobei die nachdringenden Feinde wegen der noch herrschenden Dunkelheit — die Ausfallkolonne war kurze Zeit nach Mitternacht ausgezogen — von den Festungsgeschützen nicht unter Feuer genommen werden konnten. Auch die in der Richtung nach Hannsdorf und Großneundorf vorrückende Kavallerie mußte sich vor dem überlegenen Feinde zurückziehen; hierbei wurden in Mährengasse von den Verfolgern noch der Rittmeister v. Bodewils und fünf Husaren verwundet und gefangen genommen³⁾.

¹⁾ Zwölf württembergische Unteroffiziere brachten die Leiche mit einem Mantel bedeckt und mit Eichenlaub geschmückt auf einer Bahre bis an das äußere Glacis, wo sie von einem dazu bestimmten Kommando in Empfang genommen wurde. Mit allen militärischen Ehren wurde der Held am folgenden Tage in Reisse begraben. ²⁾ Er starb nach kurzer Zeit an den erhaltenen Wunden; die Württemberger ließen ihn mit allen militärischen Ehren in Ottmachau beerdigen. (Mag. 50.)

³⁾ Mag. S. 50. Höpfner S. 269. Dörcks S. 50 f. Engelmann S. 140. v. Höpflin II S. 51. Reisse vor und während der Belag. S. 81 f. Du Casse p. 320.

Die Verteidigung von seiten der Festung war ungemein eifrig. Man benutzte die Pausen im Bombardement, um überall da, wo die Feinde Batterien anlegten, auf den Bastionen oder in den Saillants der Enveloppe Gegenbatterien anzulegen; bei Tage wurden Bettungen gemacht und in der Nacht Schießscharten eingeschnitten¹⁾; allerdings wurden diese Arbeiten nur zu oft von den Kugeln der feindlichen Jäger gestört. Von den angegriffenen Fronten schaffte man dann einen großen Teil des Geschützes nach den nicht angegriffenen Festungswerken²⁾. Um den Feind zu verhindern, durch den Vielesanal gegenüber der Kreuzkirche mittels flacher Fahrzeuge in die Stadt zu dringen, ließen die Reisser Ingenieursoffiziere die Durchfahrt durch eingelegte Schwemmbalken sperren³⁾.

Die Verhältnisse der Garnison verschlechterten sich im Laufe der Belagerung immer mehr. Seit der Ankunft der Württemberger hatte die Festungsartillerie am Tage ununterbrochen und eine Nacht um die andere angestrengten Dienst⁴⁾. Seit dem 16. April, dem Beginne des eigentlichen Bombardements aber mußte sie sogar Tag und Nacht bei den Geschützen bleiben⁵⁾.

Um den Artilleristen wenigstens in etwas den Dienst zu erleichtern, übernahm vom 17. April ab der Ingenieuroberst v. Harroy mit 4 Ingenieursoffizieren und 100 Arbeitern den Bau und das Ausbessern der Schießscharten sowie die Anlage neuer Batterien⁶⁾. Ferner wurden der Artillerie wiederholt Infanteriemannschaften zu Hilfe gegeben⁷⁾, und außerdem ließ man die Artilleristen der angegriffenen Fronten mit denen der nicht angegriffenen abwechseln⁸⁾.

Meistens hatte die Artillerie so gut wie keine Erholungspause; ein Dienst folgte dem andern. Die Mannschaften wurden aber nach und nach so an die Strapazen des Dienstes gewöhnt, daß sie sich auf ihren Posten gewöhnlich am wohlsten fühlten. Der ihnen am Morgen gereichte Branntwein verschonte bald

¹⁾ Mag. S. 26, 28, 30 und 49. ²⁾ Ebenda S. 26. ³⁾ Ebenda S. 44. Höpfner S. 258. ⁴⁾ Mag. S. 15. ⁵⁾ Ebenda S. 27. ⁶⁾ Ebenda und Höpfner S. 246. ⁷⁾ Engelmann S. 124. ⁸⁾ Mag. S. 27 und Höpfner S. 246.

wieder die Folgen erduldeten Strapazen und Gefahren der vergangenen Nacht und ermunterte sie zu neuer Tätigkeit¹⁾.

Am gefährlichsten wurden den braven Artilleristen die feindlichen Jäger, welche, wie erwähnt, sich der Festung möglichst näherten und auf die an den Geschützen tätigen Artilleristen schossen. Nicht so gefährlich dagegen war für die Artillerie das feindliche Geschütz. Es waren Aufpasser angestellt, welche jedesmal, wenn eine Bombe oder Granate direkt auf die Artilleristen zugeschnitten kam, ausrief: „Buckt!“ (Bückt euch!), worauf sich die Mannschaften, oft unter lautem Gelächter, schleunigst zu Boden warfen. Erfolgte der Warnungsruf nicht, so ließen sich die Artilleristen in ihren Arbeiten nicht stören²⁾.

Gleichwohl wurde noch mancher Brave von feindlichen Geschossen niedergestreckt. Ein solcher Fall erregte anfangs zwar unter den Kameraden für den ersten Augenblick Angst und Schrecken, doch war dieser Eindruck immer nur von kurzer Dauer. Gewöhnlich wurde der Gefallene gleich in den Wällen und zuweilen so flüchtig begraben, daß nicht selten ein Stiefel oder eine Hand aus der Erde hervorragte³⁾.

Gefährdeter waren die Offiziere, weil sie mehrere Batterien zugleich zu inspizieren hatten und hierbei meist in Begleitung ihres Chefs, des Oberst Wernitz, im heftigsten Kugelregen von einem Werke zum andern gingen⁴⁾.

Es ist daher begreiflich, wenn der braven Artillerie wegen ihrer beispiellosen Ausdauer und unverbrochenen Pflichterfüllung nicht nur von der Bürgerschaft, sondern auch vom Gouverneur⁵⁾ und schließlich auch vom Feinde⁶⁾ Anerkennung und Bewunderung gezollt wurde.

Allerdings war die Artillerie mit der Munition trotz entgegenstehender Befehle anfangs etwas zu verschwenderisch umgegangen. Auf irgend einen unbestimmten Rapport der Schildwachen hin wurde in der Nacht oft so heftig geschossen, daß man

¹⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 95. ²⁾ Dörcks S. 26. ³⁾ Tagebuch der Belagerung im Besitze des Reisser Altertumsvereins. ⁴⁾ Dörcks a. a. O. ⁵⁾ Engelmann S. 84 und 98. ⁶⁾ Vergl. das schmeichelhafte Schreiben Vandammes an den Gouverneur nach abgeschlossener Kapitulation.

glauben mußte, der Feind sei schon nahe oder gar schon im Wallgraben, und doch sah man am folgenden Morgen nicht einen Toten vor den Werken liegen¹⁾. Man schoß ganz willkürlich, teils aus Übermut, teils zur Belustigung²⁾. Die Folge dieser Munitionsverschwendung war, daß zahlreiche unbrauchbar gewordene Lafetten, sowie Geschütze mit ausgebrannten Zündlöchern auf den Wällen umherlagen, so daß auf ein ausgebeffertes Geschütz wohl drei unbrauchbare zu rechnen waren³⁾. Aber auf die Dauer fingen auch die sonst unverdroffenen Artilleristen an, den ungeheuren Strapazen zu erliegen.

Nicht viel besser hatte es die Infanterie. Wenn sie die eine Nacht auf Wache gewesen war, so mußte sie in der folgenden eigentlich dienstfreien Nacht teils auf Feldwache, teils als Reserve in die Stadt und kam also auch da nicht aus den Kleidern heraus. Mit Tagesanbruch verließ sie zwar die Feldwachen und genoß einige Stunden der Ruhe; zu Mittag aber mußte sie schon wieder ihre Wachen beziehen. So ging es täglich⁴⁾. Dazu kam, daß die vielen neu eingetretenen Infanteristen an die Strapazen des Dienstes nicht gewöhnt waren und, wie schon erwähnt, viele als Trainknechte oder Handlanger der Artillerie zugeteilt wurden⁵⁾. Als man von mehreren Seiten die Nachricht erhielt, die Belagerer träfen ernsthafte Anstalten zum Sturm, mußte vom 3. Mai ab der größte Teil der Infanterie jede Nacht auf den Alarmplätzen auf den Wällen unterm Gewehr stehend zubringen; ebenso mußte die ganze Kavallerie zu Pferde sitzend teils auf dem Holzpflanz bei der Jerusalemer Kirche, teils bei der Grottkauer Barrière aufgestellt bleiben⁶⁾.

Unter der in der Festung herrschenden Geldnot hatten die Mannschaften, welche außer der Löhnung noch Naturalien erhielten, weniger zu leiden als die Offiziere, die ausschließlich auf ihr Gehalt angewiesen waren⁷⁾.

Lust und Liebe zum Dienste waren auch durch umlaufende Gerüchte von übergebenen Festungen und verlorenen Schlachten

¹⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 62. ²⁾ Relation usw. ³⁾ Höpfner S. 257. ⁴⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 38. ⁵⁾ Dörcks S. 32. ⁶⁾ Mag. S. 40, 42, 44, 47, 48. Engelmann S. 131. ⁷⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 92.

vielfach geschwunden und an ihre Stelle Mutlosigkeit getreten bei dem Gedanken, daß die Festung doch nicht zu halten und daher alle die furchtbaren Strapazen nutzlos seien¹⁾.

Da bei zunehmendem Bombardement das Militär selbst in den Kasernen der Friedrichsstadt nicht mehr sicher war, ließ General v. Weger das dritte Bataillon des Regiments v. Müßling die Kasematten des Fort Preußen beziehen, während das vierte und fünfte Bataillon im hohen Retranchement bei Bastion Riegitz im Freien lagern mußte²⁾. Trotzdem wurden auch hier am 22. Mai durch die Explosion einer Kugel 16 Soldaten getötet oder verwundet³⁾.

Auch die Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig. Obschon die Garnison seit der Einschließung nur sehr mäßig verpflegt worden war, indem täglich auf den Kopf nur ein halbes Pfund frisches und ein halbes Pfund gesalzenes Fleisch ausgegeben wurde, war jetzt an frischem Fleisch nur noch wenig vorhanden, und das übelriechende Pökelfleisch behagte den Mannschaften recht wenig⁴⁾.

Während die Artillerieposten sich gegen Sturm, Schnee und Regen wenigstens durch alte Pulverdecken schützen konnten⁵⁾, litten die übrigen bei dem gänzlichen Mangel an Mänteln in ihrer dürrtigen Kleidung außerordentlich unter der oft recht unfreundlichen Witterung⁶⁾.

Da in den Festungswerken keine Brunnen mit Trinkwasser vorhanden waren, mußte solches aus der Stadt, und zwar oft auf großen Umwegen beschafft werden, wodurch es gewöhnlich warm und unschmackhaft wurde. Die Garnison zog es daher meist vor, ihr Koch- und Trinkwasser dem Wallgraben zu entnehmen, das durch seine Beschaffenheit die Gesundheit aufs höchste gefährden mußte⁷⁾. Und in der Tat hatten ansteckende Krankheiten, besonders der Flecktyphus, Pätätchen genannt, die Reihen der Verteidiger stark gelichtet⁸⁾, namentlich seitdem durch das Einschlagen einer Bombe in die Stadtapotheke nicht genügend Medizin

¹⁾ Dörcks, S. 32. ²⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 75. Mag. S. 27. ³⁾ Engelmann S. 142. ⁴⁾ Mag. S. 46. Höpfner S. 254. Dörcks S. 32. ⁵⁾ Höpfner S. 257. ⁶⁾ Mag. S. 29, 42 und 43. Höpfner S. 246. ⁷⁾ Höpfner S. 226. ⁸⁾ Engelmann S. 122 und 136.

mehr geliefert werden konnte¹⁾. Gegen Ende der Belagerung lagen schon 600 Kranke und Verwundete in den Lazaretten²⁾. Auch die damals oft sehr rohe Behandlung, welche die Soldaten von seiten mancher jugendlicher Vorgesetzten aus zuweilen ganz geringfügigen Anlässen erfuhren, wobei der Stock meistens eine wichtige Rolle spielte, war nicht geeignet, Lust und Liebe zum Dienst zu wecken. Manche Soldaten würden treuer, tapferer und braver gewesen sein, wenn ihre Vorgesetzten sie menschlicher behandelt hätten und ihnen mit besserem Beispiel vorangegangen wären³⁾.

Was Wunder, wenn bei der langen Dauer der Belagerung und den immer unerträglicher werdenden Strapazen sich in der ermüdeten, durch Desertion und Krankheit dezimierten Garnison endlich Ungeduld, Mißmut und Unzufriedenheit einzustellen begannen, die sich da und dort schon laut äußerten und bei weiterer Steigerung das schlimmste befürchten ließen⁴⁾. Überhaupt waren nach Abzug der Artilleriehandlanger, Kranken, Toten und Deserteur nur noch viertausend Mann im Dienst, von denen sich jedoch nur mehr die Hälfte in kriegstüchtigem Zustande befand. Dreiachtel waren schlecht bewaffnet, einachtel bestand aus Invaliden⁵⁾.

Die Bürgerschaft, die bisher tren und opferfreudig alle Mühsale und Beschwerden der Belagerung ertragen hatte, wurde zeitweilig auch schon verzagt. Am 11. Mai war eine Deputation von etwa 50 Bürgern bei dem Gouverneur mit der Bitte um baldige Beendigung ihrer Leiden vorstellig geworden, wurde aber — wie dies bereits am 18. April geschehen war — mit der Aussicht auf baldigen Entsatz vertröstet⁶⁾. Von nun an waren die Bürger fest entschlossen, dem Gouverneur wegen Vinderung ihrer Leiden mit keiner Bitte mehr zu nahen; mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und einer seltenen Anhänglichkeit an ihren König ertrugen sie fortan ohne Murren die Schrecken der Belagerung. Sie hausten in ihren Tag und Nacht notdürftig mit Kerzenlicht erleuchteten, feuchten Kellerräumen, von Zeit zu Zeit aus ihrem Schlaf geschreckt durch das Heulen

¹⁾ Engelmann, S. 144. ²⁾ Mag. S. 52. ³⁾ Reiffe vor und während der Belag. S. 95. ⁴⁾ Engelmann S. 124 und 128. ⁵⁾ Höpfner S. 257. ⁶⁾ Engelmann S. 109. Kunharts Tagebuch; Merkwürdigkeiten usw.

und Prasseln einschlagender Bomben oder durch den Generalmarsch, der zuweilen wiederholt — z. B. in der Nacht zum 8. Mai dreimal hintereinander — ertönte.

Schwieg für einige Zeit das Bombardement, so wagten sich wohl die Bewohner aus ihren dumpfen, ungesunden Kellern hervor, um auf den Straßen oder den Friedrichstädter Promenaden etwas frische Luft zu schöpfen, vielleicht auch, um schnell die notwendigsten Besorgungen zu machen; andere suchten in erwärmten Zimmern ihre fröstelnden Glieder etwas zu erwärmen, bis die wieder einsetzende Beschießung sie von neuem in die Keller zurücktrieb. Auf die Dauer boten auch diese keine genügende Sicherheit mehr, und die Wahrscheinlichkeit, unter den Trümmern eines einstürzenden Hauses begraben zu werden, wurde für die Bewohner immer größer¹⁾. Den traurigsten Anblick bot namentlich der südliche Teil der Stadt, das Zollviertel, welches vollständig in Trümmern lag²⁾.

Mancher Notleidende setzte, von der Begierde nach einem kleinen Verdienst getrieben, oft in sträflichem Leichtsin sein Leben aufs Spiel: war eine Bombe oder Granate auf der Straße gefallen und gesprungen, so eilte ein solcher noch während des Bombardements auf die Straße, raffte die Stücke zusammen, um sie alsbald bei dem Juden Schück auf der Zollstraße (heut Nr. 27) für einen Kreuzer das Pfund zu verkaufen³⁾.

Gern und willig gaben die Bürger auch ihr Geld zum Unterhalt des Militärs her, und eine Destillateurswitwe speiste mehrere Wochen lang täglich die Besatzung des Blockhauses. Selbst Geldgeschenke wurden von den Bürgern unter das Militär verteilt, um dasselbe tätig zu erhalten⁴⁾.

Ruhe und Ordnung herrschte auf jeder Straße, in jedem Hause, abgesehen von einer unbedeutenden Ausschreitung⁵⁾ hatte die zum Patrouillieren in die Stadt kommandierte Kavallerie nie Anlaß zum Einschreiten⁶⁾.

Zu den Leiden des Krieges gesellten sich noch der Mangel und eine täglich mehr überhandnehmende Teuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel, die entweder ganz verschwunden, oder

¹⁾ Engelmann S. 132 und 147. ²⁾ Knötel S. 272. ³⁾ Dörcks S. 27. ⁴⁾ Reiffe vor und während der Belagerung S. 96 f. ⁵⁾ Engelmann S. 134.

einen ungeheuren Preis erreichten. Da die ärmeren Bürger seit Monaten nichts mehr verdienten und die notwendigsten Lebensmittel nicht mehr bezahlen konnten, wurden die Innungen zusammengerufen und die wohlhabenderen Bürger zur Unterstützung der ärmeren aufgefordert. Auch erhielt seit Mitte Mai ein großer Teil der ärmeren Bürger aus den Festungsmagazinen Mehl, Brot und Zwieback geliefert¹⁾.

Sehr viele der ärmeren Bewohner schägten sich glücklich, wenn sie mit Erlaubnis des Gouverneurs in den Gängen der Kasematten oder in der Küche einen Unterschlupf fanden, wo sie sich durch Herstellung von Kartuschbenteln nützlich zu machen suchten. Die Meißer Schnittwarenhändler mußten zu diesem Zweck all' ihre Vorräte an Seide, Leinwand und Rattum hergeben²⁾. Die Einwohner der Friedrichsstadt, die seit der Einnahme der Blockhauschanze immer mehr von feindlichen Geschossen gefährdet wurden, fühlten sich in ihren kleinen, hölzernen Gebäuden auch nicht mehr sicher und flüchteten auf das Fort Prenßen, wo sie sich in den Gängen der Kasematten aufhalten durften³⁾.

Die Folgen eines solchen ungesunden, mit unzureichender Ernährung verbundenen Aufenthaltes konnten nicht ausbleiben. Fast jedes Haus hatte Kranke. Die meisten lagen an Flecktyphus⁴⁾ oder an Unterleibstypus, beim Volke unter dem Namen Nervenfieber bekannt, darnieder und starben in großer Zahl, durchschnittlich in der Woche etwa dreißig⁵⁾. Die Leichen, die bis zum Beginn des eigentlichen Bombardements (16. April) auf dem Jerusalemer Kirchhofe beerdigt worden waren, wurden seitdem in früher Morgenstunde auf dem Kirchhofe um die kath. Pfarrkirche bestattet, und zwar sowohl Katholiken als Protestanten, desgleichen auch alle Militärs — mit Ausnahme der Ge-
meinen⁶⁾.

Die Geldnot erreichte bald einen sehr hohen Grad. Nachdem schon am 14. April alle milden Stiftungen ihre baren Bestände und Pfandbriefe gegen ausgestellte Reversse hatten hergeben

¹⁾ Engelmann S. 136 und 140. ²⁾ Dörcks S. 28. ³⁾ Engelmann S. 134.
⁴⁾ Der Name Pätättschen ist von „Petechien“, den masernartigen Flecken, die bei dieser Krankheit am ganzen Körper auftreten, abzuleiten. ⁵⁾ Engelmann S. 122 und 126. ⁶⁾ Geisler.

müssen¹⁾, verlangte später das Gouvernement, da sonst zum 1. Juni die Soldzahlungen hätten eingestellt werden müssen, — der Bedarf betrug täglich 1000 Taler!²⁾ — von der fürstbischöflichen Regierung und von dem Magistrat ein vollständiges Verzeichnis der Judizial- und Pupillardepositen mit der Eröffnung, daß ihm die Barbestände und die Pfandbriefe ausgeliefert werden müßten. Das Verzeichnis wurde verweigert und eine Verwahrung gegen die Beschlagnahme mit der Erklärung eingelegt, daß das Eigentum der Waisen bisher selbst vom Feinde unangetastet geblieben sei, und das beabsichtigte Verfahren des Gouverneurs ein schlimmes Beispiel wäre, welches üble Folgen nach sich ziehen würde. Trotzdem wurde am 26. Mai die fürstbischöfliche Regierung durch militärische Exekution gezwungen, die Erhebung der Summe — es waren 60 000 Taler gefordert worden — teils in barem Gelde, meistens aber in Pfandbriefen aus den bei ihr deponierten Kirchenschätzen des Meißer Kreises geschehen zu lassen³⁾.

Nichts kann wohl die traurige Lage der Einwohnerschaft treffender schildern, als die ergreifende Klage eines Beamten, des Direktionskanzlisten Gekert, der die Leiden der Belagerung mit auskosten mußte. Er schreibt:

„So lange ich lebe, habe ich keine schlechtere Nahrung genossen und so viel Fasttage gehabt, als während der Belagerung. Die gemeinsten Lebensmittel wurden teurer bezahlt, als sonst die kostbarsten Leckerbissen. Es war den Beamten das Gehalt auf ein Vierteljahr vorschußweise ausbezahlt worden, allein die enorme Teuerung der schlechtesten Viktualien raffte mein Gehalt so schnell hin, daß ich nun bis zum 1. September d. J. ohne Geld, folglich außer stande bin, mich und die Meinigen zu ernähren. 26 Tage und ebensovielen Nächten habe ich mit den Meinigen im Keller geschmacht, wo wir trotz aller Räucherungen nichts als Moderluft atmeten und Tag und Nacht Licht brennen mußten. Meine Wäsche, Betten und Kleider, selbst mehrere Möbel sind durch die Feuchtigkeit zu Grunde gerichtet, und ich bin mit meinen Kleidern so herabgekommen, daß ich, wie man zu sagen pflegt, nur einen Rock und einen Gott habe. Dies sind für mich die traurigen Folgen des verderblichen Krieges, und ich weiß mir nicht zu raten noch zu helfen. Oft gerate ich in Versuchung, zu wünschen, daß das feindliche Geschloß auch mich und die Meinigen den Toten beigelegt haben möchte, doch es ist ein Gott. Er hat mir durch edle Menschen geholfen, wenn ich an aller Hilfe schon verzweifelte, er wird auch jetzt mich nicht verlassen⁴⁾“.

¹⁾ Engelmann S. 108. ²⁾ Höpfner S. 258. ³⁾ Merkwürdigkeiten usw.
⁴⁾ Gekert, a. a. D.

Alle Umstände drängten jetzt zu einer Kapitulation. Nachdem am 29. Mai morgens von 5—8 Uhr ein ganz besonders heftiges Bombardement stattgefunden, dem die Belagerer ein lautes „Viktoria“-Rufen und Hütenschwenken¹⁾ folgen ließen — es war soeben, wie sich später ergab, die Nachricht von dem Falle Danzigs eingetroffen — verlangten morgens gegen 10 Uhr durch einen Trompeter zwei feindliche Parlamentäre, Oberst Dehair und Hauptmann Hammer²⁾, den Gouverneur zu sprechen. Dieser schickte sogleich zwei Offiziere ab, welche die Fremden im Wagen hereinholten³⁾. Die Parlamentäre brachten die Mitteilung, daß Vandamme⁴⁾ eine Unterredung mit dem Gouverneur wünsche, weil er mit ihm über Gegenstände, die für beide Teile von gleicher Wichtigkeit seien, zu verhandeln habe; zu diesem Zwecke schlage er einen mehrtägigen Waffenstillstand vor. Im Einverständnis mit dem Kommandanten und dem General v. d. Lahr bewilligte der Gouverneur die gewünschte Unterredung, indem er zunächst einem 24 stündigen Waffenstillstand zustimmte. Als Ort der Zusammenkunft wurde das bei Beginn der Belagerung abgebrannte Heidersdorf, als Zeitpunkt die zehnte Morgenstunde des folgenden Tages (30. Mai) gewählt⁵⁾. Als bald hielt der Gouverneur v. Steensen einen Kriegsrat ab, zu dem Generalleutnant v. d. Lahr, Generalmajor v. Weger, der Artillerieoffizier vom Platz Oberst Wernitz, der Infanterieoberst Kalkreuth, der Ingenieuroffizier vom Platz Major v. Harroy, sämtliche Stabs-offiziere und Leutnant v. Rottenburg zugezogen wurden.

Während Oberst Kalkreuth für die Fortsetzung der Verteidigung stimmte und jede Verantwortung für seine Person ablehnte, waren alle übrigen der Meinung, man könne bei dem traurigen Zustande der Festungswerke, der Geschütze und der

¹⁾ Kunhart's Tagebuch. ²⁾ Merkwürdigkeiten usw. ³⁾ Französische Quellen, wie Du Casse II S. 331, sagen, daß umgekehrt der Reisser Gouverneur eine Unterredung mit Vandamme nachgesucht habe, was indes angesichts der begleitenden Umstände wenig wahrscheinlich klingt. ⁴⁾ Mag. S. 55. Höpfner S. 270. v. Weger, Tagebuch. Die Angabe im Texte der Kapitulation, daß die Konferenz am 29. stattgefunden und der Waffenstillstand bereits am 28. begonnen habe, stimmt also nicht mit den Tatsachen überein.

Munition sowie der Schanze I die Festung nur noch durch einen möglichst langen Waffenstillstand halten; v. Rottenburg erklärte, er wolle erst die Angaben der Artillerie- und Ingenieuroffiziere näher prüfen und dann sein Gutachten schriftlich einreichen¹⁾.

Am folgenden Morgen (30. Mai) begaben sich, von einer Kavallerie-Eskorte begleitet²⁾, Gouverneur v. Steensen, der Kommandant des Fort Preußen v. Weger, der Chef des Mineurkorps Generalleutnant v. d. Lahr, der Brigadier im Ingenieurkorps v. Harroy und Leutnant v. Rottenburg nebst einigen Offizieren nach Heidersdorf, wo in dem Garten des einzigen von den Flammen verschonten, zur Rechten des Eingangs gelegenen Gehöftes³⁾ ein großes Zelt aufgeschlagen und mehrere Tafeln mit verschiedenen Erfrischungen aufgestellt waren. Gegen zehn Uhr traf, von mehreren Offizieren seines Generalstabes begleitet, General Vandamme ein⁴⁾ und ließ sich dem Gouverneur v. Steensen vorstellen⁵⁾. Vandamme eröffnete die Unterhandlung mit dem Antrage auf Übergabe der Festung nebst dem Fort Preußen bis zum 1. Juni, indem er darauf hinwies, daß, nachdem auch Danzig am 25. Mai gefallen, auf Entsatz durch die preussische Armee oder das Korps des Grafen v. Goezen nicht mehr gerechnet werden könne. Dieser Antrag wurde am lebhaftesten von General v. Weger zurückgewiesen, welcher versicherte, er werde sich eher unter den Trümmern des Fort Preußen begraben lassen, als sich ergeben⁶⁾, ein Entschluß, den er bereits bei Beginn der Belagerung geäußert hatte⁷⁾. Im Verlaufe der Unterhandlung erklärte sich jedoch der Gouverneur zur Kapitulation am 1. Juli bereit, falls bis dahin kein Entsatz käme. Dies schien Vandamme sehr übel aufzunehmen, und die Verhandlungen drohten schon zu scheitern, als der französische General noch bemerkte, er habe von Napoleon den bestimmten Befehl erhalten, die Festung bis zum 10. Juni, koste es, was es wolle, in seine Gewalt zu

¹⁾ Höpfner S. 270. ²⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 100. ³⁾ Es trägt die Nummer 28 und gehört zur Zeit dem Gärtner Alois Adolf. ⁴⁾ Mag. S. 56. Höpfner S. 271. ⁵⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 100; v. Becker. ⁶⁾ Reisse vor und während der Belagerung S. 100. ⁷⁾ Doercks. S. 23.

bringen. Vandamme schlug dann einen Waffenstillstand bis zu diesem Tage und die günstigsten Bedingungen vor, fügte aber gleich hinzu, es würde von seiten des Gouverneurs hart sein, diese Bedingungen, die er jetzt noch gewähren könne, zurückzuweisen, da er anderenfalls entschlossen sei, auch vor den rücksichtslosesten Mitteln zur Einnahme des Places nicht zurückzuschrecken¹⁾.

Nach längeren Debatten einigte man sich endlich dahin, die Festung und das Fort Preußen am 16. Juni zu übergeben, wenn bis zu diesem Tage ein Entsatz nicht eintreffen sollte. Bis dahin sollte alles in der augenblicklichen Verfassung bleiben, und weder von dem Belagerungskorps ein Teil zurückgezogen, noch von beiden Theilen neue Arbeiten vorgenommen werden. Wenn aber in dieser Zeit Entsatz käme, sollte der Waffenstillstand als beendet anzusehen und die Garnison augenblicklich zum freien Gebrauch der Waffen berechtigt sein²⁾.

Um die Kapitulationsverhandlungen ungestört fortsetzen zu können, wurde zunächst der Waffenstillstand bis zum 1. Juni verlängert³⁾.

Aus dem Bielauer Hauptquartier ging sofort ein Bote an den Prinzen Jérôme nach Breslau ab, um die Bestätigung der Hauptbedingungen einzuholen, die auch alsbald erfolgte⁴⁾.

Noch an demselben Tage (30. Mai) hatte Leutnant v. Rottenburg heimlich einen Boten an den Grafen v. Goezen abgeschickt, der von dem Geschehenen Meldung machte⁵⁾, und der auch umgehend mit einer Antwort des Grafen an den Infanterieoberst v. Ralkreuth, — wie bereits erwähnt, der einzige, der sich in dem Kriegsrathe gegen eine Kapitulation ausgesprochen hatte — zurückgesandt wurde. Der Bote, ein alter Invalide, der den Auftrag mehr aus Vaterlandsliebe als aus Eigennutz übernommen⁶⁾, trug das Schreiben des Grafen im oberen Ende seines Stockes verborgen. Doch er wurde, wahrscheinlich von Glaz aus, verraten, aufgefangen und nach dem Hauptquartier in Bielau gebracht. Hier leugnete er standhaft, Papiere bei sich zu führen,

¹⁾ Mag. S. 56. Höpfner S. 272. Reisse vor und während der Belag. S. 100. ²⁾ Mag. a. a. O. ³⁾ Kunharts Tagebuch; Mag. S. 57. ⁴⁾ Du Casse II S. 135. ⁵⁾ Höpfner S. 273. ⁶⁾ Höpfner S. 273.

und es gelang ihm auch, da er zufällig neben einem Wachtfeuer stand, mit dem oberen Ende seines Stockes in dem Feuer zu rühren, bis das Papier verbrannt war; indes wurde er, da man von allem auf das genaueste unterrichtet war, bald überführt und zunächst weiter in Haft behalten. Ein zweiter Bote, den der Graf Goezen abschickte, war glücklicher; ihm gelang es, dem Oberst Ralkreuth den Befehl des Grafen zu überbringen, die Kapitulation umzustossen, diejenigen, welche sie geschlossen, zu arretieren und die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, denn er werde alle Kräfte aufbieten, der Garnison von Reisse zu Hilfe zu kommen. Doch die am Abend des 5. Juni abgegangene Antwort des Obersten¹⁾ lautete, wie es scheint, daß eine weitere Verteidigung unmöglich geworden sei²⁾.

Während die Bevölkerung bei dem Schweigen der feindlichen Geschütze ihre dumpfen Keller verließ und in der Friedrichsstadt lustwandelnd sich den frohesten Hoffnungen hingab, wurde am 31. Mai, dem Tage nach der Heidersdorfer Besprechung, in der Wohnung des Gouverneurs in der Kasematte I am Breslauer Thor im Laufe des Vormittags und des Nachmittags im Beisein aller Stabsoffiziere Kriegsrat abgehalten und die Kapitulationspunkte ins Reine gebracht.

Am folgenden Tage fuhr der der französischen Sprache mächtige Major v. Harroy, der Gouvernementsauditeur Wischke nebst einigen Stabsoffizieren in das Hauptquartier nach Bielau³⁾, um Vandamme die aufgesetzten Kapitulationspunkte vorzulegen. Abends kamen sie zurück mit der Nachricht, daß Vandamme den Vorschlägen zugestimmt habe. Zwei Tage später, am 3. Juni, reichte auch Leutnant v. Rottenburg, nachdem er sich von der Unmöglichkeit einer längeren Verteidigung überzeugt hatte, seine Zustimmung ein, und nun wurde die Kapitulation von beiden Seiten ratifiziert.

Sie hatte folgenden Wortlaut:

¹⁾ Über den vom Grafen irrthümlich vermuteten Durchbruchversuch Ralkreuths am 5. aus Reisse siehe Knötel, S. 275. ²⁾ Höpfner S. 274. v. Lettow-Vorbeck Bd. IV S. 396. ³⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 102. Merkwürdigkeiten usw.

Capitulation¹⁾ de la forteresse de Neisse et forts dépendants.

Après la conférence du 28, et l'armistice qui a eu lieu du 29 au 30 mai, il a été convenu entre S. E. Monsieur le général de division Vandamme, grand-officier de la Légion d'honneur, décoré du grand-cordon, chevalier grand-croix de l'ordre royal de Hollande, chevalier grand-croix de l'Ordre du Mérite militaire de Wurtemberg, commandant les troupes du siège, muni des pleins-pouvoirs de S. A. J. le Prince Jérôme Napoléon, commandant en chef en Silésie les troupes françaises et alliées de S. M. l'Empereur Napoléon d'une part,

Et S. E. Monsieur de Steensen, lieutenant général aux armées de S. M. le roi de Prusse, gouverneur de la forteresse de Neisse;

Et Monsieur de Weger, général-major aux armées de S. M. le Roi de Prusse, chevalier de l'Ordre pour le mérite, commandant de la forteresse de Neisse de l'autre.

Article 1.

La forteresse de Neisse et forts dépendants seront remis aux troupes alliées de S. M. l'Empereur Napoléon le Grand, le seize juin 1807, s'ils ne sont pas secourus d'ici à ce temps.

Article 2.

L'armistice du 28 au 30 mai sera prolongé jusqu'au 15 juin inclusivement; pendant cet ar-

Capitulation der Festung Neisse und davon abhängenden Forts.

Nach der Conferenz vom 28sten, und den 29sten bis 30sten May statt gehaltenen Waffenstillstand, ist zwischen Sr. Excellenz dem Kayßl. Königl. Französischen Divisions-General Vandamme, Groß-Officier der Ehren-Legion mit dem großen Bande bekleidet, Groß-Kreuz-Ritter des Königl. Holländischen Ordens und des Königl. Württembergischen Militairischen Verdienst-Ordens, Befehlshaber der Belagerungstruppen, bevollmächtigt von Sr. Kayßl. Hoheit dem Prinzen Hieronymus Napoleon, Oberster Befehlshaber der französischen und der alliirten Truppen in Schlesien Se. Majestät des Kayßers und Königs Napoleon der Große, einerseits und zwischen Sr. Excellenz dem Herrn von Steensen, General-Lieutenant bei den Armeen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Gouverneur der Stadt und Festung Neisse.

Und dem Herrn von Weger, General-Major bei den Armeen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ritter des Verdienst-Ordens, Commandant der Festung Neisse anderseits, überein gekommen worden.

1ster Artikel.

Die Festung Neisse mit denen davon abhängenden Forts wird den alliirten Truppen Sr. Majestät des Kayßers Napoleon des Großen den 16ten Juni 1807 übergeben werden, wenn bis zu dieser Zeit sie nicht entsezt werden sollte.

2ter Artikel.

Der Waffenstillstand vom 28sten bis 30sten May c. wird bis inclusive den 15ten Juni verlängert. Während

mistice, les assiégeants ne pourront augmenter le nombre de leurs troupes, ni l'artillerie de siège, et resteront dans leur position actuelle, sans pouvoir envoyer des détachements, ni changer leurs postes.

Article 3.

Ne pouvant accéder à la demande qui a été faite de laisser, après la reddition de la place, les fortifications dans l'état où elles seront trouvées, cela reste aux dispositions et aux volontés de S. M. l'Empereur des Français et Roi d'Italie.

Article 4.

La garnison sera prisonnière de guerre, elle défilera devant les troupes du siège le 16 juin à 10 heures du matin, drapeaux déployés, mèche allumée, et mettra bas les armes devant elles, les bas officiers et soldats conserveront leurs havre-sacs.

Article 5.

Tout ce qui appartient à la forteresse et ses dépendances, artillerie, munitions de guerre, armes, plans, et magasins de toute espèce sera fidèlement remis entre les mains des officiers que S. A. I. le prince Jérôme Napoléon désignera pour aller en prendre possession et en dresser procès-verbal.

Article 6.

Les forestiers et les gardes-chasses qui ont été sommés de faire le service dans la place comme chasseurs, mettront bas les armes et obtiendront la per-

dieses Waffenstillstandes können die Belagerer weder die Anzahl ihrer Truppen noch ihres Belagerungs-Geschüßes vermehren, und bleiben in ihrer gegenwärtigen Position, ohne Detachements absenden noch ihre Posten verändern zu können.

3ter Artikel.

Da man der angetragenen Forderung, die Bevestigung der Stadt und davon abhängenden übrigen Bevestigung nach der Uebergabe des Places in dem Zustande zu lassen, worinnen man selbige finden wird, nicht beitreten kann, so bleibt dieses der Verfügung Sr. Majestät des Kayßers der Franzosen und Königs von Italien überlassen.

4ter Artikel.

Die Garnison wird zu Kriegs-gefangenen, sie defilirt den 16. Juni c. Morgens 10 Uhr vor den Truppen des Belagerungs-Corps mit fliegenden Fahnen, brennenden Linten, und streckt vor demselben die Waffen. Die Unterofficiers und Gemeinen Soldaten behalten ihre Tornister.

5ter Artikel.

Alle zur Festung und davon abhängenden Forts gehörige Artillerie, Krieges-Munition, Waffen, Pläne, und Magazine aller Art, werden treulich dem Officier überantwortet, welchen Sr. Kayßl. Hoheit der Prinz Hieronymus Napoleon ernennen wird, davon Besiz zu nehmen und das Protocoll darüber anzufertigen.

6ter Artikel.

Die Förster, und Gränz-Jäger, welche aufgefördert waren Dienste als Jäger in dem Place zu thun, strecken das Gewehr, und erhalten die Erlaubniß in ihre Wohnungen

¹⁾ Nach einem an franz. Druckfehlern reichen Exemplar im Neisser Ratsarchiv.

mission de retourner chez eux à condition qu'ils prêteront serment de ne plus prendre les armes contre les troupes de S. M. l'Empereur des Français et ses alliés. Les surveillants des ouvriers et autres employés aux fortifications resteront dans leurs places, et jouiront des mêmes avantages qu'auparavant.

Article 7.

Les officiers conserveront leurs épées, chevaux et bagages, seront libres de se retirer où bon leur semblera, après toutefois avoir signé leur parole d'honneur de ne point servir contre les troupes de S. M. l'Empereur Napoléon, ou ses alliés jusqu'à la paix ou leur échange. La même faveur sera accordée aux Feldwebels, Porte-enseignes et Maréchaux de Logis de Cavallerie; il sera en outre accordée à chaque officier un soldat pour domestique.

Article 8.

Les bas-officiers et soldats mariés, ainsi que les invalides auront la permission d'entrer chez eux avec leurs familles.

Article 9.

S. A. J. le prince Jérôme Napoléon promet protection au nom de son souverain à toute espèce de religion que peuvent professer les habitants propriétaires ou locataires de Neisse et Frederickstadt, suréte entière pour les personnes et propriétés des dits habitants.

zurückzukehren, jedoch mit der Bedingung, einen Eid zu leisten, daß sie nicht fernerhin die Waffen gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleons oder seiner Allirten angreifen wollen. Alle bei der Fortifikation angestellten Unterbediente bleiben in ihren Posten und genießen die bisher gehaltenen Vortheile.

7ter Artikel.

Die Officiers behalten ihre Degen, Pferde und Baggage und es steht ihnen frei, sich dahin zu begeben, wo es ihnen gut dünkt; jedoch zur erst alsdann, nachdem sie ihr Ehren-Wort von sich gegeben, nicht vor dem Frieden oder vor ihrer Auswechselfung gegen die Truppen Sr. Majestät des Kaisers Napoleon oder seiner Allirten zu dienen. Diefelbe Begünstigung wird denen Feldwebels, Fahren - Junkers, Wachtmeisters der Kavallerie, zugestanden. Ueberdem wird jedem Officier ein Soldat zu seiner Bedienung bewilligt.

8ter Artikel.

Die verheirateten Unterofficiere und Soldaten, eben so wie sämtliche Invaliden, erhalten die Erlaubniß mit ihren Familien in ihre Wohnungen zurückzukehren.

9ter Artikel.

Sr. Kayßl. Hoheit der Prinz Hieronymus Napoleon verspricht im Namen seines Souverains jeder Religions-Parthey, zu welcher sich die Einwohner und Eigenthümer und Miether von Neisse und der Friedrichstadt bekennen, ihren Schutz, und gewähren demselben vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums.

Article 10.

M. M. les magistrats, employés civils et fonctionnaires quelconques, conserveront provisoirement les mêmes fonctions, et dans le cas où ils donneraient leur démission, ils seraient libres de rester en ville ou de se retirer où bon leur semblera, et dans ce dernier cas, il leur serait délivré des passeports pour pouvoir voyager en sureté avec leurs familles et leurs effets.

Article 11.

Les caisses royales seront remises à l'officier militaire ou civil que S. A. J. le Prince Jérôme Napoléon désignera, cet officier en donnera décharge, M. M. les magistrats resteront dépositaires des sommes appartenant aux particuliers.

Article 12.

Tous les Chapitres Ecclésiastiques sans exception, de même que toutes les fondations religieuses et pieuses de quelque religion qu'elles puissent être, jouiront de leurs privilèges et seront protégées. Les caisses contenant des sommes appartenant aux orphelins ou enfants mineurs, seront également respectées.

Article 13.

Les blessés et les malades seront traités avec soin, et les chirurgiens qui les ont soignés jusqu'à présent, pourront rester près d'eux.

Article 14.

La ville de Neisse ayant extrêmement souffert par le bom-

10ter Artikel.

Der Stadt-Magistrat und die übrigen Civil-Beamten bleiben einsteilen in ihren bisherigen Verordnungen, und in dem Fall, daß sie ihre Entlassungen nehmen sollten, wird es ihnen freigestellt, in der Stadt zu bleiben, oder sich nach einem beliebigen Orte zu begeben. In diesem letzteren Falle erhalten sie Pässe, um mit ihren Familien und Effecten in Sicherheit reisen zu können.

11ter Artikel.

Die Königl. Cassen werden dem Militair-, oder Civil-Beamten übergeben, welchen Sr. Kayßl. Hoheit der Prinz Hieronymus Napoleon hierzu bestimmen, und von diesem wird die Decharge ertheilt, den Herren Magistrats-Mitgliedern bleibt die Verwaltung der Summen, welche Privat-Eigenthum sind.

12ter Artikel.

Alle Geistliche Capitul ohne Ausnahme, welcher Religion sie auch sein mögen, so wie auch alle kirchlichen und frommen Stiftungen, haben sich ihrer Privilegien zu erfreuen und werden geschützt. Die Cassen, welche Waisen- und Mündel-Gelder enthalten, werden gleichergestalt respectirt.

13ter Artikel.

Die Verwundeten und Kranken werden mit Sorgfalt verpflegt, und es können die Chirurgen, welche sie bisher behandelt, zu ihrer ferneren Pflege am Orte bleiben.

14ter Artikel.

Da die Stadt Neisse, sowie auch die Friedrich-Stadt, so außerordentlich

bardement, la troupe logera dans les bâtiments royaux, les officiers seuls pourront loger chez les particuliers.

Article 15.

Les bâtiments de Landschaft, des Accises et de la Douane etc. seront exempts de loger les militaires.

Article 16.

La garnison de Neisse ayant été obligée d'emprunter 40 000 écus sur la caisse des orphelins, cette somme ne peut être remboursée à cette administration que par le trésor de sa Majesté le Roi de Prusse, ou par les revenus des accises de la haute Silésie (sur quoi cette somme était hypothéquée), lorsque S. M. reprendra le gouvernement de cette province.

Article 17.

Les officiers de la garnison, ainsi que les sous-officiers et soldats des compagnies de vétérans, recevront dans leurs foyers la solde accordée en temps de paix.

Article 18.

La garnison ne pourra rompre armistice que dans le cas où les boulets de l'armée de secours se croiseront avec ceux de la place.

Article 19.

S. E. Monsieur le Gouverneur permettra à deux officiers supérieurs du génie et de l'artillerie, désignés par S. A. J. le Prince

durch das Bombardement gelitten, so werden die Truppen der Garnison in die königlichen Gebäude verlegt, einzig nur die Officiers können bei Particuliers einlogieren.

15ter Artikel.

Die Landschaftlichen, die Accise-, und Zoll-, die Schulen-, und milden Stiftungs-Gebäude sind von aller Einquartierung frei.

16ter Artikel.

Da die Garnison von Neisse genöthiget gewesen ist, aus den Cassen der milden Stiftungen pr. ptr: 40,000 Rthlr. aufzunehmen, so kann diese Summe den benannten Administrationen nur aus dem Tresor Sr. Majestät des Königs von Preußen oder aus den Einkünften der Oberschlesischen Accis- und Zoll-Gehälter (auf welche sie hypothegirt sind) erstattet werden, wenn Sr. Königl. Majestät die Regierung dieser Provinz wieder übernehmen.

17ter Artikel.

Die Officiers der Garnison, ebenso auch die Unterofficiere und Soldaten der Invaliden Compagnien, erhalten auf ihrem Aufenthaltsort den ihnen in Friedenszeiten bewilligten Sold.

18ter Artikel.

Die Garnison kann nur den Waffen-Stillstand in dem einzigen Fall brechen, wenn Kanonen-Kugeln eines zum Entsatz der Festung herandrückenden Corps sich mit denen von den Festungs-Verken kreuzen können.

19ter Artikel.

Sr. Excellenz der Herr Gouverneur erlaubt zweyen von Sr. Kayßl. Hoheit dem Prinzen Hieronymus Napoleon zu bestimmenden Stabs-

Jérôme Napoléon d'entrer en ville le 15 juin à 6 heures du matin afin de dresser procès-verbal, conjointement avec les officiers du génie et de l'artillerie de la place, des arsenaux, et de tous les objets appartenant à la forteresse.

Article 20.

La Porte dite de Neustadt sera livrée aux troupes alliées de sa Majesté l'Empereur Napoléon le 15, au moment où les officiers du génie et d'artillerie entreront dans la place pour dresser procès-verbal des arsenaux etc.

Article 21.

Il sera accordé à S. E. Monsieur le Gouverneur un passeport pour un officier qui ne sera point regardé comme prisonnier de guerre pour aller porter la présente capitulation à S. M. le Roi de Prusse.

Article 22.

Pour les articles non prévus ou qui pourraient avoir une double interprétation, S. E. Monsieur le Gouverneur peut entièrement s'en rapporter sur la générosité et le caractère de justice bien connu de S. A. le Prince Jérôme Napoléon.

Fait en double le 1. juin 1807.

Vandamme,

v. Steensen,

General-Lieutenant und Gouverneur der Stadt und Festung Neisse.

v. Weger,

General-Major und Commandant der Festung Neisse.

Nachträglich wurde der 7. Artikel noch dahin erweitert, daß 10 Offiziere der Garnison von der Kriegsgefangenschaft befreit sein und das Recht haben sollten, wieder in den Dienst des

Officiers des Genie- und Artillerie-Corps, den 15ten dieses, Morgens 6 Uhr in die Stadt sich begeben zu dürfen, und mit den Officiers gedachten Corps über die Werke, Arsenale, und alle übrigen die Festung betreffende Gegenstände gemeinschaftliche Rücksprache zu nehmen.

20ster Artikel.

Das Neustädter-Thor wird den allirten Truppen Sr. Majestät des Kayßers Napoleon zc. zu eben der Zeit eingeräumt, wenn die Officiers vom Genie- und Artillerie-Beszen ankommen, um das Protocoll über die Arsenale zc. zc. aufzunehmen.

21ster Artikel.

Sr. Excellenz der Herr Gouverneur wird für einen Officier, der nicht als Krieges-Gefangener angesehen wird, ein Paß bewilliget, um gegenwärtige Capitulation Seiner Majestät dem Könige von Preußen zu überbringen.

22ster Artikel.

In Betreff aller etwa unvorhergesehenen oder einer doppelten Auslegung fähigen Punkte kann Seiner Excellenz der Herr Gouverneur der edlen Denfungs-Art und sehr wohl bekannten Gerechtigkeits-Liebe Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Hieronymus Napoleon vollkommen vertrauen.

In Duplo gegeben den 1sten Juni 1807.

Königs von Preußen zu treten¹⁾. Ebenso erhielten der Gouverneur v. Steensen und der Kommandant v. Weger die Vergünstigung, von der Gefangenschaft befreit zu werden²⁾.

Die Untersuchungskommission erkannte später die Kapitulation bei dem Zustand des Places als gerechtfertigt an³⁾.

Schon zwei Tage vorher hatte Jérôme die bevorstehende Kapitulation Napoleon mit folgenden Worten⁴⁾ gemeldet:

„Majestät!

Ich habe die Ehre, Ew. Majestät zu berichten, daß der Gouverneur von Reisse unter denselben Bedingungen kapituliert hat wie derjenige von Schweidnitz, das heißt, die Besatzung wird am 16. Juni ausmarschieren, falls kein Entsatz eintrifft. Ich habe derartige Vorsorge getroffen, daß ich Ew. Majestät versichern kann, daß der Gouverneur von Glatz, falls keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, mit seinen 12000 Mann dem Vollzug der Kapitulation kein Hindernis entgegenstellen wird. Dieselbe wird übermorgen unterzeichnet werden, und ich werde die Ehre haben, sie Ew. Majestät zuzusenden. Die Ingenieurhauptleute Deponthon, Ordonnanzoffizier Ew. Majestät, und Probst, haben die Belagerungsarbeiten geleitet. Sie waren stets an der Spitze der Kolonnen, wenn es galt, den Feind anzugreifen oder zurückzuschlagen.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ew. Majestät zu melden, daß es unmöglich ist, im Dienste mehr Eifer und Hingebung zu beweisen, als es General Vandamme getan hat. Ich bin mit diesem General außerordentlich zufrieden.“

Zugleich erhielt der Reisser Gouverneur von Vandamme das folgende, für die Besatzung und die Bürgerschaft von Reisse gleich ehrenvolle und schmeichelhafte Schreiben⁵⁾:

„An Se. Excellenz, den Herrn von Steensen, General-Lieutenant und Gouverneur der Festung Reisse und der davon abhängenden Forts usw.

Herr Gouverneur!

Von der hohen Achtung für die so tapfere Vertheidigung Ihres Places durchdrungen, bitte ich Sie, zu glauben, daß ich bey Sr. kaiserl. Hoheit alles nöthige anwenden werde, um für Ihre so braven Offiziers alle die Vorteile zu erhalten, welche ihre Tapferkeit und ihre Ausdauer verdienen. Sagen Sie auch, Herr Gouverneur! den Einwohnern, daß meinem Prinzen ihr Unglück sehr zu Herzen gehe, und daß er alle Gelegenheiten, die sich nur darbieten werden, ergreifen wird, um ihnen Vinderung zu verschaffen; sie können meiner Seits auf meine ganze Wohlgeogenheit

¹⁾ Magazin, S. 57; v. Weger, Tagebuch. ²⁾ Höpfner S. 277.

³⁾ v. Lettow-Vorbeck S. 397. ⁴⁾ Den französischen Wortlaut s. bei Du Casse I p. 322. ⁵⁾ Mag. S. 62.

rechnen. Glauben Sie, Herr Gouverneur! daß ich es mir insbesondere zur Pflicht mache, Ihnen in Allem, was nur von mir abhängt, angenehm zu werden, indem ich es mir zum Ruhme anrechne, einem Feinde begegnet zu seyn, der auf so würdige Weise, wie Sie, seine Pflicht erfüllt hat.

Ich habe die Ehre, Sie mit der vollkommensten Hochachtung zu grüßen.

Im Hauptquartier
zu Bielau, den 1ten Juni 1807.¹⁾

Der Divisions-General
D. Vandamme.

Auch nach abgeschlossener Kapitulation wurden noch Versuche gemacht, Reisse zu entsetzen. General Vandamme hatte dem Leutnant v. Rottenburg, dessen Rolle ihm nicht unbekannt geblieben war, mit den übermütigen Worten: „Sagen Sie dem Grafen Goezen, er soll mit 5—6000 Mann bei Reisse willkommen sein²⁾“, einen Paß ausgestellt, damit er nach Artikel 21 der Kapitulation dem Grafen die Nachricht hiervon überbringe. Am 4. Juni früh war auch v. Rottenburg nach Glatz abgereist, aber schon in Frankenstein unter dem Vorwande der Abwesenheit des daselbst kantonnierenden französischen Generals Lefebvre aufgehalten und abends nach Bielau zurückgebracht worden. Hier empfing ihn Vandamme mit dem Vorwurfe, er habe durch Absendung einer Nachricht während des Waffenstillstandes — es war der am 30. Mai nach der Heidersdorfer Zusammenkunft von Rottenburg an den Grafen Goezen abgeschickte Bote gemeint — das Völkerrecht verletzt und darum das Leben verwirkt. Vor seinen Augen wurde der Bote in einem Laufgraben erschossen³⁾, und sicherlich hätte v. Rottenburg dieses Los geteilt, wenn ihm nicht der bei Vandamme viel vermögende Pfarrer von Oppersdorf, Marquis von Bombelles, durch seine Fürsprache das Leben gerettet hätte⁴⁾.

¹⁾ Nicht vom 15. Juni, wie Minsbergs Chronik von Reisse S. 229 schreibt. ²⁾ Höpfner S. 273. ³⁾ Seine Familie erhielt später eine königliche Pension von monatlich 5 Talern (Dörcks S. 37). ⁴⁾ General Vandamme hatte bereits den Befehl erteilt, daß Leutnant Rottenburg erschossen werden sollte, als der zufällig anwesende Pfarrer Bombelles dazwischentrat. „Sie können und werden das nicht tun, Herr General; Sie werden sich nicht eine Schandfäule bauen. Gewiß verdient der Mann, der alles für seinen König aufzuopfern bereit ist, vielmehr Ihre volle Achtung. Wenn unser Monarch lauter solche Soldaten gehabt hätte, wären Sie nicht hier!“ Diese kühnen Worte retteten dem Offizier das Leben. Niedinger, Bombelles. Reisse 1900. S. 9 und 12, und Script. rer. Niss. K XXVIII p. 95 im Reisser Ratsarchiv.

v. Rottenburg mußte aber einen ihm in die Feder diktierten Brief an den Grafen schreiben, worin er seine Gefangennehmung, sowie die Gerechtigkeit und Großmut Vandammes schilderte; jedoch gelang es ihm, dem Boten einen mit Bleistift geschriebenen Zettel zuzustecken, auf welchem er über den wahren Sachverhalt und seine gefährliche Lage Mitteilung machte. Gleichwohl wurde v. Rottenburg, des Grafen Einspruch ungeachtet, wie ein Missetäter über Breslau nach Straßburg transportiert, dort mit der Bezeichnung „Der Spionage überwiesen“ in der Zitadelle bis nach dem Frieden untergebracht und hierauf nach Nancy ausgeliefert¹⁾.

Aber auch General Vandamme ließ sich Verletzung der Waffenstillstandsbedingungen (z. B. Artikel 2) zu schulden kommen. Um die von Glatz und Silberberg her tatsächlich unternommenen Versuche zu einem Entsatz²⁾, der die Kapitulation hinfällig gemacht hätte, zu vereiteln, sandte er von den Belagerungstruppen ein Fußjägerbataillon, zwei Infanterieregimenter, sowie eine Eskadron und sechs Geschütze in die Nähe von Patschkau³⁾, um von dort den von Glatz über Reichenstein führenden Engpaß zu sperren und mit dem in Frankenstein stehenden Detachement Lesebvre in Verbindung zu bleiben⁴⁾. Am 9. Juni ließ Graf Goezen dem Prinzen Jérôme Waffenstillstandsvorschläge unterbreiten, welche aber mit so harten Bedingungen beantwortet wurden, daß der Graf in einer am folgenden Tage in Camenz abgehaltenen Zusammenkunft erklärte, er werde nun alles aufbieten, um Reisse noch vor dem 16. Juni zu entsetzen. Diese Erklärung hatte zur Folge, daß die zur Verhinderung des Entsatzes bei Patschkau unter Lesebvre zusammengezogenen Truppenmassen noch durch zwei Regimenter aus dem Lager vor Reisse verstärkt wurden⁵⁾. Die widerrechtliche Festnahme v. Rottenburgs sowie die gegen die Kapitulation verstößende Absendung von Belagerungstruppen nach Patschkau hielt Graf Goezen für einen Bruch der Kapitulation, und darum hielt er sich für berechtigt, den Oberst Kalkreuth am 9. Juni noch einmal aufzufordern, nun auch seinerseits die Kapitulation zu brechen und die Verteidigung bis aufs äußerste

¹⁾ Höpfner S. 273. ²⁾ Du Casse I p. 320. ³⁾ Quellenstudien usw. S. 85. ⁴⁾ v. Hueber S. 30. ⁵⁾ Quellenstudien usw. S. 85.

fortzusetzen. Allein Oberst Kalkreuth glaubte diesem Befehl nicht mehr nachkommen zu können, einmal, weil er sich selbst überzeugt hatte, daß die Festung zu einem weiteren Widerstande nicht mehr fähig war, und dann, weil die Kapitulation in der Festung bereits bekannt war und er darum mit Recht befürchten mußte, nirgends mehr Gehorsam zu finden, vielmehr überall, auch an den entscheidenden Stellen, auf Widerstand zu stoßen. In diesem Sinne antwortete am 12. Juni Kalkreuth auch dem Grafen Goezen¹⁾.

Und so unterblieb denn von da ab jeder weitere Entsatzversuch von seiten des in Glatz stehenden Grafen Goezen.

Nach abgeschlossener Kapitulation (3. Juni) wurden alle Feindseligkeiten eingestellt. Und es war Zeit, daß das Bombardement endlich aufhörte, daß die so lange bedrängten Einwohner, denen die Häuser fast schon über den Köpfen zusammenzustürzen drohten, endlich freier aufatmen und sich von den Schrecken der Belagerung erholen konnten²⁾. Sie entfernten die Palisaden vor ihren Häusern und setzten diese wieder, so gut es ging, in stand³⁾. Die während der Belagerung stark gespannten Schleusen wurden alsbald abgesehen, so daß das durch die Schleusen in die Vielgänge getriebene Reisswasser anfangs weglief⁴⁾. Einige Tage nach der Kapitulation wurden auch alle Brücken um die Stadt wieder in stand gesetzt. Der Gouverneur v. Steensen und der Kommandant des Fort Preußen, v. Weger, fuhren zu einem prächtigen Gastmahl in das Hauptquartier nach Bielau. Vandamme schickte dem Gouverneur ganze Wagen voll „Ruchelspeise“, von der jedoch nur die höheren Offiziere, nicht aber auch die Garnison etwas erhielt⁵⁾; ebenso sandte der französische General zur Erquickung der Kranken in den Lazaretten wiederholt mehrere Wagen mit lebendem Schlachtvieh, wie Kälber und Hammel, auch Butter und große Mengen Wein⁶⁾. Am 5. wurden die württembergischen und bairischen Kriegsgefangenen, meistens Kranke, 206 an der

¹⁾ Höpfner S. 274. ²⁾ Merkwürdigkeiten usw. ³⁾ Reisse vor und während der Belag. S. 104. ⁴⁾ Tagebuch des Altertumsvereins; Merkwürdigkeiten. ⁵⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. Reisse vor und während der Belag. S. 103. ⁶⁾ Kunhart. Magazin S. 57.

Zahl, auf Wagen abgeholt¹⁾. Trotz des bis zum 16. verlängerten Waffenstillstandes mußte in dieser Zeit die Besatzung alle Nächte wie bisher unter den Waffen bleiben. Auch durfte kein Soldat von der Besatzung die Grenze des Glacis, kein feindlicher Soldat ohne weiteres die Vorpostenkette überschreiten. Nur ab und zu kamen Württemberger und Baiern in die Stadt, um verschiedene Einkäufe zu machen²⁾.

Am 4. Juni in der Nacht hörte man zum ersten Male wieder das Schlagen der Turmuhr, und am 6. früh um 5 Uhr wurde seit 15 Wochen wieder das erste Mal mit allen Glocken geläutet³⁾. Nach dem Aveläuten wurde dann noch in drei Pulsen mit der Sterbeglocke für alle diejenigen geläutet, die seit dem Anfange der Belagerung gestorben waren⁴⁾. Der bisher in der Sakristei abgehaltene Gottesdienst hörte nun auf; am 5. Juni hielt der Pfarrer v. Zoffeln in der kleinen Kapelle der schmerzhaften Mutter (die zweite links vom Haupteingang) ein gesungenes Requiem für die, welche während der Belagerung ihr Leben eingebüßt hatten⁵⁾. Da aber in der Pfarrkirche Altäre und Bänke zertrümmert waren, wurde der Gottesdienst zunächst in der kleinen Annakirche, dem jetzigen Gebäude des Mendikanteninstituts, abgehalten, weil diese Kirche während der Belagerung am wenigsten gelitten hatte⁶⁾. Auch die Begräbnisse fanden vom 5. Juni ab wieder auf die Kirchhöfe von Jerusalem und Rochus statt⁷⁾. Auf Vandammes Wunsch machten am 7. Juni die Spitzen der Stadt, die Generalität und die Stabsoffiziere, Polizeidirektor Stegmann u. a. in Bielau dem General Vandamme ihre Aufwartung⁸⁾. Später stattete Vandamme dem Gouverneur seinen Gegenbesuch ab. Zwei Tage darauf waren auch die Artillerie- und Ingenieursoffiziere von Vandamme in das Hauptquartier nach Bielau geladen. Unterwegs besahen sie sich die Laufgräben und Batterien und erkannten zu ihrem Schmerze lauter preussische Geschütze und Geschosse; unter anderen wurden ihnen einige zwölfpfündige Kanonen gezeigt, deren Inneres unsere Kugeln getroffen

¹⁾ Kunhart. Magazin S. 58. Merkwürdigkeiten. ²⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ³⁾ Kastner, Geschichte der Reisser Pfarrkirche S. 51; v. Zoffeln, Tagebuch; Tagebuch des Altertumsvereins. ⁴⁾ Geisler. ⁵⁾ v. Zoffeln. ⁶⁾ Handschriftl. Chronik v. Ziegler. ⁷⁾ Geisler. ⁸⁾ Tagebuch des Altertumsvereins.

und stark beschädigt hatten, ebenso einen fünfzigpfündigen Mörser, in dessen Lauf eine preussische Bombe gefallen, darin geplatzt und das Geschütz in zwei Teile zersprengt hatte. In Bielau sahen die Offiziere bei Vandamme einen ziemlich großen Plan von Reisse auf dem Tische ausgebreitet, in dem jedes einzelne Pulvermagazin eingezeichnet war, und der wahrscheinlich mit der Planammer in Berlin erbeutet worden war. Die preussischen Offiziere wurden mit Kanonenschüssen begrüßt und von Vandamme prächtig bewirtet¹⁾.

Am folgenden Tage (10. Juni) machten der Stadtpfarrer v. Zoffeln, Abgeordnete der Regierung, des Magistrats und des Kollegiatstiftes bei Vandamme ihre Aufwartung²⁾.

Bürger der Stadt, welche ihre auswärtigen Geschäfte wieder besorgen wollten, erhielten zu diesem Zweck von Vandamme Pässe. Ebenso durften diejenigen Reisser Einwohner, welche vor der Belagerung geflüchtet waren, mit Vandammes Erlaubnis nach Reisse zurückkehren³⁾. Im Reisser Kreise ließ Vandamme durch Kurrende bekannt machen, daß am 12. von 7 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm. in Reisse gewöhnlicher Markt abgehalten werden würde, und daß ein jeder, der mit Lebensmitteln versehen sei, in die Stadt kommen dürfe. Das Signal zum Toraufschluß für den Markt wurde an dem dazu bestimmten Tage durch Kanonenschüsse gegeben⁴⁾. In Scharen strömten nun die Landleute durch den fürstlichen Garten, der seit dem 6. Juni als Weg nach Bielau geöffnet worden war, in die Stadt. Bekannte, die sich nach einer so langen, gefährvollen Trennung zum ersten Male wieder sahen, erzählten sich ihre ausgestandenen Leiden, aber auch gar mancher traf seinen Freund, seinen Bekannten nicht mehr unter den Lebenden⁵⁾.

Am folgenden Tage (13. Juni) kam der württembergische Hauptmann Hammer in die Festung, um mit dem Magistrate die Verpflegung und Einquartierung der Belagerungstruppen zu besprechen⁶⁾.

Aber auch jetzt noch hoffte man, daß Hilfe herbeieilen und Reisse befreien werde, und ein großer Teil der Besatzung besetzte

¹⁾ Dörcks S. 38. ²⁾ Merkwürdigkeiten; Geisler. ³⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ⁴⁾ Kunhart. Geckert. ⁵⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ⁶⁾ Kunhart.

noch immer des Nachts die Werke, und alles wurde wie sonst beobachtet. Ja, einigen Offizieren sagte der Gouverneur auf ein von ihnen vorgebrachtes Gesuch bei der Parole unwillig: „Wer sagt Ihnen denn, meine Herren, daß ich kapituliere¹⁾?“ Und doch stand Neiffes Fall unmittelbar bevor.

Am 14. war endlich die Brücke über den äußersten Wallgraben am Neustädter Tore fertig; auch die Kasernen wurden seit dem 9. in stand gesetzt²⁾.

Am 15., dem letzten Tage vor der Übergabe, früh um 6 Uhr besetzte eine Abteilung von 200 württembergischen Infanteristen unter Oberst v. Pfuhl die Enveloppe am Neustädter Tore, dieses Tor selbst³⁾, und einen Teil des Hauptwalles, während ein Artillerieoberst und ein Pionieroberst, von mehreren Offizieren begleitet, hereinkamen und die Magazine, in denen sich noch 230 Geschütze und 2600 Zentner Pulver voranden, übernahmen⁴⁾. Die in der Festung vorgefundenen 273 Pferde, wurden mit Ausnahme von 50, welche an die Baiern abgegeben werden mußten, der württembergischen Kavallerie überlassen, ebenso erhielten die Württemberger drei von den vorgefundenen vier Fahnen. Alles übrige sehr beträchtliche Kriegsmaterial eigneten sich die Franzosen an, nicht einmal die bei der Erstürmung der Blockhauschanze in der Nacht zum 1. Mai eroberten 9 Geschütze wurden den Württembergern ausgefolgt⁵⁾. Am demselben Tage stattete Vandamme dem Gouverneur in Neiffe seinen Besuch ab⁶⁾.

Der 16. Juni, der schrecklichste Tag der langen Prüfungszeit, der Tag der Übergabe, war gekommen. Angst und Furcht vor den einziehenden feindlichen Soldaten herrschte unter den Bürgern, Ungewißheit und Sorge über das ihrer wartende Los unter vielen der Garnison⁷⁾.

¹⁾ Neiffe vor und während der Belag. S. 104. ²⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ³⁾ Magazin S. 58. Neiffe vor und während der Belagerung S. 104. ⁴⁾ Magazin S. 58. Handschriftl. Chronik von Neiffe im Ratsarchiv (K 3); Tagebuch des Altertumsvereins und Déponthon, Belag.-Journ. ⁵⁾ Quellenstudien des württemberg. Generalquartiermeisterstabes. S. 86. ⁶⁾ Neiffe vor und während der Belagerung S. 104. ⁷⁾ Neiffe vor und während der Belagerung. S. 105.

Schon früh um 4 Uhr zog ein württembergisches Jägerregiment zum Zolltore herein und stellte sich auf dem Paradeplatze¹⁾ auf. Von hier wurden die Wachen abgeteilt; eine Abteilung besetzte die Hauptwache, die anderen, von preussischen Gefreiten geführt, lösten die übrigen preussischen Posten ab²⁾. Alles dies vollzog sich ruhig und ohne Ausschreitungen.

Fast um dieselbe Zeit hatte sich eine Anzahl preussischer Soldaten auf den Alarmplätzen des Hauptwalles angesammelt, wo sie allerlei Unfug verübten, Granaten und Bomben in den Wallgraben rollten, das Ladezeug, die Lafettierung und die Räder der Geschütze zerschlugen. Einige betrunkene Soldaten ergingen sich in Beschimpfungen gegen verschiedene durch ihre Strenge mißliebig gewordene Offiziere, denen man die Schuld an der Kapitulation zuschrieb, weshalb man sie „Seelenverkäufer“ nannte³⁾. Glücklicherweise aber blieben solche Ausschreitungen verschwindende Ausnahmen⁴⁾.

Die Garnison mußte sich vor dem Jerusalemer Tore in der Nähe der dortigen Kirche versammeln. Auf dem Wege dahin äußerten viele ihre Erbitterung dadurch, daß sie ihre Säbel zerbrachen, ihre Gewehre auf dem Pflaster zerschlugen und die Stücke herumwarfen und mißliebige Offiziere durch lautes Schimpfen zwangen, statt neben hinter dem Zuge zu marschieren⁵⁾.

Zammernde Frauen und Kinder, die ihre Söhne und Brüder nun verlieren sollten, gaben dem traurigen Zuge ein noch traurigeres Geleit⁶⁾.

Schlag 6 Uhr marschierte die Garnison, an ihre Spitze der Gouverneur, der Kommandant und der gesamte Stab zum Jerusalemer Tore hinaus und defilierte unter dem Donner der Geschütze des Fort Preußen mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, Leichen ähnlicher als Menschen, in einer Stärke von 133 Offizieren und 4000 Mann aller Waffen — die Artilleristen mit Kanonen und brennenden Linten⁶⁾ — an Prinz Jérôme,

¹⁾ Der zwischen Brüder- und Berlinerstraße liegende Teil des Ringes. ²⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ³⁾ Dörcks S. 40. ⁴⁾ Kunhart, Tagebuch. ⁵⁾ Neiffe vor und während der Belagerung S. 105. ⁶⁾ Einen sonderbaren Anblick gewährten hierbei die Artilleriehandlanger (vergl. S. 10 und 11), die sich teils aus eingezogenen, invaliden Soldaten, unberittenen Kavalleristen, verfügbar gewordenen Pack- und Trainknechten, ja sogar aus Postillonnen von eingegangenen Feldpostämtern zusammensetzten. (Dörcks, S. 32.)

einer elenden, verkrüppelten Figur in goldstrogender Uniform hoch zu Roß, vorbei, die sich neben den herrlichen Gestalten seines Gefolges wie General Vandamme und General Hauteville ungemein kläglich ausnahm¹⁾. In der Nähe Jérômes spielte eine aus prächtig uniformierten Mohren bestehende Kapelle lustige Märsche, nach denen die Preußen ausmarschierten. Die Offiziere salutierten im Vorbeimarsch vor dem Prinzen mit dem Degen.

Etwa in der Mitte des Weges zwischen Heidersdorf und Stephansdorf wurde eingeschwenkt, die Mannschaften stellten sich in Reihen auf, die Gewehre wurden abgenommen und zusammengelegt, Patrontaschen, Säbel und Lederzeug daran gehängt, während der Tornister mitgenommen werden durfte. Dann trat die Reihe zurück, und in die so entstandene Lücke zwischen die zusammengestellten Gewehre und die zurückgetretene Mannschaft sprengte württembergische Kavallerie, um ein Wiederergreifen der Waffen durch die Gefangenen zu verhindern²⁾.

Hierauf wurden die Verheirateten von den Unverheirateten getrennt, die letzteren, 300 Mann, als kriegsgefangen durch württembergische Infanterie und Kavallerie über Stephansdorf und Münsterberg nach Breslau, und von da nach Frankreich transportiert, während die Verheirateten unter dem Kommando von Offizieren in den Nachbardörfern untergebracht wurden, wo sie ihre Pässe abwarten mußten, um sich dann einen beliebigen Aufenthaltsort zu wählen. Auf die Fürsprache des Oppersdorfer Pfarrers, Marquis v. Bombelles, konnten 37 aus Oppersdorf, Ritterswalde und der Umgegend stammende Soldaten schon am Tage vor der Übergabe in ihre Heimat zurückkehren³⁾. Die übrigen kriegsgefangenen Offiziere wurden laut Kapitulation auf ihr Ehrenwort entlassen, steckten ihre Degen ein und kehrten nach der Stadt zurück⁴⁾.

Die kapitulierenden preussischen Truppen der Festung Reiffe⁵⁾ erhielten aus Feindesmund⁶⁾ das Lob:

¹⁾ Riedinger, Graf v. Bombelles, Reiffe 1900. S. 10. ²⁾ v. Becker. ³⁾ Riedinger, Graf v. Bombelles, Reiffe 1900. S. 10. ⁴⁾ Reiffe vor und während der Belagerung S. 105. Dörcks S. 40. ⁵⁾ Du Casse I S. 362. ⁶⁾ Du Casse I p. 362.

„Elles étaient fort belles, mais harassées de fatigue et abimées par les souffrances d'un siège, pendant lequel elles avaient montré une énergie et une vigueur dignes des plus grands éloges.“

„Es waren herrliche Truppen, aber völlig erschöpft von den Leiden einer Belagerung, während welcher sie eine Tatkraft und eine Stärke bewiesen, die des höchsten Lobes würdig ist.“

Nachdem die preussischen Truppen aus Reiffe ausmarschiert waren, hielt Vandamme mit einem glänzenden Gefolge an der Spitze seiner Truppen, die vor dem Jerusalemer Tore Spalier gebildet hatten, mit Musik und unter dem Donner der Geschütze durch das Berliner Tor seinen Einzug in die Stadt. Es waren drei Kavallerieregimenter, zwei Infanterie- und zwei Jägerregimenter, ein Regiment schwerer Artillerie und zwei Batterien reitender Artillerie¹⁾. An der Ecke der Zollstraße und Brüderstraße bei dem Marmorbrunnen, im Volksmunde Wasserfont genannt, hielt Vandamme und ließ die Truppen an sich vorbeifilieren²⁾.

Die zur Besatzung der Stadt bestimmten Truppen, das Infanterieregiment v. Camrer, vormalig v. Seckendorf, die beiden Jägerregimenter und ein Kavallerieregiment „Kronprinz“³⁾ bogen am Ende der Zollstraße links ein in die nach den Kasernen führenden Straßen, die Kavallerie kam in die Friedrichstadt. Die übrigen paradierten nur durch die Stadt und marschierten wieder zum Zolltor hinaus, um teils in das Bielauer Lager, teils in die nahegelegenen Dörfer in Quartier zu gehen und dann nach eintägiger Rast über Ottmachau nach Glatz abzumarschieren⁴⁾.

Bald darauf traf Jérôme, von Kanonendonner begrüßt, mit großem Pomp in Reiffe ein⁵⁾. Am Berliner Tore wurden ihm die Schlüssel⁶⁾ der Stadt überreicht⁶⁾. Seine Wohnung

¹⁾ Tagebuch des Altertumsvereins. ²⁾ v. Becker. ³⁾ Quellenstudien des württembergischen Generalquartiermeisterstabes S. 86. ⁴⁾ Nach anderen Nachrichten soll Jérôme, an seiner Seite Vandamme, nebst einem glänzenden Gefolge an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug in Reiffe gehalten haben. (Handschriftl. Chronik von Reiffe im Ratsarchiv. Script. rer. Niss. K 3.) ⁵⁾ Jetzt im Reiffen Museum verwahrt. ⁶⁾ Script. rer. Niss. K 3.

nahm er in der bischöflichen Residenz auf der Bischofstraße. Zu seiner persönlichen Sicherheit lagerten ein Bataillon Württemberger auf dem Plage vor der Bischofsmühle, eine Schwadron bairischer Chevaulegers im Hofe der Residenz; ein Doppelposten zu Pferde, die geladenen Karabiner auf die Lenden gestützt, war am Eingange aufgestellt¹⁾.

Der Gouverneur v. Steensen übermittelte die Nachricht von der Übergabe der Stadt durch den Rittmeister v. Eisenschmidt an den König, von dem er wegen seines ausgezeichneten Wohlverhaltens mit dankbarer Anerkennung belohnt wurde²⁾. Napoleon erhielt die Mitteilung von dem Falle Meisses durch seinen Bruder Jérôme³⁾. Der Kaiser zeigte sich über die Kapitulation von Meisse sehr erfreut und beauftragte seinen Bruder, dem General Vandamme seine hohe Befriedigung auszudrücken und ihm die Namen der Soldaten jeden Grades zu melden, die sich bei der Belagerung ausgezeichnet hätten⁴⁾.

Durch seinen tapferen Widerstand hatte Meisse die beiden Festungen Kosel und Glas gerettet⁵⁾, denn durch den zähen Widerstand der Besatzung und die patriotische Haltung der Bürgerschaft von Meisse konnte die ernsthafte Belagerung der beiden Plätze erst so spät in Angriff genommen werden, daß inzwischen der Friede von Tilsit ihrer Kapitulation zuvorkam.

30 000 Kugeln und 40 000 Bomben und Granaten hatten die Feinde in die Stadt geworfen⁶⁾, während umgekehrt aus der Festung 88 022 Kugeln, 19 438 Kartätschen, 52 419 Bomben und Granaten, 220 Hand- und Spiegelgranaten, 1088 Leuchtkugeln, 77 Brandkugeln⁷⁾ dem Feinde zugeschießt worden waren.

Bei anhaltenden Kanonaden waren zuweilen an einem Tage ca. 150 Zentner Pulver, im ganzen über 7 000 Zentner, aus der Festung verschossen worden..

¹⁾ v. Becker. ²⁾ Schles. Provinzialblätter 1836 S. 292. ³⁾ Du Casse I S. 322. ⁴⁾ Ebenda S. 363. ⁵⁾ Magazin, 4. Blatt. ⁶⁾ Kurze Darstellung usw. ⁷⁾ Außerdem wurden 389 247 Gewehrpatronen und 107 327 Karabinerpatronen verschossen. Höpfner, S. 275. Kurze Darstellung usw. im „Meisser Erzähler“.

110 starke Bombardements hat die Stadt aushalten müssen, durch die über 500 Häuser in der Stadt mehr oder minder schwer beschädigt wurden¹⁾.

Durch Tod, Gefangenschaft oder Desertion büßte die Besatzung ein über 1500 Mann, ausmarschiert waren am 16. Juni 4000 „ verwundet in dem Lazarett zurückgeblieben ca. 600 „²⁾.

Dagegen soll der Feind 1800—2000 Mann verloren haben³⁾. Von Zivilbewohnern der Stadt Meisse wurden über 70 Personen teils auf der Stelle getötet, teils verstümmelt oder verwundet⁴⁾.

Wenn nach der Kapitulation die Meisser Bürgerschaft gehofft hatte, daß die Leiden, welche die Belagerung ihr auferlegt hatte, mit der Kapitulation ihr Ende erreichen würden, so war das ein grausamer Irrtum.

Trotz des neunten Kapitulationsartikels, der den Einwohnern der Stadt Schutz und Sicherheit der Person und des Eigentums gewährleistete, drangen dennoch an dem Tage des Einzugs der fremden Truppen die in der Stadt bleibenden württembergischen Jäger in Scharen von vier bis vierzehn Mann in die Häuser ein und raubten alles, was sie sahen. Noch ärger trieben es die in der Friedrichstadt untergebrachten Dragoner; sie sprengten Türen und Kasten und raubten selbst Sachen, die sie gar nicht gebrauchen konnten, nur um zu rauben. Ihre Weiber mußten den Raub in Schürzen und Tüchern forttragen. Und wenn die Einwohner ihr Leides hingeben hatten, dann wurden sie obendrein noch brutal mißhandelt. Erst am folgenden Tage (17. Juni) wurde diesen Plünderungen durch einen Tagesbefehl des zum Meisser Kommandanten ernannten humanen französischen Generals Rheinwald ein Ziel gesetzt.

Der Prinz Jérôme war mit seiner Generalität am Tage der Übergabe vormittags um ½ 9 Uhr unter dem Salut der Festungsgeschütze in Meisse eingetroffen und wohnte in der bischöflichen Residenz auf der Bischofstraße. Glanz und Pracht

¹⁾ Tagebuch im Besitz des Altertumsvereins. Kunhart, Tagebuch. ²⁾ Höpfner S. 275. Magazin S. 59 f. ³⁾ Ziegler's handschriftl. Chronik v. Meisse. ⁴⁾ Ziegler. Knödel, S. 280.

umgab ihn, und in der Stadt wurde alles auf gut französisch angeordnet und eingerichtet. Den ganzen Vormittag ertönte Kanonendonner zur Begrüßung ankommender Generale¹⁾.

Nachdem Jérôme am Nachmittage zu Pferde die Festungswerke unter beständigen Völlerschüssen besichtigt²⁾, gab er — natürlich auf Kosten der Stadt — ein großes Festmahl, wozu man das nötige Silberzeug aus der Stadt zusammenborgte, das alsdann von der Dienerschaft des Prinzen als gute Beute erklärt und mitgenommen wurde³⁾. Am folgenden Tage (17. Juni) früh um 7 Uhr reiste der Prinz wieder von hier nach Breslau ab⁴⁾.

General Vandamme nahm seine Wohnung in dem Schause des Kirchplatzes und der Bischofsstraße (Kirchplatz Nr. 53)⁵⁾ und schrieb für die Truppen bedeutende Requisitionen aus⁶⁾. Aber schon am zweiten Tage erhielt er von Jérôme den Befehl, mit 4—5000 Württembergern und Sachsen, die durch die Kapitulation verfügbar geworden waren, unverzüglich nach Glatz aufzubrechen, um dort der Herrschaft des Grafen von Goeßen ein Ende zu machen und auch diese Festung in seine Gewalt zu bringen⁷⁾.

Gleich am zweiten Tage ließ der neue Kommandant die Straßen der Stadt vom Dünge reinigen, den die Einwohner vor ihren Häusern ausgebreitet hatten, um die Wirkung der feindlichen Geschosse abzuschwächen, und der an manchen Stellen 30 cm hoch lag, und die Schutthaufen aus der Stadt schaffen, welche die Bürger, um in ihren zusammengeschossenen Häusern wenigstens gehen zu können, auf die Straße geworfen hatten und dort oft 3 m hoch lagen. Der Kreis mußte zu diesem Zwecke täglich 30 Wagen stellen, die den ganzen Tag mit der Reinigung der Straßen zu tun hatten⁸⁾. Die Häuser wurden allmählich von den Bürgern mit großen Kosten wieder instand gesetzt.

An demselben Tage (17. Juli) wurden alle preussischen Offiziere der Festung zur Entgegennahme ihrer Pässe nach Bielau beschieden⁹⁾; auf Grund des 7. Kapitulationsartikels konnten sie

¹⁾ Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ²⁾ Dörcks S. 47. ³⁾ Das Meißner Museum verwahrt noch den Quartierzettel. ⁴⁾ Ziegler, Handschriftl. Chronik von Meisse. ⁵⁾ Knötel S. 225. Du Casse I S. 363. ⁶⁾ Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ⁷⁾ Brief des Hauptmanns v. Becker an Pfarrer Klein in Arnoldsdorf.

sich dahin begeben, wohin sie wollten. Schlimm war es für die, welche keine Angehörigen hatten und deshalb in Zivilkleidung in der Festung blieben. Trotz der gegebenen Zusage erhielten sie 18 Monate lang keinen Sold. So mußte ein Artillerieoffizier, dessen interessante Schilderungen jener Tage hier verwertet wurden, während dieser Zeit sein Brot als Bogenschreiber verdienen¹⁾.

Ungeheure Opfer mußte die Stadt Meisse in dieser Unglückszeit bringen. Die französischen Behörden legten der Stadt eine Kriegskontribution von 17873 Talern auf, welche später durch nachträgliche Ausschreibungen auf 19200 Taler erhöht wurde. Für den Rückkauf der Glocken, welche nach Kriegsbrauch das Eigentum des Eroberers wurden, mußte die Stadtkasse 6756 Taler²⁾, die Kirchenkasse 66666 Taler³⁾ (250 000 liv.) bezahlen, welche den Belagerungstruppen als „douceur“ gegeben wurden⁴⁾. Der Meißner Pfarrer v. Zoffeln mußte 493 Taler Kriegskosten und 158 Taler Verpflegungskosten bezahlen⁵⁾.

Den Kirchen wurden alle Pfandbriefe und Barbestände, sowie die Fundationsgelder weggenommen, auch die Kassen der Landkirchen, welche bei der fürstlichen Regierung hatten in Verwahrung gegeben werden müssen, wurden gewaltsam geöffnet und der Inhalt zur Verpflegung des Militärs verwendet⁶⁾.

Alle Festungswerke, Schleusen, Festungsbrücken, Wacht Häuser, Kasernen und alle sonstigen königlichen Gebäude mußten, soweit sie durch das Bombardement zerstört worden waren, auf Kosten der Stadt wieder aufgebaut und eingerichtet werden. Auch das Mobiliar für die fremden Generale und Offiziere mußte die Stadt auf ihre Kosten beschaffen und die Dienerschaft dieser Offiziere erhalten. Ferner lag der Stadt die Unterhaltung des Lazarets, worin 7—8000 Kranke lagen, sowie die Verpflegung sämtlicher Truppen ob, was alles ungeheure Summen verschlang. Nur Brot wurde vom Lande geliefert, ebenso seit dem 13. Juli das Fleisch⁷⁾.

¹⁾ Dörcks, S. 41. ²⁾ Schmid, Kurze Darstellung usw. ³⁾ v. Zoffeln, Acta ecclesiae parochialis. ⁴⁾ Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ⁵⁾ v. Zoffeln, a. a. O. ⁶⁾ Schmid, Kurze Darstellung usw. Was alles die Stadt liefern mußte, grenzt an Unglaubliche. So z. B. requirierte die Artillerie 8000 Zünder, 900 Quart Wagenschmiere, 200 Schloßnägeln, 300 Finnen, 12 000 Hufnägeln, 14 000 andere Nägel, 101 Zentner Eisen, 401 Ries

Die Beköstigung der Offiziere war dem Stadtkoch übertragen¹⁾.

Bis Ende Mai 1809 hatte die Stadt folgende Ausgaben bestritten:

An Kriegskontribution nach verschiedenen Ausschrei- bungen	19 200 Taler 4 Silbergr. 6 Pf.			
Für den Rückkauf der Glocken	6 756	22	"	8 "
Zum Unterhalt der Truppen in den Kasernen . . .	62 513	14	"	5 " !
Zum Unterhalt der Offiziers- taseln	47 678	—	"	9 "
Verschiedene Beiträge zu öffentlichen Lasten nach der Ausschreibung des General-Kommandos .	6 860	3	"	1 "
Möbel für die fremden Generale und Offiziers- domestiken und andere Be- züge mehr	11 967	24	"	10 "
Lazarettkosten	44 469	—	"	4 "
Bauten und Reparaturen .	4 944	6	"	4 "
Auf Kasernenbedürfnisse und Utenfilien	13 919	20	"	7 "
Auf Artilleriebedürfnisse .	5 115	1	"	6 "
Tafelgelber	10 101	15	"	— "
Zinsen	8 878	7	"	6 "
Zinsgemein	9 704	7	"	9 " 2)

Zusammen 252 108 Taler 9 Silbergr. 6 Pf.

= M. 756 324,95, was — da das Geld einen zwei- bis dreimal so hohen Wert hatte — einer Summe von nahezu 2 Millionen Mark entsprechen würde. Um die nötigen Summen aufzubringen, waren nach und nach 57 250 Taler erborgt worden. Die Bürgerschaft hatte aus eigenen Mitteln 61 630 Taler aufgebracht, und

Papier, Steinkohlen, Blasebälge, Schlösser, Pulverfässer, Kugelfasten; außerdem eine Anzahl Handarbeiter als Schlosser, Schmiede, Stellmacher, Böttner, Zimmerleute, Maurer usw. (Schmid, Kurze Darstellung usw.)

¹⁾ Ebenda. ²⁾ Ziegler, Chronik von Reisse.

da auch diese noch nicht hinreichten, hatte man noch 80 000 Taler Stadtoobligationen auszufertigen, die teils in Bargeld umgesetzt und teils an Zahlungsstatt ausgegeben wurden¹⁾.

Die Besatzung bestand zwar in den ersten Wochen nur aus dem württembergischen Regiment v. Camrer, einer Eskadron Dragoner und einigen Batterien Artillerie, zusammen ungefähr 900 Mann. Aber bald wurde die Garnison durch das 1. und 3. polnische Regiment²⁾ bis auf 3000 Mann vermehrt. In den letzten Monaten betrug die Garnison in Reisse sogar über 6000 Mann³⁾.

Die Garnison wechselte sehr häufig; dann wurde das neu einziehende Militär immer über den Mittag zur Beköstigung zu den Bürgern gegeben und dann erst in die Kasernen gelegt⁴⁾.

Dabei waren die mit großen Opfern notdürftig wiederhergestellten Bürgerhäuser ohnehin stark mit feindlicher Einquartierung belegt. Manches Haus bekam 15—16 Mann. Alle Hausbewohner, selbst Schuhmacher und Schneider, mußten 1—2 Mann in ihre Stube aufnehmen. Eine Kompagnie Pioniere hatte den Befehl erhalten, alle Monate aus einem Stadtviertel in das andere umzuquartieren⁵⁾. Der Reisser Pfarrer hatte zuweilen zwei Offiziere nebst einem Bedienten für einen Offizier zu unterhalten. Der Unterhalt des französischen Kommandanten kostete täglich über 100 Taler⁶⁾.

Um die Bürger vor unbilligen Forderungen des einquartierten Militärs zu schützen, ließ gleich in den ersten Tagen der französische Kommandant Rheinwald in deutscher und französischer Sprache Folgendes öffentlich bekannt machen:

¹⁾ Ebenda und Dörcks S. 42. ²⁾ Aus den Resten mehrerer polnischer Regimenter, die aus Italien kamen, wurden neue Regimenter gebildet, wozu aus Polen die Rekruten gestellt wurden. (Dörcks, S. 41.) ³⁾ Schmid, Kurze Darstellung usw. ⁴⁾ Tagebuch im Besitz des Altertumsvereins. Vandamme wurde später in den Befreiungskriegen am 30. August 1813 bei Kulm geschlagen, gefangen genommen und auf kurze Zeit nach Sibirien transportiert. Nach der Rückkehr Napoleons schloß sich Vandamme ihm sogleich an und focht bei Wigny und Wavre. Aus Frankreich verbannt, lebte er bis 1818 in Nordamerika und dann in Frankreich, wo er 1830 starb. ⁵⁾ Ebenda. ⁶⁾ v. Zoffeln. Acta ecclesiae parochialis.

Im Hauptquartier zu Neisse, am
19. Juny 1807.

Règlement¹⁾.

Was denen hier garnisonirenden
oder durchmarschirenden Truppen oder
einzelnen Soldaten vom hiesigen
Stadtmagistrat verabreicht werden
solle.

Die hier garnisonirenden Truppen
und in der Caserne zu 12 Mann in
den Zimmern bequartirt Soldaten
werden erhalten täglich außer dem
aus dem Magazin geliefert werdenden
Brod und Fleisch noch folgende
Artikel:

1. Artikel:

- 1) Hinlängliches Gemüß, um selbes
in einem Kessel oder Hafen zimmer-
weis kochen zu können.
- 2) Eine Berliner Bouteille Brande-
wein pr: Zimmer.
- 3) Drei Pfund Schweinefleisch oder
anderthalb Pfund Käse, oder hin-
länglichen Salat, oder andere
dergleichen Sachen in obiger
Proportion.
- 4) Eine Bouteille Bier Mittags und
eine Bouteille Abends, ebenfalls
Berliner Maas.

2. Artikel.

Die einzelnen hier durchpassirenden
und bey denen Bürgern bequartirt
werdenden Soldaten erhalten täglich,
ausschließlich des Fleisches und Brodes,
welches selbe gegen Quittung, welche
von denen Empfängern unterschrieben,
und vom Kriegs-Commissar viduirt

¹⁾ Ein gedrucktes Exemplar befindet sich im Neisser Altertumsmuseum.
Die zahlreichen Druckfehler im französischen Texte sind hier richtig gestellt.

Au Quartier Général à Neisse,
le 19 Juin 1807.

RÈGLEMENT.

Concernant les subsistances à
fournir par les soins de la muni-
cipalité aux troupes tenant gar-
nison à Neisse ou y séjournant
ou y passant isolement.

Les troupes tenant garnison
et logées dans les casernes par
chambrées de 12 hommes, devront
recevoir chaque jour, indépen-
damment des rations de pain et
de viande les objets suivants:

Savoir

Article 1.

- 1) Des légumnes en quantité suffi-
sante pour mettre dans sa mar-
mite ou pot-au-feu de chaque
chambre.
- 2) Une bouteille d'eau-de-vie, me-
sure de Berlin par chambre.
- 3) Trois livres de cochon par
chambre, ou une livre et demie
de fromage, ou de salade en
quantité équivalente, ou enfin
tout autre comestible en pro-
portion de ceux-ci dessus.
- 4) Une bouteille de bière, aussi
mesure de Berlin, pour chaque
homme au diner et une bou-
teille au souper.

Article 2.

Les militaires isolés qui logent
chez l'habitant, recevront de leur
hôte aussi pour chaque jour, outre
la ration de pain et viande qui
leur sera délivrée des magasins
militaires sur un bon signé des
parties prenantes et visé par le

sind, aus dem Magazin erhalten,
obenstehende Artikel nach Zahl der
Mannschaften: jeder Soldat erhält
nämlich 4 Unzen Schweinefleisch oder
2 Unzen Käse usw.

3. Artikel.

Jeder Soldat, der außer diesem
oben Angezeigten vom Magistrat oder
seinem Hauswirt noch etwas oder
selbes im größeren Maas oder Gewicht
verlangen sollte, wird schärfstens be-
straft werden.

4. Artikel.

Der Stadtmagistrat und die
Bürgerchaft von Neisse werden sich
genau nach obigem Règlement ver-
halten, welches publicirt und an-
geschlagen werden wird.

Der Brigade-General Commandant
der Festung und Gegend von Neisse.

Rheinwald.

Ein buntes militärisches Schauspiel boten die vielen hier
durchziehenden fremden Truppen, die ebenfalls meistens bei den
Bürgern gespeist werden mußten, um dann in den Kasernen zu
übernachten und am folgenden Tage weiterzuziehen. Hier durch-
ziehende Generale pflegten in der bischöflichen Residenz auf der
Bischofsstraße abzustiegen und am folgenden Tage weiterzureisen¹⁾.
Zum Lazarett war seit dem 27. August wiederum das Refektorium
des Franziskanerklosters²⁾ eingerichtet und ausschließlich mit Polen
belegt worden³⁾.

Am 6. (nach anderen Angaben am 10.) Juli zogen die
bisher in der Stadt in Garnison stehenden Württemberger
ab, und Neisse erhielt dafür französische Truppen zur Besatzung,
die in ihrem Verhalten und in ihren Forderungen wesentlich be-
scheidener waren.

¹⁾ Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ²⁾ vergl. S. 17.
³⁾ Martini, Bericht über die Belagerung.

commissaire de guerre, les mêmes
objets détaillés en l'article ci-dessus,
dans la proportion du nombre
d'hommes, c'est-à-dire que chaque
militaire aura 4 onces de cochon
ou 2 onces de fromage.

Article 3.

Tout militaire qui exigerait
de la municipalité ou de son hôte
des comestibles ou boissons au
delà de la quantité ci-dessus établie,
sera sévèrement puni.

Article 4.

La municipalité ainsi que les
habitants de la place de Neisse
se conformeront exactement aux
dispositions du présent Règlement
qui sera publié et affiché.

Le Général de Brigade Comman-
dant la place et l'arrondissement
de Neisse.

Rheinwald.

Auch der Namens- und Geburtstag Napoleons (15. August) wurde in Meisse in besonderer Weise gefeiert. Nachdem am Vorabend nach dem Zapfenstreich das Fest durch 21 Kanonenschüsse eingeleitet worden, wurden am eigentlichen Festtage von früh 5 Uhr bis abends 10 Uhr alle 2 Stunden Kanonenschüsse abgefeuert¹⁾. Abends fand im Kommandantenhause (der jetzigen Bürgermeisterwohnung) Illumination und Ball statt, wozu der Meisser Magistrat und die französischen Offiziere eingeladen waren. Gleichzeitig wurde in Bastion I am Breslauer Tore von französischen Artilleristen ein großes und in einzelnen Straßen der Stadt kleines Feuerwerk abgebrannt²⁾.

Um die Kosten der Wiederherstellung der Pfarrkirche zusammenzubringen, mußte man eine große Zahl goldener und silberner Kirchengeräte³⁾ veräußern, wofür 1391 Taler 25 Silbergroschen 11 Pfennige gelöst wurden. Erst Ende Oktober war die Pfarrkirche wieder so weit instand gesetzt, daß in ihr am Tage Allerheiligen zum ersten Male wieder feierlicher Gottesdienst mit Tedeum abgehalten werden konnte.⁴⁾

Bei dem für das französische Militär in der Pfarrkirche alle Sonntage stattfindenden Gottesdienste mußte vom Geistlichen intoniert werden: „Salvos fac domine Imperatorem et Regem Italiae Napoleonem Renui confederationis Protectorem et Regem Borussiae Friedericum Wilhelmum“⁵⁾.

Am 2. August des folgenden Jahres (1808) kam der Befehl, die ganze Festung in Verteidigungszustand zu setzen und alle dazu erforderlichen Maßregeln binnen 12 Tagen zu treffen. Die ungeheuren Summen für die hierzu nötigen Anschaffungen mußte wiederum die Stadt leisten. Die Annakirche, der Redouten-⁶⁾

¹⁾ Im folgenden Jahre (1808) wurde auch noch in der inzwischen wiederhergestellten Pfarrkirche um 11 Uhr feierlicher Gottesdienst mit Tedeum abgehalten, aber in diesem Jahre nicht geschossen, um bei den gespannten Verhältnissen zwischen Österreich und Frankreich „keine Sensation zu machen“.

²⁾ Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ³⁾ Es waren eine große silberne Monstranz von 42 Mark 10 Lot Silbergehalt, 2 Leuchter (3 Mark 14 Lot), 2 Lampen (12 Mark 12 Lot), eine Statue des hl. Erasmus (8 Mark 10 Lot), eine Muttergottesstatue (4 Mark 14 Lot), 2 Ciborien (3 Mark und 6 Mark) und 10 Kelche. (v. Zoffeln. Acta eccl. par.) ⁴⁾ Handschriftl. anonyme Chronik von Meisse im Meisser Ratsarchiv (Script. rer. Niss. K 3).

⁵⁾ v. Zoffeln, Acta eccl. par. ⁶⁾ An Stelle der jetzigen kath. Mädchenschule.

und der Ressourcen-¹⁾ sowie das Zeughaus²⁾ mußten geräumt werden, die Dominikaner mußten ihre Kirche³⁾ und ihr Kloster⁴⁾ aufgeben, bei Bürgern der Friedrichstadt Unterkunft suchen und in der Jerusalem Kirche ihren Gottesdienst halten. Mit Erlaubnis des Kommandanten durften von den Franziskanern nur der Guardian und der Lektor in ihrem Kloster⁵⁾ bleiben und Gottesdienst in ihrer Kirche⁶⁾ halten; die übrigen Franziskaner mußten bei den Kapuzinern⁷⁾ untergebracht werden⁸⁾. Seit dem 3. August kamen aus jedem Dorfe des Meisser Kreises 9 Mann auf Schanzarbeit; ihre Zahl stieg allmählich bis auf 700 Mann. Täglich langten in den Tagen vom 9. bis 18. August 15 Geschütze, insgesamt gegen 150 Geschütze an, die auf den Wällen und dem Fort Preußen aufgestellt wurden. An mehreren Tagen sah man jedesmal gegen hundert Wagen gefüllt mit Pulver, Munition oder Zwieback in die Festung einfahren. In den Räumen des Dominikanerklosters, besonders im Refektorium, wurden Militärhandwerker, wie Schuhmacher, Schneider und Sattler untergebracht, die Küche wurde in eine Schmiede umgeschaffen, in der Dominikanerkirche wurde Brot, Branntwein und Gemüse ausgegeben⁹⁾.

Am 18. September 1808 hatte derjenige Teil der französischen Garnison, der die Wachen bezog, Kirchenparade. Die ganze auf Wache ziehende Mannschaft begab sich mit ihren Offizieren, der Kommandant an der Spitze, im Paradeanzug nach der Pfarrkirche zur Elfuhrmesse; 6 Mann standen nebst einem Tambour, der statt der Glocken seine Trommel ertönen ließ, um den Hochaltar. Nach beendeter Messe zog alles auf den Paradeplatz¹⁰⁾ und von da auf die Wachen⁹⁾.

Später hat man wohl den Plan, Meisse von neuem zu armieren, wieder aufgegeben; denn am 22. Oktober wurden die Schanzarbeiten eingestellt und die Arbeiter in ihre Heimat entlassen⁹⁾.

¹⁾ Bischoffstraße 67. ²⁾ Lag hinter der jetzigen kath. Mädchenschule. ³⁾ Jetzt Friedrichstädter Kirche. ⁴⁾ Jetzt Lazarettverwaltungsgebäude. ⁵⁾ Zwischen Kaserne I und II; 1857 wurde an seine Stelle die alte evangelische Schule gebaut, die jetzt in ein Kasino umgewandelt ist. ⁶⁾ Jetzt evang. Pfarrkirche. ⁷⁾ Jetzt Priesterhaus. ⁸⁾ v. Zoffeln. Acta eccl. par. und Tagebuch im Besitze des Altertumsvereins. ⁹⁾ Ebenda. ¹⁰⁾ Der zwischen Berliner- und Brüderstraße liegende Teil des Ringes.

Endlich am 13.¹⁾ November 1808 — Reisse hatte nahezu anderthalb Jahre unter der Fremdherrschaft geschmachtet — schlug für die Stadt die Stunde der Erlösung.

An diesem Tage verließen früh um 7 Uhr, nachdem der französische Kommandant Rheinwald das Gouvernement dem Obersten des 5. Husarenregiments, der nach einigen Tagen durch Generalmajor v. Weger ersetzt wurde, und dem Ingenieurmajor v. Harroy das Fort Preußen übergeben hatte, die letzten hier garnisonierenden französischen Truppen die Festung.

Um 10 Uhr versammelten sich der Magistrat, die Schützen in ihrer Uniform, die Bäcker und Fleischer zu Pferde, vor dem Rathause. Der Turmwächter hatte den Befehl erhalten, sobald er auf den Wegen von Rosel und Glas Militär erblicke, dies sogleich durch einige Trompetenstöße anzuzeigen. Als dieses Zeichen um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr erfolgte, marschierten die Schützen, mit dem Kriegsrat Berger und dem Polizeidirektor Stegmann an ihrer Spitze, zum Zolltore hinaus und führten das aus Rosel kommende 3. Bataillon des Regiments v. Belchrim unter dem Kommando des Obersten v. Kalkreuth herein. Die Bäcker und Fleischer, an deren Spitze sich ebenfalls mehrere Amtspersonen befanden, zogen zum Berliner Tore hinaus und brachten das Glaser Grenadierbataillon v. Lofthin nebst drei (nach anderen vier) Jägerkompagnien in die Stadt. Feierliches Glockengeläut begrüßte die mit klingendem Spiel einziehenden Truppen, deren Zahl sich auf 1900 Mann belief.

Auf dem Paradeplatz wurden sie von den verschiedenen Behörden bewillkommet; hierauf begab sich unter dem Geläut der Glocken, geleitet von einer ungeheuren, freudig bewegten Menschenmenge, das katholische Militär in die katholische Pfarrkirche, das evangelische in die alte evangelische Garnisonkirche am Ringe. In beiden Kirchen wurde das Militär von der Geistlichkeit empfangen und der Gottesdienst durch ein feierliches Leden geschlossen; eine hierbei veranstaltete Geldsammlung ergab einen namhaften Betrag, der unter die Armen verteilt wurde.

¹⁾ Nach anderen Angaben am 23. (Ziegler's handschriftl. Chronik von Reisse; Tagebuch der Belagerung im Besitze des Reisser Altertumsvereins).

Nach dem Gottesdienste kehrte der größte Teil der Truppen wieder nach dem Paradeplatz zurück und erhielt hier zum Zweck der Beköstigung Quartiere angewiesen; im Durchschnitt kamen auf ein Haus 6—8 Mann. Der andere Teil bezog, die Bürger ablösend, sofort die Wachen und ließ sich hierhin das Essen nachbringen. Diejenigen Bürger, welche Offiziere ins Quartier bekommen hatten, ließen dieselben im Ressourcenstalle durch den Stadtkoch auf ihre Kosten speisen; auch die verschiedenen Behörden, sowie zahlreiche Bürger nahmen an diesem Mahle teil.

Abends war die Stadt und die Friedrichsstadt festlich illuminiert und mit verschiedenen sinnreichen Transparenten geschmückt. Ein Ball und andere Lustbarkeiten, welche die ganze Nacht hindurch währten, schlossen am folgenden Tage die glänzende, freudige Feier¹⁾.

Druckfehler-Verzeichnis.

Es muß heißen Seite 5 Zeile 7 von oben: In Reisse machte man damit schon am 22. Oktober . . . den Anfang; 3. 22 v. o.: Enveloppen; 5. 6 3. 20 v. o.: Palisaden; 5. 8 3. 1 v. u.: Doerds, Meine militärische Laufbahn; 3. 15 v. u.: mit der Armierung; 5. 9 3. 5 v. o.: der . . . jedenfalls während der Belagerung nicht sehr hervorgetreten ist, und andererseits von seinem Adjutanten; 3. 11 v. u.: Die Artillerieoffiziere, deren nur sehr wenige waren, und die deshalb zc.; 5. 10 3. 3 v. o.: außer der großen Menge; 3. 6 v. u.: Höpfner, Der Krieg von 1806; 5. 11 3. 6 v. u.: ein großer Teil der Tiere; 5. 12 3. 1 v. u.: Magazin des Krieges; 3. 3 v. u.: Knötzel, Aus der Franzosenzeit, 5. 111; 3. 4 v. u.: Du Casso, Opérations etc. I; 5. 14 3. 8 v. u.: Gedert, Tagebuch; 5. 15 3. 1 v. u.: Gedrucktes Exemplar im Reisser Museum; 5. 18 3. 4 v. u.: Geisler, Tagebuch; 5. 19 3. 7 v. u.: Engelmann, Tagebuch; 3. 4 v. u.: Martini, Bericht; 5. 21 3. 20 v. u.: einen Teil der äußeren Mährengasse (Höpfner, 5. 231); 5. 23 der Satz 3. 21—23 fällt weg; 5. 33 3. 1 v. u.: Vergl. Höpfner, 5. 248 Anm.; 5. 44 3. 17 v. o.: eingebüßt; 3. 4 v. u.: Tagebuch des Reisser Altertumsvereins; 5. 82 3. 16 v. o.: zuerst; 5. 83 3. 11 v. u.: et.

¹⁾ Handschriftl. Chronik von Reisse im Reisser Stadthaus (Script. rer. Niss. K 3); v. Zoffeln, Acta eccl. paroch.; handschriftl. Tagebuch im Besitze des Reisser Altertumsvereins.

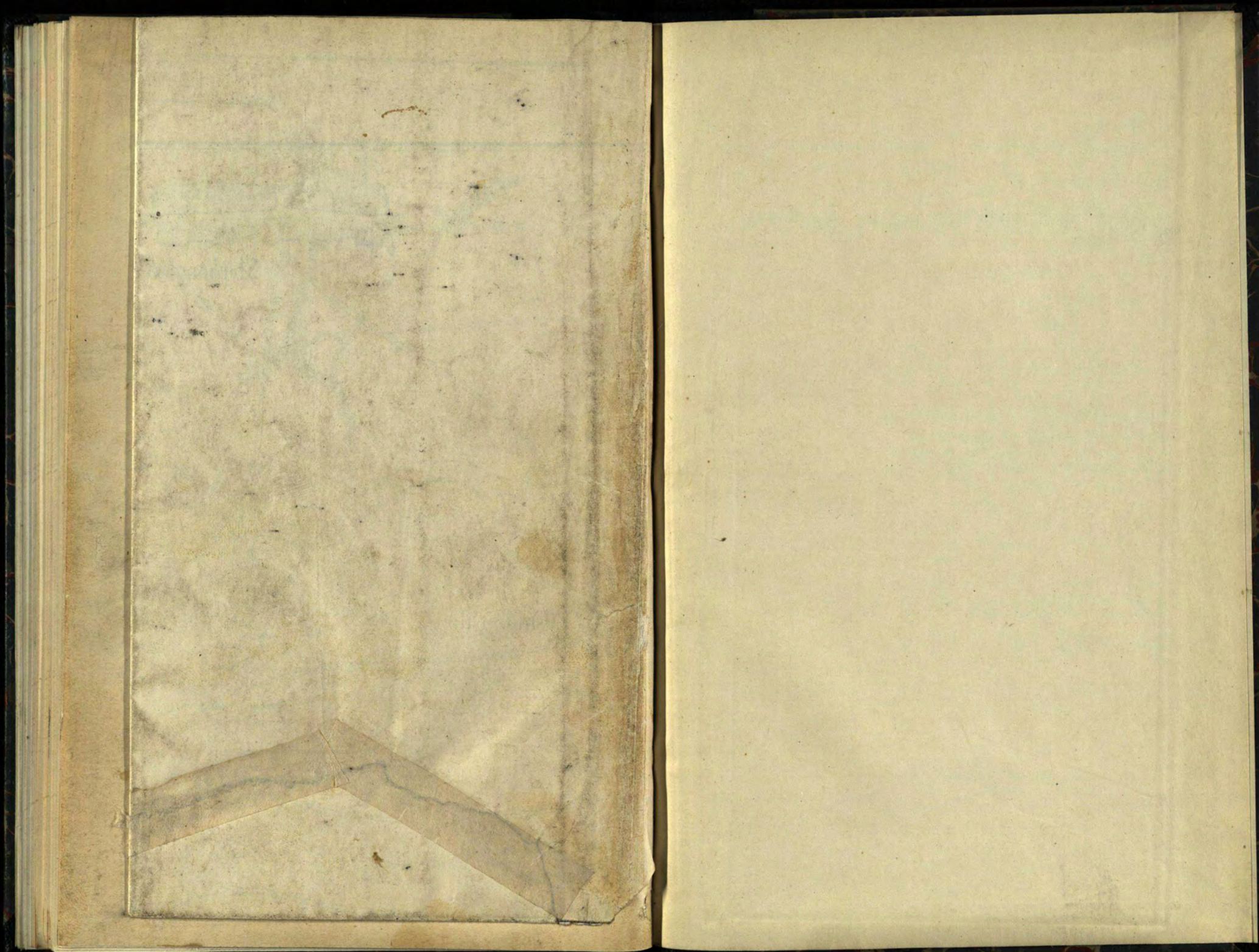
Inhalt.

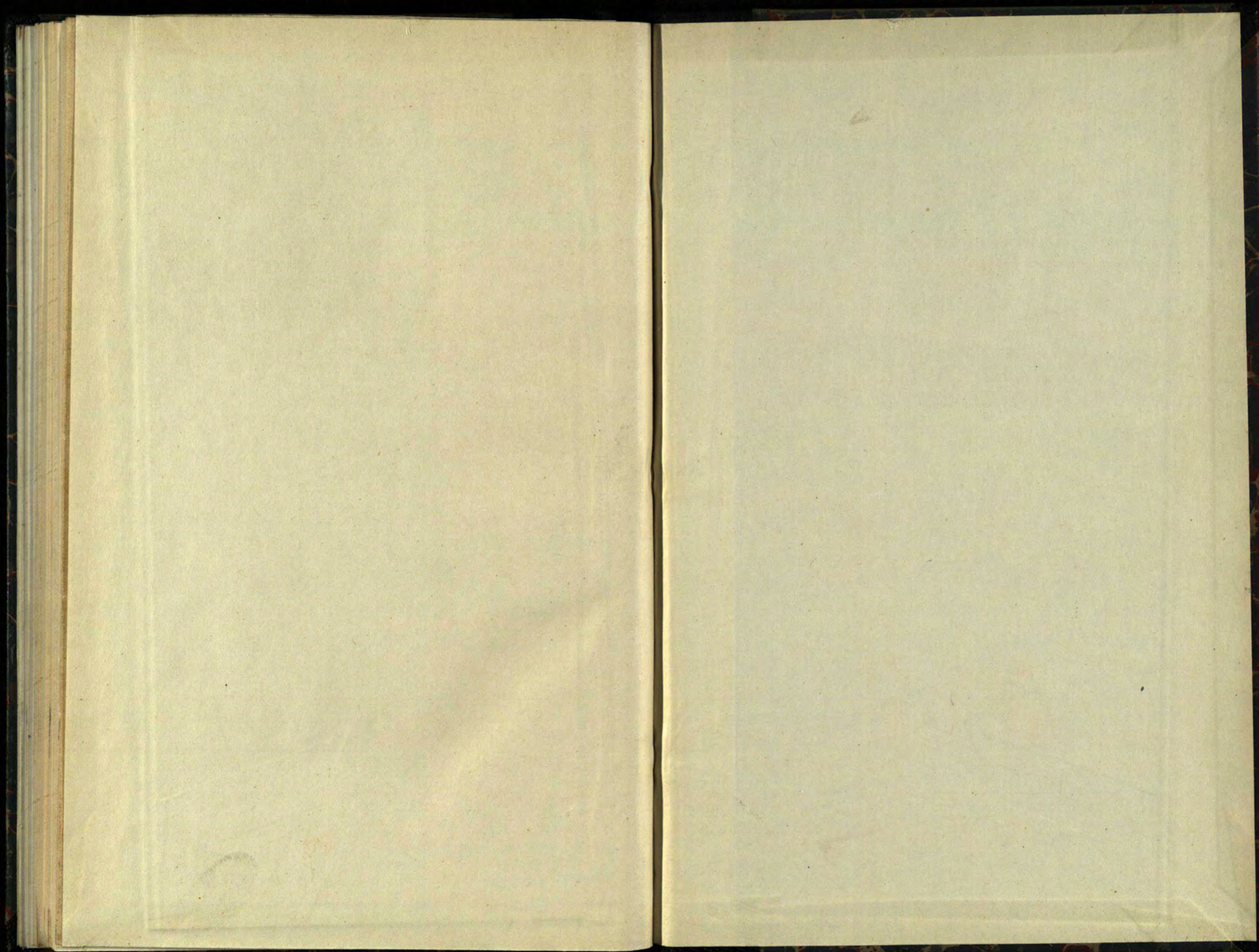
	Seite
Benutzte Literatur	3
Die Festungswerke von Reisse	5
Inundation	6, 21
Dreimalige Armierung	7
Befehlshaber	8
Geschützansrüstung	9
Besatzung	10
Verproviantierung	11
Annäherung des Feindes	12
Maßregeln der Stadt	15
Anzünden der Umgebung	21
Der erste Laufgraben	22
Einschließung und Beschießung	24
Tätigkeit der Belagerer	26
Tätigkeit der Besatzung	27
Ausfälle	28
Desertion	32
Parlamentäre	35
Verhalten der Bürgerschaft	35
Lebensmittel	38
Schicksal des Schulzen Jüttner von Riemertsheide	39
Vorbereitungen zum Bombardement	40
Explosion bei Saillant XIV	41
Brand des Gymnasiums	41
Schilderung und Wirkung eines Bombardements	45
Einnahme der Blockhauschanze	49
Tätigkeit des Leutnants v. Rottenburg	56
Schicksal des Buchdruckers Rosenfranz	57
Entsatzversuche	58
Vorbereitungen zur Kapitulation	59
Fortschritte der Belagerungsarbeiten	61
Angriffstätigkeit der Feinde	62
Verhältnisse im feindlichen Lager	63
Ausfälle gegen Ende der Belagerung	65
Verteidigung und Verhältnisse der Besatzung	68
Verhältnisse der Bürgerschaft	72
Die Kapitulation	76
Neue Entsatzversuche	87
Waffenstillstand	89
Ausmarsch der preussischen Besatzung	92
Einzug der feindlichen Truppen	95
Reisse in feindlichen Händen	97
Wiedereinzug der preussischen Truppen	106



Plan der Belagerung von Neisse im Jahre 1807.







Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 994



013-000994-00-0